Mil. g. 26 ob (1

BIBLIOTECK DES K.B. 3tn LINIEN INFANT. REGIM. HERZOG CARL.

45

W. Nettling sc. L. 1804.

GUSTAV ADOLF.

Gustav Adolph
in
Deutschland.

Kritische
Geschichte seiner Feldzüge.

Von
dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

[Adam Heinrich Dietr. v. Bülow]

Erster Theil.

Mit Kupfern.

Berlin,
in der Himburgschen Buchhandlung,
1808.

010057
[Hs.-Bch. II, 8276]
Bibliothek des 3ten L.I.R. Prinz Carl
Wbg/67/301
Bülow Gustav Ado... in Deutsc... 1
15Bg

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis=
bücherei VII
München

Altbestand 57617

Gustav Adolph
in Deutschland.

Erstes Buch,
welches
den Feldzug von 1630 enthält.

„guten Rath vielleicht besser als durch die
„Schärfe des Schwerdts wieder in ihre Län=
„der eingesetzt werden; die deutschen Churfür=
„sten wären die besten Richter der Reichsan=
„gelegenheiten, sie wären auch am besten im
„Stande, die Sclaverei des Reichs zu rächen.
„Den Deutschen kömmt es zu, die Freiheit der
„Deutschen wieder zu erobern; die Erhaltung
„der protestantischen Religion hängt von dem=
„jenigen Gott ab, welcher der Gegenstand ih=
„rer Anbetung ist. Die See ist eine Vor=
„mauer für Schweden, aber auch ein Hinder=
„niß bei auswärtigen Kriegen, weil die Un=
„terhaltung und Gemeinschaft einer Armee in
„Deutschland beschwerlich und eben so unsicher
„als kostspielig ist. — Der Kaiser hat über=
„dem den Schweden noch keine rechtmäßige Ur=
„sache zu einem Kriege gegeben, und ein An=
„griff erregt immer das Vorurtheil der Ge=
„waltthätigkeit, während die Vertheidigung ge=

„recht ist. Eine Nation, welche den Frieden
„als Quelle alles Glücks zu schätzen weiß, wird
„wegen einigen Gewaltthätigkeiten und Be=
„schimpfungen, welche mehr die Eitelkeit als
„das allgemeine Wohl verletzen, noch nicht zu
„den Waffen greifen. Ihre National=Ehre wird
„dadurch nicht geschmälert, weil der Ruhm
„stets der Mäßigung und Weisheit folgt. Die
„Truppen, welche der Kaiser nach Pohlen
„schickte, kann man als im Sold der Repu=
„blik betrachten. Es ist dienlich, jeder Sache
„eine vortheilhafte Erklärung zu geben, wenn
„eine entgegengesetzte unser Interesse nicht be=
„günstigt. Es ist abentheuerlich zu glauben,
„eine Macht ohne Flotte könne jemals über
„See den Krieg nach Schweden bringen. Müß=
„te nicht Dänemark vorher bezwungen seyn?
„So laßt uns doch wenigstens den Angriff ge=
„gen dieses Reich abwarten, ehe wir zu dem
„unsrigen schreiten. Dänemark aber, weit

„ent=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich werde die drei thatenreichsten Feldzüge eines dreißigjährigen Krieges beschreiben, dessen Vorwand die Glückseligkeit des Himmels, dessen Veranlassung aber die Güter der Erde waren. Das Haus Oesterreich, welches eine Reihe Prinzen erzeugte, die um so mehr den Krieg liebten, je weniger sie die Gefahren des Krieges theilten, wollte zur Universal-Herrschaft in Europa gelangen, ohne doch selbst die Kraft zu leiten, welche allein die Herrschaft erringet. Die Wahl der Feldherren konnte nur allein unkriegerische Fürsten zum Zwecke führen, eine Wahl, die, um glücklich zu seyn, selbst einen Feldherrn erforderte. — Ferdinand von Oesterreich war dieser Glückliche, ohne dieses Talent zu besitzen, entweder weil das

unerklärbare sowohl als unerbittliche Schicksal oft der Klugheit spottet, oder weil es Dinge beabsichtigt, welche die Scharfsicht der Menschen nicht zu durchschauen vermag.

Tilly war ein von Bayern geliehener General, den Erfahrung und Tapferkeit zum brauchbaren Anführer gebildet hatten; Wallenstein war durch Genie, welches im Kriege stets mehr beachtet wird, weil man seiner mehr bedarf, im österreichischen Dienst bis zur obersten Feldherrnwürde empor gestiegen. — Er war stets glücklich. — Die Ursache des Krieges war nicht die Religion, welche innerlich ist und in der Ausübung des Guten besteht; sie war nicht die Beobachtung leerer Gebräuche, welche, wenn sie nicht das Symbol einer politischen Parthei sind, niemand Interesse einflößen; sie lag in der Beraubung der Kirchengüter, welche seit Luthers Reformation die deutschen Fürsten bereicherte, deren Selbstständig-

keit das einzige Hinderniß der unumschränkten Macht des Hauses Oesterreich in Deutschland war. Die Religion lieferte den Vorwand zum Kriege, weil niemand die Plane der Herrschsucht befördert, wenn sie nicht umschleiert sind.

Wallenstein hatte seine Eroberungen bis an die Ufer des baltischen Meeres getrieben. Hier verjagte er einen Adolph und einen Friedrich aus Mecklenburg, wo sie Herzoge waren, weil er, der sich durch Verdienst erhoben hatte, diejenigen verachtete, welche nur der Geburt ihre Würde verdankten. Er ließ sich an ihre Stelle durch den Kaiser setzen, der Macht und Besitz durch Belehnungen allein sanctionirte, und er nahm den Titel eines Admirals der Ostsee an, sobald er das Meer erblickte. Mit vortrefflichem Urtheil begriff er, daß der Besitz von Stralsund und Lübeck ihm eine Flotte geben und zur Eroberung von Dänemark führen würde. Stralsund, welches er heftig bela-

gerte, das aber ein Däne vertheidigte, den die Freuden der Liebe mit einer jungen Gemahlinn nicht in seinen Pflichten als Befehlshaber störten.

Die Belagerung war fruchtlos, weil eine Festung, die am Meere liegt, ohne Flotte nicht zu bezwingen ist. Die protestantischen Lübecker waren nicht so kurzsichtig, dem katholischen General zu ihrer Unterjochung, wie er es verlangte, diese Flotte zu geben. — Gustav Adolph schickte Lesley, einen schottischen Offizier in seinem Dienste, mit einem ausgesuchten Haufen in die Stadt, weil die gemeinschaftliche Gefahr in der Gegenwart, die vorhergehende Feindschaft der Dänen und Schweden in einen Bund verwandelte. — Wallenstein hob die Belagerung auf, nachdem er 11000 Mann verloren hatte. Er opferte mehrere seiner Offiziere seiner Rache, weil sie hierin nicht glückliche Werkzeuge seiner Größe gewesen waren.

Das Restitutions-Edict der Kirchengüter, welches bald darauf im Jahre 1629 in Deutschland erschien, mußte die Hoffnung eines kriegerischen Königs von Schweden, der als ein eifriger Protestant bekannt war, in eben dem Verhältnisse beleben, als es die Furcht der deutschen Fürsten aufs äußerste trieb. Der Beistand dieser Fürsten schien ihm gewiß, wenn er nur mit einem Heere in Deutschland erscheinen könne, denn er konnte nicht voraus setzen, daß ihre Feigheit ihre Furcht besiegen werde. Nicht zur Ehre der menschlichen oder der fürstlichen Natur war dies dennoch der Fall. Keiner wagte ihn zu einem Einfall zu reizen, keiner wagte sich für ihn zu erklären, bis auch er der Stärkere geworden war.

Da das Wesen des Katholizismus in dem Mißbrauch der Religion — die man in Aberglauben verwandelt — zur Erlangung der Herrschaft und der Reichthümer besteht, so muß man

sich nicht wundern, wenn der Kaiser mit den Priestern harmonirte. Die weltliche und die sogenannte geistliche Macht waren verbündet, so lange ein gemeinschaftlicher Feind — die Protestanten — ihren Planen Widerstand leistete. Da aber die Bösen nur immer so lange Freunde bleiben, als der Zweck ihrer Bosheit noch nicht erreicht ist, so würde ein vollständiger Sieg sie auch sogleich entzweiet haben. Bei diesem Restitutions-Edict betrachteten sie sich gegenseitig als ein nützliches Instrument, welches man gar wohl zerbrechen könne, wenn es zu den Absichten des andern gedient habe. Der Kaiser wurde bei demselben von solchen jesuitischen Pedanten geleitet, daß die Ausführung, welche die Feigheit der Männer zuließ, gegen den Widerstand der Weiber scheiterte. Mit Unkunde der menschlichen Verhältnisse und der theuersten Gefühle des menschlichen Herzens hatten sie verordnet: „daß „die protestantischen Frauen katholischer Ehe-

„männer entweder die katholische Religion an„nehmen oder jene verlassen sollten." In Böhmen, der damals unruhige Sitz religiöser und politischer Partheien, widersetzten sich die protestantischen Gemahlinnen sehr vieler katholischen Männer vom ersten Range so standhaft diesem eben so ungereimten als grausamen Befehle, daß diese Legislatoren, welche die List der Bosheit für Klugheit und die Kenntniß der Mißbräuche für Weisheit hielten, ihn durch eine Abgeschmacktheit und eine andere empörende Grausamkeit, die zugleich unpolitisch war, zu verbessern glaubten, indem sie verordneten: „daß protestantische Frauen zwar bei ihren „Männern bleiben könnten, daß sie aber den „katholischen allenthalben den Vorrang lassen „müßten, und daß bei ihrem Tode ihr Ver„mögen der Kirche zufallen sollte."

Man darf sich darüber nicht wundern, daß diese Gesetzgeber, denen man doch eine ausgebil-

dete Vernunft hätte zutrauen sollen, einen so abgeschmackten Beschluß fassen konnten, wenn man bedenkt, daß sie von ihrer Kindheit an von ihren Priestern am Gängelbande ihrer Religion erzogen waren. Und trifft man nicht noch heutiges Tages in allen sowol protestantischen als katholischen Staaten oft Männer an, die in hohen Aemtern sitzen, und doch solche Sklaven ihrer früh eingesogenen Religions-Vorurtheile sind, daß sie alles Prüfen und Nachdenken in dieser Sache für sündlich halten, und in vorkommenden Fällen lieber ihre ganze Vernunft verleugnen, als daß sie jenen Vorurtheilen etwas vergeben sollten. Wartete man mit dem Religions-Unterrichte so lange, bis der Mensch zum Verstande gekommen, und legte ihm die kirchlichen Glaubenslehren zur freien Prüfung und Beurtheilung vor, dann erst möchte es unerklärbar seyn, wenn die theologischen Ungereimtheiten bei einem vernünftigen Menschen Beifall fänden.

Der König von Schweden war um diese Zeit noch mit einem Kriege gegen einen scholastischen Pedanten beschäftigt, der sein Vetter, ferner König von Pohlen war, und auf die Krone Schweden Anspruch machte. Den Krieg ließ er an seiner Stelle, der sich mit dem Disputiren begnügte, hauptsächlich durch einen General Koniecpolcki führen, der immer tapfer, oft geschickt und nicht selten glücklich war. Seine Pohlen, die seine Anschläge gegen Schweden immer lau, gleichsam des Anstandes wegen nur unterstützten, wurden es endlich überdrüßig zur Erreichung chimärischer Plane sich reel zu erschöpfen, um so mehr, da ihr Interesse mit dem persönlichen ihres Königs, in dieser Hinsicht gar nicht übereinstimmte. Sie mußten den Krieg, der immer in ihrem Lande, eigentlich Preußen, geführt wurde, noch mehr lästig finden, als Arnheim mit 7000 Deutschen, die unter Wallenstein des Plünderns ge-

wohnt waren, ihrem Könige zur Hülfe geschickt wurden; denn die Hülfe dieser Leute war oft mehr eine Geißel ihrer Bundesgenossen als ihrer Feinde. Ueberdem war den Pohlen die Macht Ferdinands furchtbarer als die Unmacht Gustav Adolphs, der durch Geschicklichkeit im Kriege, Klugheit seiner Rathgeber und Tapferkeit seiner Soldaten den Mangel physischer Kräfte nur allein ersetzte. Es gelang also leicht, den französischen Bothschafter, Herrn von Charnace, die Pohlen, welche stets dem Einflusse Frankreichs gern Gehör gaben, weil eine entfernte Macht als eine Hülfe gegen die Bedrückungen der näher liegenden betrachtet wird, zu einem Waffenstillstand auf sechs Jahre zu bereden, der ganz zum Vortheil der Schweden ausfiel. Diese behielten darin Elbing, Braunsberg, Pillau und Memel; sie blieben also Herren der Küste, um in Zukunft zu landen wann sie wollten. Er wurde

am 16ten September 1629 im Dorfe Altmark in Westpreußen unterzeichnet.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieser französische Gesandte den König von Schweden zu einer Unternehmung gegen den deutschen Kaiser vermogte, obgleich er nie deutlich sprach, und der Gewohnheit der Diplomatiker gemäß — welche aber schon damals niemand mehr täuschten — dasjenige mit Kälte behandelte, was er am hitzigsten wünschte. Indessen bot er Subsidien an, welches alles entschied. Es ist immer zweifelhaft, ob ohne den zugesicherten Beistand von Frankreich, Gustav Adolph, trotz den Beleidigungen und der offenbaren Feindschaft des Kaisers, die Waffen gegen diesen ergriffen hätte. Der Kaiser hatte ihn nie als König anerkannt; Wallenstein hatte dem schwedischen Gesandten bei Todesstrafe verboten, auf dem Friedens-Congreß in Lübeck zu erscheinen. Arnheim wurde mit einem Korps gegen die Schwe-

den nach Pohlen geschickt; da man aber immer Beleidigungen duldet, wenn man zu schwach ist, sie zu rächen, so würde ohne französische Aufmunterung die Rache unterblieben seyn.

Einige Geschichtschreiber erzählen, Gustav Adolph habe zur Berathschlagung über eine so wichtige Angelegenheit die angesehensten Männer seiner Armee in sein Zelt berufen. Wahrscheinlich war Oxenstiern der Meinung des Königs: „einige aber bemerkten, die Früchte des „Krieges wären nicht so gewiß, wie die Ko„sten desselben; die Einkünfte des Reichs wä„ren durch die auswärtigen Feldzüge schon er„schöpft worden; es sey romanhaft und ver„messen, eine Religion oder eine Macht durch „einen Krieg jenseit dem Meere zu unterstüt„zen; ein Monarch, der väterlich regiere, müsse „zu Hause bleiben und nicht über's Meer auf „abentheuerliche Thaten ausgehen; die entsetz„ten Herzöge von Mecklenburg könnten durch

„entfernt bedroht zu werden, hat so eben ei„nen Frieden geschlossen. Der Feind muß erst „Pohlen bezwingen, wenn er von Preußen „und Liefland her etwas unternehmen will. „Mit Pohlen ist so eben ein Waffenstillstand „geschlossen, der auf sechs Jahre von dieser „Seite Ruhe uns zusichert. Ist Schweden „nicht schon jetzt durch so viele Kriege entvöl„kert worden? Kann seine geringe Bevölke„rung der ungeheuern Macht des Kaisers die „Waage halten? Schweden, obgleich nicht klein, „ist nur ein Punkt, verglichen mit den Staa„ten eines Hauses, welches zwei Welttheile be„herrscht. Frankreich wird mit Oesterreich Frie„den schließen, und Schweden gegen andere Vor„theile aufopfern; denn es ist die Art der „Mächtigen, gegen Schwächere sich zu verei„nigen, weil dann der Gewinn sicher und der „Widerstand geringe ist. Sollen die Schwe„den ihr Blut vergießen, um deutsche Fürsten

„durch Eroberungen zu vergrößern? Kann man „Eroberungen behalten, die durch das Meer „von dem Hauptlande getrennt sind? Oder will „man den Hauptsitz des Reichs nach jenen Ero„berungen verlegen, und Schweden in eine un„terjochte Nebenprovinz verwandeln? — Alles „dieses sind Folgen einer Unternehmung, bei „der die menschliche Klugheit nichts wie Unglück „voraus sieht; sogar wenn sie die Erwartung der„jenigen gemäß ausfällt, welche sie anrathen. — „Wir wollen nicht von den Verwirrungen re„den, welche das Reich während der Minderjäh„rigkeit einer Prinzessinn zerrütten würden, die „noch in der Wiege liegt; wenn uns die Gefah„ren des Krieges einen König raubten, der uns „mit so vielem Ruhme beherrscht. — Wir ha„ben als schwedische Männer gesprochen, denen „das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt."

Der König erwiederte hierauf und die Mehrheit stimmte ihm bei: „Wenn ich euren Grün-

„den widerspreche, so geschieht es nicht aus Ge„ringschätzung eurer Einsichten, noch weniger „weil ich Mißtrauen in eure Gesinnungen „setze, sondern weil es nur wenigen gegeben „ist, nicht immer in der Vorsicht und Behut„samkeit Weisheit zu erblicken. Es kommt „hier darauf an, einer wachsenden Macht „Schranken zu setzen, bevor aller Widerstand „unmöglich wird. — Eure Kinder werden euer „Andenken nicht segnen, wenn ihr ihnen statt „eurer religiösen Aufklärung und bürgerlichen „Freiheit den Aberglauben der Mönche und „die doppelte Tirannei des Pabstes und des „Kaisers hinterläßt. Wollt ihr ohne Wider„streben mit geduldiger Feigheit euch unter das „Joch schmiegen? — Dieser Gedanke ist ei„nes Schweden unwürdig. Wollt ihr Wider„stand leisten, so geschehe es doch sogleich, „weil ein unvermeidliches Uebel geringer in „der Gegenwart als in der Zukunft ist. Wir

„müssen einer Universal=Monarchie auch auf „dem festen Lande Einhalt thun, noch ehe nur „ein schmales Meer als letzter Schutz unserer „Freiheit übrig bleibt. Es ist ein eitler Wahn, „daß ein großes Reich nicht eine Flotte schaf= „fen könne, um uns zu bekriegen, sobald es „auf der Küste sich festgesetzt hat. Dies müs= „sen wir vor allen Dingen durch einen Angriff „verhindern, noch ehe wir selbst angegriffen „werden. Es würde vergeblich seyn, die Hülfe „der Englischen und Holländischen Flotten zu „erwarten, weil die Spanische sie hinlänglich „beschäftigt. Wallenstein, der allein nur den „Rathschlägen des Kaisers Kraft ertheilt, hegt „sehr große und weitläuftige Plane unterm „Beistande einer Spanischen Flotte, die jetzt bei „Dünkirchen versammelt ist, nicht allein gegen „unsere Seemacht, sondern auch gegen unser „Land. Ist es nicht vortheilhafter, die Ge= „fahr auf fremden Boden zu versetzen, als sie

„im Vaterlande zu erwarten. — Da die „Herrschsucht der Menschen mit der Größe „des Erlangten immer steigt, und eine Macht, „welche durch Usurpation sich vergrößert, im„mer mehr um sich greift: so ist unsere Be„zwingung eine nur aufgeschobene, nicht aufge„hobene Sache, (— eigne Worte „res pro„tracta sed non sublata"). Ein König, der „keine persönliche Beleidigungen kennt, muß „diejenigen nicht geduldig ertragen, welche sei„nem Volke zugefügt werden. Es ist der krie„gerischen Ehre des schwedischen Namens zu„wider, die Anfälle der Kaiserlichen Truppen „in Pohlen furchtsam zu dulden, ohne sie zu „erwiedern. Ganz Europa hat seine Blicke „auf diese Feindseligkeiten und auf so man„nigfache Beleidigungen gerichtet, welche uns des „Namens unsrer Väter unwürdig machten, „wenn wir sie so ungerächt hingehen liessen. Was „mich betrifft, so habe ich an eurer Spitze in meinen

„bisherigen Feldzügen hinlänglich kriegerischen „Ruhm erworben. Ich könnte von nun an zu „Hause den Arbeiten des Friedens mich für den „Rest meiner Tage widmen, und doch als kein „unbedeutender Krieger in der Geschichte eine „Stelle verdienen. Es ist euer Wohl, dasjenige „eurer Nachkommen, es ist die Existenz meines „Reichs, welche mich zu gegenwärtigem Kriege „treibt. — Ihr müßt nicht wähnen, ich sehe „nicht die Schwierigkeiten, die Gefahren, die „Dauer und die mannigfachen Uebel eines so „großen Unternehmens vorher. Ich habe auch „die große Macht des Hauses Oesterreich hin„länglich erwogen. Gesetzt aber, wir wären „zum Untergange bestimmt, so ist es immer „groß, nur gegen das Schicksal kämpfend zu „unterliegen. Ich bin aber weit entfernt, ein „solches Unglück zu fürchten. Ich bin berech„tigt, eine weniger traurige Zukunft zu hoffen. „Ich habe Bundesgenossen im Reiche, die

„nur meine Ankunft erwarten, um sich für „mich zu erklären. Das Restitutions-Edict hat „alle protestantische Fürsten empört. Ich er„fahre, daß die Armee des Wallenstein vom „Raube lebt. Die Meinige, obgleich die „Schwedischen Einkünfte nicht beträchtlich sind, „wird pünktlich bezahlt. Selbst die katholischen „Fürsten bereuen den Beistand, den sie zu ihrer „Unterjochung dem Kaiser geleistet haben. Der „Herzog von Bayern, das Haupt der katholi„schen Ligue, ist nur durch das Versprechen des „Besitzes der Ober-Pfalz und der Churwürde zu „einem Bunde mit Oesterreich bewogen worden. „Er kennt die gemeinschaftliche Gefahr, da er „seinen persönlichen Vortheil erreicht hat. Der „Uebermuth des stolzen Wallenstein empört alle „Fürsten. Sollte es wohl so schwer seyn, einen „Thron zu erschüttern, der nicht auf Gerechtig„keit seine Macht gründet, und dessen glückliche „Usurpationen den Talenten eines einzigen Heer-

„führers zuzuschreiben sind. Dieser Wallenstein „überdem hat vielleicht seinen unkriegerischen „Gegnern einen großen Theil seines Ruhms nur „zu danken; und schon wird er seinem schwachen „Monarchen verdächtig, welcher mehr Ver„trauen in den listigen Rathschlägen der Priester „setzt, deren Unterthan er ist, als in den Sie„gen seiner Feldherren, die das Gefühl seiner „Schwäche ihn sogar, wenn sie ihm nützlich „sind, mit einer neidischen Unruhe betrachten „läßt. Wir sind übrigens im Besitz sehr wichti„ger Verbesserungen im Kriegsfache, welche un„sern Feinden unbekannt sind, und das Neue „besiegt die Menschen, selbst wenn es nicht das „Beste seyn sollte. Im schlimmsten Fall ist mein „Rückzug immer sicher, weil dem Feinde eine „Flotte mangelt, ihn abzuschneiden. Lesley ist „schon in Stralsund, und er wird sich der Insel „Rügen bemeistern. Nie soll es meinen tapfern „Truppen an Unterhalt fehlen, sollte er auch über

„See aus Schweden herbeigeschafft werden. Ich „setze ein großes Vertrauen in die Mäßigkeit, „Sparsamkeit und Tugend meiner Soldaten, da „hingegen die Feinde durch Schwelgerei, Raub „und Wollust entnervt sind. Ich werde jedoch „einen so wichtigen Entschluß vor der Ausfüh„rung durch den Senat und die Stände meines „Reiches prüfen lassen, weil ich die Beistim„mung meines treuen Volkes über alles schätze, „und mir die Wünsche desselben zum glücklichen „Erfolg nothwendig scheinen. Sollte ich auf „dem Schlachtfelde mein Grab finden, so verlasse „ich die Welt mit der festen Ueberzeugung, daß „die Vorsehung meine Unterthanen unterstüt„zen wird, weil sie treu und tugendhaft sind. „Meine Minister, Feldherren und Reichsräthe „werden dann ihre Pflichten gegen meine Toch„ter und gegen das Volk genau und eifrig erfül„len, weil sie mich verehrten, und ihr Vater„land lieben.“ — — —

Diese Rede, begleitet mit einem Ansehen von Würde, welche statt der Beredsamkeit diente, und welche die Folge der Gewalt ist, würde auch ohne letztere überzeugt haben. — Die ansehnliche Leibesgestalt dieses Königs erregte Ehrfurcht zu einer Zeit, da man noch die Eigenschaften eines Kriegers mit der physischen Kraft unzertrennlich glaubte. — Er nahm die Auswahl der Oesterreichischen Truppen, welche Arnheim abdankte, weil die Pohlen sie nicht mehr bezahlten, den Geschichtschreibern zu Folge mit nach Schweden. Des Beistandes von Frankreich hielt er sich für gewiß, obgleich der Tractat erst im Jahr 1631 zu Beerwalde geschlossen wurde. Er glaubte, daß das Interesse mehr wie die Form der Tractaten die Bündnisse herbeiführe. Er schrieb nach seiner Rückkehr in Schweden an Wallenstein und Tilly, um die Motive zum Kriege durch ein Anerbieten zum Frieden zu vermehren. Wallenstein hielt es nicht der Mühe werth, zu antworten,

weniger aus Stolz als aus Ueberzeugung, daß weder der Brief noch die Antwort aufrichtig wären. Tilly antwortete mit Bescheidenheit, weil er weder Wallensteins Scharfsicht, noch Wallensteins Macht besaß. Wir glauben, daß der König von Schweden nach Deutschland gegangen wäre, auch wenn sich nicht vortheilhafte Veränderungen durch Fehler des Kaisers in diesem Lande ereignet hätten. Im Besitz von Stralsund und eines Theils der Küste war sein Rückzug immer gesichert, und die Rückkehr nach Schweden hatte zwar seinen Ruhm, aber nicht seine Sicherheit vermindert. — Im April des Jahres 1630 schickte er Befehl an Lesley in Stralsund, sich der Insel Rügen zu bemächtigen, welche ihm zur Subsistenz, und weil man keinen Feind im Rücken lassen muß, wichtig war. — Lesley vertrieb den Oesterreicher Götz. Die Ereignisse in Deutschland belebten die Hoffnung des Königs von Schweden.

Der Churfürst von Bayern, der für den vollkommensten, das heißt listigsten Politiker jener Zeit galt, hatte nicht sobald seinen Zweck, die Churwürde, die Oberpfalz und die Demüthigung der Protestanten erreicht, als er bereuete, den Zweck des Hauses Oesterreich, die Unterjochung aller, befördert zu haben. Er verband sich mit den Spaniern, die einen Krieg in Italien wünschten, gegen Wallenstein, den Alle fürchteten, und gegen den sie dem schwachen Kaiser Furcht einflößten; denn es ist etwas gewöhnliches, daß Monarchen, die nicht selbst Feldherren sind, ihre glücklichen Feldherren vorerst beneiden, dann mit mißtrauischen Augen betrachten, und zuletzt als Feinde behandeln; eine Lehre für jene Feldherren, dem verrätherischen Todesstreich zuvorzukommen, welche Wallenstein in der Folge vernachlässigte. Man bewog den kurzsichtigen, den abergläubigen und doch herrschsüchtigen Ferdinand, dreißigtausend Mann unter Colalto nach Ita-

lien zu senden, und die Hauptsache, welches die Unterjochung von Deutschland war, der Nebensache, die Unterhaltung des Krieges von Mantua, aufzuopfern. Man beredete ihn, und die Priester, Neider und Feinde seines Generals gaben den Ausschlag, dreißigtausend andere Kriegsleute, sonderlich Protestanten, abzudanken, so daß nur siebenzigtausend, ohne die Besatzungen, sagen die Geschichtschreiber, in Deutschland übrig blieben; immer ein hinlänglicher Haufe, einem Könige von Schweden, der mit zwölftausend Mann über's Meer kam, die Spitze zu bieten.

Wallenstein war genöthigt, sein Heer durch Erpressungen zu erhalten. Aus der einzigen Mark Brandenburg zog er zwanzig Millionen Gulden, ein Umstand, welcher dem damaligen verhältnißmäßigen Reichthum von Deutschland beweist, weil dieses kleine Land jetzt nicht den fünften Theil der Summe aufzubringen vermöchte. Diese Umstände und den Stolz gegen

die Fürsten, die er als seine Knechte behandelte, denn man nannte ihn die Liebe des Soldaten und die Geißel der Fürsten, erweckte viele Klagen und eine Verbindung gegen ihn zu Regensburg, welche zu dämpfen er sich nach Schwaben begab, wo er aus seinem Hauptquartier zu Memmingen den Reichstag beobachtete. Tilly beschäftigte sich mit dem Landgrafen von Hessen, den man einen Rebellen nannte. Alles Dinge, welche die Invasion Gustavs erleichterten.

Daß er schon auf einer Reise in Deutschland im Jahre 1620 seine Unternehmung des Jahres 1630 im Sinne hatte und vorbereitete, würde schwer zu beweisen seyn. Bei der ersten beschäftigte ihn in einem Alter von 26 Jahren fast ausschließend die Liebe zu einer schönen Prinzessinn von Brandenburg, die seine Gemahlinn wurde. Das Lob der Schönheit gebührte ihr um so mehr, als ihre Tochter, die Königinn Christine, welche nach allen männlichen Vollkommenheiten

strebte, weil sie keine der weiblichen besaß, nicht umhin kann, obwohl mit nachläßiger Kälte, von ihr zu schreiben: C'étoit une Princesse de quelque beauté. Indessen reisete er unterm angenommenen Namen Gars, worinn man die Anfangsbuchstaben seines Namens und seiner Würde fand, in mehreren Provinzen von Deutschland herum; und die Idee, die protestantischen Fürsten zu unterstützen, konnte einem protestantischen Könige von Schweden sehr leicht einfallen. Denn der dreißigjährige oder böhmische Krieg hatte schon angefangen. Warum er aber in diesem Falle mit dem Könige von Dänemark im Jahr 1628 zugleich nicht angriff, kann man nur aus der Eifersucht beider Prinzen und beider Reiche erklären; denn er konnte sonst den Pohlnischen Krieg ohne Gefahr verlassen, weil ohne Flotten die Pohlen nicht Schweden angreifen konnten; und er überhaupt den Krieg nach Preussen und Poh-

len versetzte, mehr zur Eroberung als zur Sicherung.

Ich übergehe seine Unterhandlungen mit den deutschen Fürsten, welche kaum den Muth hatten, sich mit ihm schon als Sieger zu vereinigen. Alle riethen ihm aus Furcht von einem Unternehmen ab, welches sie kaum zu wünschen wagten, weil es sie in Verlegenheit setzen konnte, ein den schwachen Gemüthern geläufiger Ausdruck, die aus Mangel an Beurtheilung sich nie zu helfen wissen. Es war wohl leicht zu erachten, daß diejenigen, welche die Freiheit ihrer Unterthanen nicht zu schätzen wußten, die ihrige nicht mit Muth vertheidigen würden. Alle wurden von noch verächtlichern Ministern beherrscht, die im Solde von Oesterreich und Spanien standen. Die Energie der Germanen, welche wir im Tacitus bewundern, war schon damals sammt der Sittlichkeit aus Deutschland entflohen, und der Deutsche wird nur kriegerisch in der kriegerischen

Zunft,

Zunft, weil der Zunftgeist um so mehr auf ihn wirkt, je weniger er von National-Geist beseelt wird.

Diese Fürsten wagten es nicht, aus sclavischer Furcht in ihren Antwortschreiben den Königstitel einem Monarchen zu geben, der zu ihrer Befreiung herbeieilte, weil der Kaiser ihm selbigen verweigerte. Sie riethen ihm, seine Unternehmung einzustellen. Da sie so wenig Interesse einflößten, so ist zu vermuthen, daß Gustav Adolf nur das Seinige bei diesem Heerzuge beabsichtigte. Die Gefahren des Mißlingens waren gering; der Ruhm des glücklichen Erfolgs desto größer, weil er keinen Nebenbuhler des Ruhms in dieser Sache hatte; denn der König von Dänemark, der selbst unglücklich dem Könige von Schweden ein ähnliches Schicksal wünschte, blieb neutral.

Da man damals noch den Schein der Gesetze in Schweden beobachtete, so wurde der

Reichstag zusammenberufen, weil die Könige dieses Landes, immer beflissen, ihrer kalten Region zu entfliehen, ohne Bewilligung der Stände weder ins Ausland reisen, noch einen auswärtigen Krieg beginnen durften. Es ist wahrscheinlich, daß Französisches und Englisches Geld die Stimmen schon im Voraus bestimmt hatte, der Gewohnheit armer sowohl als kriegerischer Völker gemäß ihre Rechte, eben so wie ihren Beistand zu verkaufen. Ein leichter Widerspruch war nur eine Schmeichelei, indem einige äußerten, der König könne den Krieg durch geschickte Feldherren führen lassen, und müsse sich dem Reiche erhalten. Eine große Zahl der Reichstagsmitglieder waren Officiere, die den Krieg wünschten. Gustav hielt eine Rede, in welcher er die Gründe der vorigen wiederholte. Man behauptet, er habe sie mit folgenden Worten beschlossen: „Meine Soldaten sind dieselben, welche sich schon „bei andern Gelegenheiten so furchtbar gemacht

„haben. Man hat es schon vor uns gesagt, „daß man eben so weit wie Alexander, Cäsar „und Attila gehen könne, wenn man nur „ihren Muth besitzt. Wollt ihr euren König in „einer schimpflichen Ruhe schmachten lassen, der „nichts wie die Größe des Reichs und euer „Glück beabsichtigt? Werdet ihr euch wider„setzen, wenn ein der Waffen gewohnter Prinz „einen Luxus fliehet, der seine Geisteskräfte er„schlaffen würde? Ich werde entweder dem Ei„gensinne des Schicksals erliegen, oder ihr „werdet mich triumphirend wieder erblicken, „würdig durch die That alsdann den Königstitel „eines so tapfern Volkes zu führen." Bei diesen Worten sagt man, habe er durch einen heitern Blick die Neigung aller Umstehenden gefesselt, die von Bewunderung gleichsam über diese Worte erstarret nichts zu sagen vermochten. „Folget „mir, rief der König, nicht als König, sondern „als eurem Waffengefährten." Zu jener Zeit

glaubten die Könige nichts zu thun zu haben, wenn sie nicht Krieg führten.

Nach dieser Scene wurde eine andere veranstaltet, welche nicht weniger rührend war. Sie war sehr wohl berechnet, Interesse zu erregen, weil selbst bei den Bösen noch die Liebe der Kinder übrig bleibt. Er brachte seine Tochter, die Prinzessinn Christine, seine Nachfolgerinn, in die Versammlung; er stellte sie seinen Ständen vor; worauf, sagt der Englische Geistliche Harte, ein stummer Auftritt erfolgte, der selbst nordischen Augen Thränen auspreßte. Die Schwedischen Geschichtschreiber erwähnen jedoch dieses Umstandes nicht, und Gualdo sagt kein Wort davon. Die Königinn Christine schildert den Abschied ihres Vaters in folgenden Worten: „Als er abreisete, war ich ein wenig grö„ßer und man hatte mich ein kleines Compliment „gelehrt, welches ich hersagen sollte; da er aber „so beschäftigt war, daß er sich nicht mit mir

„abgeben konnte, und ich bemerkte, daß er mir „kein Gehör gab, zog ich ihn bei seinem Kleide, „bis er sich zu mir herum kehrte. Als er mich „erblickte, nahm er mich in seine Arme, und „konnte seine Thränen nicht zurück halten; wie „es mir gegenwärtige Personen nachher erzählt „haben. Sie haben mir auch gesagt, daß ich „drei Tage nach seiner Abreise beständig weinte, „und zwar so stark, daß man fürchtete, ich „werde mein Gesicht verlieren, welches bei mir „eben so schwach wie bei meinem Vater war. „Man hielt dies für ein schlimmes Vorbedeuten, „weil ich sonst sehr selten weinte."

Er erklärte diese Prinzessinn bei seiner Abreise für seine Nachfolgerinn. Er übertrug die Regentschaft dem Reichsrathe, und schloß die Königinn, deren Geisteskräfte man sehr beschränkt nennt, davon aus. Die Königinn Christine erklärt sich darüber in folgenden Worten: „Vor „seiner Abreise ließ er mir von den Reichsständen

„und den Armeen den Eid schwören, und ich „wurde für seine Erbinn erklärt. Er machte „einen Aufsatz über die Regierung in seiner Ab-„wesenheit, wo einem jeden seine Pflichten vor-„geschrieben waren. Er schloß die Königinn, „meine Mutter, von der Regentschaft aus, „worin er aus mehreren Ursachen sehr weise „handelte." Jene Konstitution des Reichs wurde hauptsächlich von Oxenstiern in Lateinischer Sprache verfertigt.

Wir erblicken diesen Monarchen hierauf am 24sten Juni 1630 mit einer Flotte von 200 Transportschiffen und 60 Kriegsschiffen, auf welche 92 Kompagnieen Fußvolk und 16 Schwadronen zu Pferde eingeschifft waren, auf der Küste von Pommern; einige sagen Rügen, andere die Insel Usedom. Es ist wahrscheinlich, daß er bei Rügen zuerst erschien, den Lesley in Stralsund mit 6000 Mann verstärkte, und dann nach Usedom schiffte. Denn der Engländer Harte giebt

die Zahl der Schiffe auf 150 viel zu gering an. Wir wollen dem Gualdo folgen, der als Offizier diese Feldzüge mitmachte, und den Priester verlassen, der nichts vom Kriege versteht. Jene Truppen auf der Flotte werden von diesem nur zu 12000 Mann, vom Soldat Suédois aber zu 15000 berechnet. Immer noch ein kleiner Haufe, selbst die an Lesley abgegebenen 6000 eingerechnet. Wir können daraus schließen, daß die auswärtigen Feldzüge Gustavs sowohl die Finanzen, als die Bevölkerung seines Reichs vermindert hatten. Wir erstaunen selbst, wenn wir lesen, daß die Hälfte dieser Soldaten Ausländer waren, so daß man mit einer leichten Uebertreibung sagen könnte, der Schwedische Krieg wurde ohne Schweden geführt. Von der Brittischen Nation meist Schottländer, waren in seinem dritten Feldzuge allein 6 Generale, 30 Obersten, 51 Oberstlieutnants und 10000 Mann bei seinem Heere. Der Eitelkeit der Engländer gemäß, sich

allenthalben für die Bessern zu halten, versichern ihre Geschichtschreiber, auf diese habe er sich vor andern verlassen. Vor der Ueberfahrt hatte Oxenstiern 8000 Mann angeworben; wahrscheinlich meist Deutsche von den aufgelösten Oesterreichischen Truppen; deren Offiziere ihm nützliche Nachrichten lieferten. Da sein Heer in der Folge bis auf 70000 anwuchs, so können wir auf die große Zahl Deutscher in demselben schließen. Mit 15000 Mann erschien er erst bei Rügen, wo er ein Magazin anlegen ließ, und am 29sten Juni stieg er auf Usedom ohnweit dem Penamünder Hafen an das Land. Hier hebt unsere kritische Geschichte an, das Bisherige war Vorbereitung.

Die Landung geschah in flachen und breiten Booten, deren jedes 200 Mann und 2 Feldstücke hielt. Der König wollte der erste seyn, und sogleich ergriff er einen Spathen, mit dem er in der Erde wühlte, worauf er in einiger Entfer-

nung auf die Knie fiel und betete, zum Zeichen wahrscheinlich, daß man sich erst der Erde versichern und dann den Himmel um Beistand anflehen müsse. Diese Frömmigkeit befremdete seine Offiziere, allein mit Heiterkeit trat er nach vollendetem Gebet unter sie, und rief: „Ein guter „Christ wird nie ein schlechter Soldat seyn; und „der Mann, der sein Gebet geendigt hat, ist „mit der Hälfte seiner Tagesarbeit fertig gewor„den." Dieses Wort, welches sogleich in ganz Deutschland herum flog, war gewiß sehr klug in dem Munde eines Fürsten, der die Religion zu seiner Vergrößerung benutzen wollte. Ein späterer Monarch konnte dieses Werkzeug der Macht nicht zu seinen Zwecken gebrauchen, weil er den Ruf des Atheismus von sich verbreitet hatte. Wie Gustav hätte er das deutsche Reich erobert, wenn er gleich diesem Monarchen die Meinung zu gewinnen verstand.

Eine unvollkommene Verschanzung der Dä-

nen im Jahre 1628 benutzte er zur schleunigen Vollendung der seinigen. Die Hälfte seiner Truppen schanzte, während die andere mit den Waffen in der Hand jene bewachte; ein Gebrauch der Römer, dessen Nachahmung das Studium der Alten ihn gelehrt hatte. Vor Anbruch des folgenden Tages war das ganze Heer nicht allein gelandet, sondern auch verschanzt. Man bemerkte, daß er gerade an dem Tage gelandet war, an welchem vor hundert Jahren Karl dem Fünften das Augsburgische Glaubensbekenntniß übergeben wurde; welches entweder beweist, daß er alle Umstände benutzte, oder daß sie ihn alle begünstigten. Die Kaiserlichen verließen die Insel, und zogen sich nach Wolgast am westlichen Ende derselben, aber nicht ohne die Dörfer in Flammen zu setzen. Während zweier Tage beschäftigte sich Gustav, Artillerie und Pferde, Ammunition und Lebensmittel ans Land zu schaffen: hierauf schickte er seine Flotte wieder

fort, um aus Schweden andere herbei zu schaffen. Da der Unterhalt in einem so beschränkten Winkel nicht reichlich seyn konnte, so tröstete Gustav seine Soldaten durch die Aussicht des künftigen Ueberflusses, der aber nur durch Tapferkeit zu erlangen sey. Die Einwohner schützte er vor Gewaltthätigkeiten, nicht allein, weil sie Protestanten waren, sondern weil er immer gute Mannszucht hielt; im Gegensatz der Kaiserlichen, die den Haß der Völker durch ihr Betragen gegen dieselben auf sich luden. Die Kaiserlichen schilderte er seinen Truppen nicht als neue Truppen, sondern als solche, gegen welche sie schon in Preußen mit Vortheil gefochten hätten.

Da er es nicht der Mühe werth hielt, einen Krieg, der schon angefangen hatte, zu erklären, so wollte er doch wenigstens die Ursachen desselben durch ein Manifest in Deutscher und Lateinischer Sprache aufklären. Es ist zu lang, um hier eingeschaltet zu werden, wir wollen daher nur die

wichtigsten Gedanken ausheben. „Wer in der „Nähe eines mächtigen und ehrgeizigen Nachba„ren lebe, könne nicht länger die Früchte des „Friedens genießen, als ein solcher Monarch es „zu erlauben für dienlich halte. Der König von „Schweden hege lautere und aufrichtige Absich„ten für die Erhaltung der evangelischen Reli„gion. Man habe im Jahr 1625 seine Briefe, „die er aus Pohlen an den Gabriel Bethlen ge„schrieben, auf des Kaisers Veranstalten aufge„fangen, den Inhalt derselben unanständig „ausgelegt, und falsch bekannt gemacht, auch „den Courier wie einen gemeinen Verbrecher ge„mißhandelt. Der Kaiser habe seinen Zwist mit „Siegmund heimlich unterhalten, auch außer„dem seinen Feinden große Vorräthe an Korn „verschafft; und zwei Heere, das Eine im Jahr „1627 unter Adolf Herzog von Holstein, und „das Zweite im Jahr 1629 unter dem General „Arnheim zugeschickt, die in Pohlen offenbar

„wider ihn gefochten hätten. Ihm hingegen „habe er auch die allgemeine Gefälligkeit, Sol„daten im Reich anwerben zu lassen, versagt. „Er habe seinen Vettern Adolph Friedrich und „Johann Albert, Herzoge von Meklenburg, „ihrer Länder entsetzt, ohne sie zu einem Ver„hör einzuladen, oder die Sache gehörig zu un„tersuchen; und dieselben willkührlich Kraft sei„ner Macht und Gewalt dem Wallenstein ohne „Einwilligung der Reichsfürsten verliehen. Er „habe verschiedene Häfen an der Ostsee in Besitz „nehmen lassen, sich eine unumschränkte Herr„schaft über ein Meer angemaaßt, über wel„ches Schweden wegen seiner Lage seit langen „Zeiten die Mitherrschaft zukomme. Er habe „dadurch allen Handel zwischen den Untertha„nen dieses Reichs und den Einwohnern von Col„berg, Greifswalde, Rostock, Wismar und „verschiedenen andern Hansee- und Wendischen „Städten, die itzt unter der Sclaverei der Kai-

„serlichen seufzten, gänzlich unterbrochen. Er „habe die Güter Schwedischer Kaufleute einge„zogen, und es versucht, die ganze Handlung „in die Hände der Spanier zu spielen; weil aber „dieser Versuch fehlgeschlagen, Pohlnische und „Danziger Schiffe in Beschlag genommen, und „die Ostsee zu einem Sitz der Seeräuberei ge„macht. Die Insel Rügen, welche vor kurzem „Oesterreichische Truppen angegriffen hätten, „habe sich sammt Stralsund seinem Schutze an„vertrauet, und sei er besagter Stadt zur Hülfe „gekommen, so habe er nichts anders gethan, „als dem Beispiel des Königs von Dänemark „nachgefolgt. Er habe den Schwedischen Ge„sandten Salvius bei der Lübecker Zusammen„kunft nicht zugelassen, da man doch an einem „Frieden zwischen ihm und dem Könige Christian „von Dänemark hätte arbeiten wollen, — end„lich habe er in der allgemeinen Reichsversamm„lung verschiedene unanständige und beleidigende

„Reden wider ihn hören lassen, und ihn mit „dürren Worten für einen erklärten Feind des „Deutschen Reichs ausgegeben."

Dieses Manifest, welches Friedrich der Zweite in seinen Schriften als ein vollkommenes Meisterstück königlicher Sophisterey abschildert, enthielt einige Punkte, welche allein zu einem Kriege berechtigten, wenn es überhaupt ein anderes Recht zum Kriege als die nothgedrungene Vertheidigung geben kann; andere aber, die noch vom Geist der Ritterzeiten zeugten, deren Andenken damals noch nicht ganz erloschen war, weil sie persönliche Beleidigungen betrafen; da doch ein Monarch blos in seinem Volke verwundbar seyn darf. — Dieses Manifest wurde überdem eben so wenig, wie die Erscheinung Gustavs mit einer kleinen Armee von dem Wiener Hofe vieler Aufmerksamkeit gewürdigt; man spottete vielmehr über einen König, dessen Reich allen nachtheiligen Einflüssen einer so entfernten nörd-

lichen Lage unterworfen war; man bedachte nicht, daß er mit den Kräften der Deutschen die Deutschen besiegen könne.

Man entsetzte sogar den Wallenstein seines Postens, da man seiner am mehrsten bedurfte. Der ganze Reichstag, welcher damals noch periodisch war, und in diesem Jahre vom Juni bis November gehalten wurde, hatte sich gegen ihn erhoben; und damals erschienen die Fürsten noch selbst, statt besoldete Pedanten an ihrer Stelle in Regensburg zu unterhalten. Man klagte, daß Wallenstein Contributionen und Einquartirungen verfügte, ohne auf Freund oder Feind Rücksicht zu nehmen; daß er, wenn man ihm Vorstellungen machte, mit stolzer Zurückhaltung die Antwort gebe: „bis itzt sei seine beispiel„lose Milde mit Undankbarkeit von den Deut„schen Fürsten belohnt worden, er werde sich „also künftig blos einer gerechten Strenge be„fleißigen." Diese ausserordentliche Person

sprach

sprach immer mit so vieler Dunkelheit und Zurückhaltung, daß man um so mehr fürchtete, je weniger man errathen konnte. Seine Großmuth in Belohnung seiner Officiere nennt man königlich; aber nicht immer auf seine Kosten, war sie nur eine Folge seiner Freigebigkeit gegen sich selbst. Die Fürsten rügten, daß ein schlichter Böhmischer Edelmann zuerst zum Grafen, dann zum Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg emporgestiegen sei. Man vermied ihn einen Herzog von Mecklenburg zu nennen, eine Würde, welche freilich die Eigenmacht des Kaisers ihm ertheilt hatte. Jene schwachen Gemüther wurden sonderlich aufgebracht, als er mit sechshundert prächtigen Reitern auf dem Reichstage erschien, welches ihm keiner, da doch alle im äußern Glanze wetteiferten, nachthun konnte. Die Spanier und Priester, mehr verschlagen als scharfsichtig, haßten ihn, weil er als ein geborner Protestant

die Protestanten oft begünstigte. Alle fürchteten ihn, weil keiner ihn zu durchschauen vermochte. Seine Fehler lieferten den Vorwand, seine Tugenden das Motiv seiner Entsetzung, weil Neid und Furcht die gewaltigsten Leidenschaften über schwache Gemüther sind.

Wir müssen gestehen, daß der Kaiser sehr gute Gründe hatte, sie zu bewilligen. Dieser Monarch besaß in sehr hohem Grade die Kunst der Staatslist, eine Eigenschaft, welche stets für Staatsklugheit gilt. Er hatte die Absicht, den Erzherzog zu seinem Nachfolger, das heißt zum sogenannten Römischen Könige von dem Reichstage erklären zu lassen; er fürchtete, der Churfürst von Bayern möchte durch die Einwirkung Frankreichs nach eben dieser Würde trachten, und sie erlangen. Je langsamer Gustavs Progressen anfangs waren, wovon wir die Ursachen angeben werden; desto mehr mußte

der Kaiser die protestantischen Fürsten, welche einstimmig in ihren Klagen über Wallenstein waren, verhindern, sich mit ihm zu vereinigen. Ueberdem hatte er es immer in seiner Gewalt, den Wallenstein wieder einzusetzen, wenn der Sturm besänftigt und der Reichstag entlassen wäre. Wir glauben sogar, daß der Kaiser mit heimlicher Freude die Niederlage des Generals Tilly in Zukunft betrachtete, den der Churfürst von Bayern ihm als Oberfeldherr aufgedrungen hatte. Tilly sprach wie einer, der keinen Beruf zum Siege in sich fühlt, mit Achtung von den Feldherrn-Talenten des Königs von Schweden, und mit Mißtrauen in seinen Hoffnungen, so daß ein Gefühl der Schwäche hier wie oft für Bescheidenheit galt. Er nannte das Kriegsglück ein Würfelspiel, sich bewußt, daß er nicht verstehe, das Glück zu fesseln.

Questenberg und Werdenberg, zwei vertraute Freunde Wallensteins, wurden an ihn mit einem

Schreiben des Kaisers nach Memmingen geschickt, worin die geheimen Ursachen seiner Absetzung und die Hoffnung künftiger Einsetzung wahrscheinlich enthalten waren. Wallenstein hatte sich so eben mit seinem Astrologen beschäftigt, und Khevenhüller giebt uns seine Antwort wörtlich an: „Ihr Herren, aus denen Astris könnet ihr „selbst sehen, daß ich eure Commission gewußt, „und daß des Churfürsten aus Bayern Spiri„tus des Kaisers seinen dominirt, daher kann „ich dem Kaiser keine Schuld geben; wehe aber „thut es mir, daß sich Ihro Majestät meiner „so wenig angenommen, ich will aber Gehor„sam leisten."

Wir glauben, daß die heitere Gelassenheit, mit der sich Wallenstein unterwarf, aufrichtig, und daß seine Klagen nur verstellt waren; denn er konnte seine künftige Wiedereinsetzung, und daß sie seinen Ruhm und seine Macht vermehren würde, vorhersehen. Durch seine Klagen

sowohl, wie durch seine schnelle Unterwerfung, wollte er seine Feinde irre führen, die etwas ganz anderes von ihm erwarteten. Er wurde indessen auch als Herzog von Mecklenburg entsetzt.

Nach einer kurzen Unterredung mit diesen Ministern schrieb er eine Antwort an den Kaiser, welche characteristisch war. „Er ersuchte ihn, „doch so viel Gerechtigkeit und Großmuth zu „äußern, daß er den Gerüchten kein Gehör gebe, „welche andere Höfe und Partheien wider einen „Mann von einiger Wichtigkeit auszustreuen „pflegten, sobald als das Unglück ihn zu verfol„gen anfange. Er für sein Theil mache zwar „den Schluß, daß seine Bedienung beständig „seyn sollte; allein dessen ungeachtet wolle er sie „gern und willig ohne einige Rücksicht niederle„gen. — Ich ersuche Ew. Kaiserliche Majestät, „einen Theil Ihrer Armee in die Nachbarschaft „von Regensburg rücken zu lassen, und den Rest

„an die Grenzen von Bayern und in die Länder „derjenigen Fürsten zu stellen, welche darauf „umgehn, Ihre Absichten zu hintertreiben. „Eine einzige Bewegung von der Art wird ihnen „allen ein Stillschweigen auferlegen. Ew. Kai„serliche Majestät durch Gustavs Namen zu be„unruhigen, ist das Losungswort der aufrühre„rischen Parthei. Lassen Sie ihn aber nur wei„ter in das Reich vorrücken, mit einer Ruthe „will ich ihm den Weg zurückweisen." Hieraus ist das Abgeschmackte des Vorgebens ganz klar, er sey auf Gustavs Bemühungen fast geneigt gewesen, mit ihm sich einzulassen, welches ungefähr so viel heißt, als bei einem Dienste nehmen, den er kaum für würdig hielt, sein Gegner zu seyn. Arnheim habe ihn nur davon abgehalten. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er Gustavs Anträge dem Kaiser mittheilte, und sie zu seinem Vortheile bei demselben benutzte. — Er überhäufte die Bothschafter des Kaisers mit Geschen-

ken, speisete mit heiterer Mine, da doch sonst ein finsterer Stolz gewöhnlich auf seinem Gesichte ruhete, und lebte bis zu seiner Wiedereinsetzung in Böhmen als ein begüterter Privatmann.

Da der Krieg die Ausführung der Politik ist, so haben wir uns hier mit politischen Dingen beschäftigen müssen. — Gustav hatte seinen Curtius zu gut studirt, um nicht nach dem Beispiel Alexanders auf einer Küste sich auszubreiten, bevor er in das Land vordrang. Zu jener Zeit war die Lateinische Sprache den Europäischen Monarchen so wohl bekannt, daß sie vollständige Reden in derselben hielten. Christian der Vierte von Dänemark war eloquent in sieben Sprachen. Die Französische Sprache hat die Lateinische und das Studium der Alten aus der Erziehung der Fürsten verdrängt. — Gustav also ging seitwärts von Usedom nach Wolgast, wohin die Oesterreicher von dieser Insel,

so wie von Rügen nach Greifswalde, sich gezogen hatten. Wolgast und Stralsund gaben ihm zwei Festungen und zwei Häfen nebeneinander. Die Oesterreicher vertheidigten nicht erstere Stadt, welche von Protestanten bewohnt wurde, wohl aber die Zitadelle. Wir glauben nicht, was Gualdo schreibt, daß der König die Einwohner von Usedom ausplündern, wohl aber, daß er die zurückgebliebenen Oesterreicher niedermachen ließ. Ersteres Verfahren war wider den Geist seiner Politik, letzteres im Geist der damaligen Kriegsart.

Wolgast liegt sehr vortheilhaft an der Mündung der Peene am westlichen Ende von Usedom. Der König ließ 1000 Mann zur Bewahrung der Insel zurück, und brachte auf Schiffen sein Heer vor diese Stadt, deren Zitadelle in sechs Tagen ihm übergeben wurde. Die Besatzung erhielt wegen der Wichtigkeit des Orts freien Abzug. Sie wurde so leut-

selig behandelt, daß viele bei den Schweden Dienste nahmen.

Da wir viele Belagerungen zu beschreiben haben, weil alle Plätze in Pommern befestigt waren, so wollen wir die Belagerungskunde des Schwedischen Heeres schildern, worin es andern überlegen war. Die Wiederholung ähnlicher Umstände würde sonst uns und den Leser ermüden. —

Meist alle Plätze hatten Vorstädte, unter deren Schutz man Batterien anlegte. Wenn sie selbst niedergebrannt waren, so erleichterte doch der Schutt und die Ruinen die Annäherung zur Mauer, welche wegen ihrer Höhe schwer zu eskaladiren, aber leicht einzuschießen war. Man passirte wegen der geringen Flanken dieser runden Thürme den Wassergraben auf Flösse, um die Bresche, welche bald erfolgte, zu ersteigen. Wir wissen nicht, ob die Ingenieure Gustavs im Gebrauch der Minen so geschickt

wie diejenigen unserer Tage waren; wir sollten es glauben, weil er ein Volk von Minirern beherrschte, und weil seine Minen sehr oft Bresche machten. Oft auch sprengte man die Thore dieser alten Städte mit Petarden; welches, weil man es jetzt nicht mehr versucht, seltener gelingt. Uebrigens waren die Soldaten Gustavs geschickt, sich einzugraben. Der Gebrauch der Parallelen, welche den Laufgräben zur Verbindung dienen, war noch unbekannt. Man begnügte sich mit den Laufgräben, welche im Zickzack vorwärts schritten, damit sie nicht enfilirt würden. Am Ende dieser Zickzacks waren gewöhnlich pallisadirte und mit Sturmpfählen versehene Redouten gegen die Ausfälle. Es ist sonderbar, daß man nicht darauf verfiel, durch eine Linie die Kolonnen der vorwärtsgehenden Laufgräben zu basiren.

Man hatte drei Arten Batterien bei Belagerungen, die Mörser-, die Bresch- und die De-

montir-Batterien. Die Bresch-Batterien wurden auf dem Kamm des Glacis errichtet, sie wurden mit Schanzkörben und Erdsäcken angefertigt.

In der Befestigungskunst fing man an, die Flämische Methode der Italienischen vorzuziehen. Die Schweden hatten eine ihnen eigne Proportion in den Linien des Hauptwalles. Man sieht noch jetzt die Reste eines Walles, den Gustav um eine Stadt in der Gegend von Berlin anlegen ließ. Die Flanken sind sehr lang; sie sind nicht perpendikulär auf die Kurtine, sondern machen mit derselben einen stumpfen Winkel. Um die Facen besser zu vertheidigen, giebt es lange zweite Flanken in der Kurtine. Um die Vertheidigung der Flanken zu verlängern, hat man die Facen zu kurz und die Kehlen der Bastions zu eng gemacht. Der Graben vor den Facen der Bastione war daher schlecht vertheidigt, denn diese zweiten Flanken verkleinerten den Winkel

des Bastions, wodurch der Graben, welcher der Defenslinie parallel war, von einer dritten Linie durchschnitten wurde, welche der Kurtine parallel lief.

Die mehresten Deutschen Städte zur Zeit der Ankunft Gustavs waren mit einer dicken Mauer und Thürmen, welche hervorspringen, umgeben. Weil diese Mauern von Backsteinen der schweren Artillerie nicht widerstehen konnten, so fügte man einen Erdanwurf, sonderlich an den Thoren hinzu, weil diese gewöhnlich mit dem mehresten Erfolg angegriffen wurden.

Da die Artillerie das wichtigste Eroberungsmittel der Festungen ist, seitdem die Eskaladirungen selten geworden sind, und der Aggres unfehlbares Mittel, wenn man es verstände, unbekannt ist; so werden wir hier von der Schwedischen Artillerie dasjenige anführen, was uns die Schriftsteller der Zeit davon hinterlassen haben.

Gustav war reicher an Artillerie, als irgend

ein Monarch seiner Zeit. Man behauptet, er habe 8000 Stück Geschütz besessen. Die Schweden hatten sowohl eine zahlreichere als eine bessere Artillerie, wie die Kaiserlichen. Doktor Hart der Engländer, welcher eine Lobrede statt einer Geschichte geschrieben hat, behauptet, Gustav habe zuerst gefunden, daß zu viel Länge die Wirkung des Kanons vermindere. Man findet in der geometrischen Büchsenmeisterey des Rivius, gedruckt im Jahr 1582 zu Basel, eine genaue Theorie der Länge des Laufs und eben die Prinzipien, die man noch itzt befolgt. Man beweiset daselbst, daß in einem zu langen und zu kurzen Kanon die Kugel von ihrer Kraft verliert. Gustav benutzte die Entdeckung, ohne selbst alles zu entdecken.

Das kleinste Batterie-Geschütz der Schweden war, wie bei den Kaiserlichen, von vier und zwanzig Pfund, aber zwanzig bis vier und zwanzig Pferde waren erforderlich, um diese zu schleppen.

Die Feldstücke, Acht- bis Zwölfpfünder, wurden von acht bis zehn Pferden gezogen. Sie hatten auch Vierpfünder. Die berühmten Kanonen von Leder, von denen die Trägheit der neuern Artilleristen behauptet, es lohne nicht der Mühe, sie wieder einzuführen, gehörten zur Feldartillerie. Man glaubt, Melchior von Wurmbrand sei deren Erfinder gewesen; und daß dieser Offizier, welcher aus Kaiserlichem Dienst in Schwedischen gieng, zuerst in der Belagerung von Wormdit davon Gebrauch machte.

Ihr Kaliber war von ein, zwei, drei, bis vier Pfund. Die Seele des Stücks wurde aus einem Zilinder von Kupfer gemacht, dessen Dicke $\frac{3}{24}$ des Diameters der Kugel betrug. Die Länge des Zilinders A B (man sehe die beigefügte Figur) betrug sechzehn dieser Diameter. F A G D E oder der Boden und der Knopf waren in den Zilinder eingeschroben, der allein genommen funfzehn Diameter seiner Kugel hielt.

Fig:1.

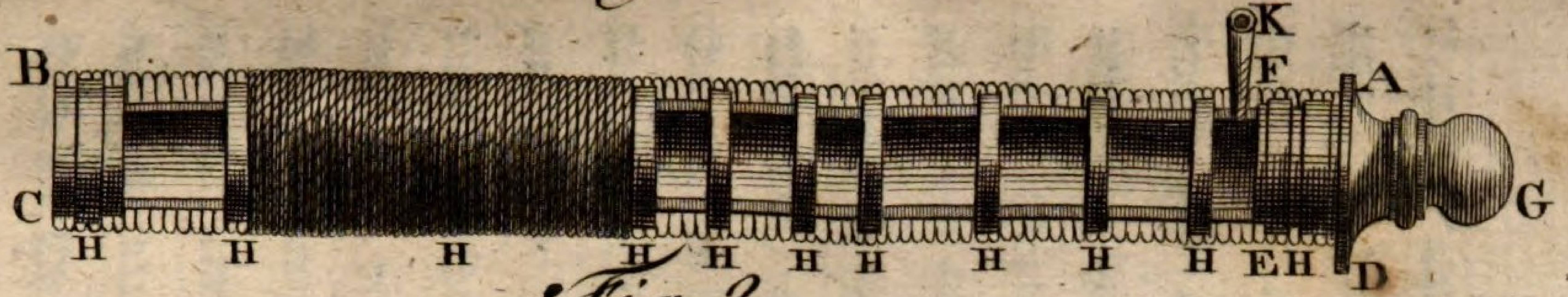
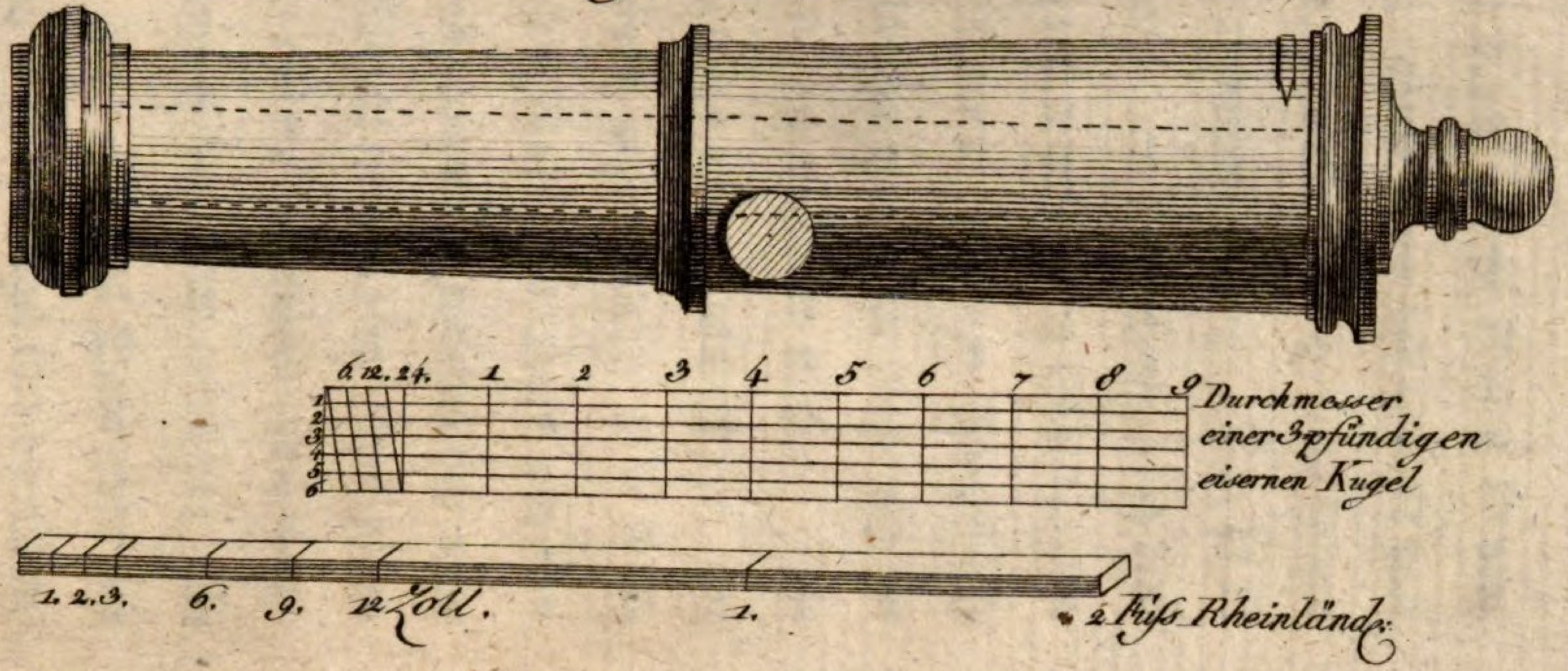

K
F
A
B
C
G
D
H H H H H H H H H H EH

Fig:2.


6. 12. 24. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Durchmesser einer 3pfündigen eisernen Kugel
1 2 3 4 5 6
1. 2. 3. 6. 9. 12 Zoll. 1. 2 Füss Rheinländ:

Aeußerlich war er durch eiserne Reifen H verstärkt, die über die ganze Länge des Stücks von Distanz zu Distanz verbreitet waren: an beiden Enden aber an einander stießen; F A D E und B C, das heißt, an dem Mund und dem Boden. Bei dem ersten und letzten Schildzapfen zählte man acht Reifen, dreie am Mundstück, und eben so viele bei der erhabenen Rundung am Mundstück, welche an einander stießen. Die Schildzapfen hielten an einem dieser Reife, der stärker als die andern war. Ueber diese Reife war auf der ganzen Länge des Laufs ein Gebinde von Stricken gemacht, welches mit mehreren Lagen von Kitt überdeckt war. Auf diesen Anwurf wurde ein anderes Gebinde, und dann wiederum ein Anwurf von Kitt gemacht, und man fuhr damit fort, bis das Bodenstück die Dicke des Diameters einer Kugel und die Mündung des Kanons $\frac{18}{24}$ dieses Diameters, wie man es an der Figur sieht, bekommen hatte. Stricke

machten die Leistenwerke. Das Zündloch K war von Kupfer und man schrob es in das Bodenstück an den Punkt F. Hierauf bedeckte man das Kanon mit in Fett gesottenem Leder, und dann war es in der Gestalt Fig. 2. Die Ladung an Pulver eines solchen Stückes betrug nur das Viertel oder Drittel des Gewichtes einer Kugel, und das Stück wurde nur immer mit Kartätschen geladen. Dieses Kanon war auf eine so leichte Lavette gelegt, daß das Ganze sehr leicht von zwei Männern konnte gezogen werden. Denn wenn man von seinem Gewicht nach den Proportionen urtheilen soll, die ich beschrieben habe, so konnte ein Dreipfünder, welcher 3 Fuß 8½ Zoll Rheinländisch Maaß lang war, nicht mehr als 90 Pfund wiegen. Wir finden indeß nicht, daß die Schweden sich dieser Stücke länger als drei Jahre, von 1628 bis 1631, bedient hätten. Ihr größter Nutzen bestand in der Schnelligkeit, mit welcher man sie am Tage einer Bataille von

einem

einem Ort zum andern brachte. Man beschuldigte sie einer schnellen Erhitzung, so daß nach zehn oder zwölf Schüssen man sie habe müssen erkalten lassen. Allein zehn bis zwölf Schüsse mit Kartätschen sind hinlänglich, einen Feind gänzlich zu Grunde zu richten, und da diese Stücke sehr wenig kosteten, und keine Beschwerden auf dem Marsche machten, indem sie keiner Pferde auch dann nicht bedurft hätten, so konnte man sie in sehr großer Zahl mitführen. Was hätte man gegen Bataillone ausrichten wollen, deren jedes zwanzig solcher Kanonen bei sich geführt hätte? — Wer würde dagegen angegangen seyn; wer hätte gegen einen solchen Kartätschen-Hagel auf jede Distanz innerhalb dreihundert Schritt bestehen können? Drei Ladungen wären hinlänglich gewesen, jedes gleich starke Bataillon auf der Gegenseite ganz darnieder zu strecken. Wir glauben daher, daß sie vielleicht zu oft zersprengt worden sind, und daß so etwas

gegen sie gleichgültig machte; deren Wiedereinführung und Vervollkommnung müßte einer Armee ein unwiderstehliches Uebergewicht in allen Treffen geben. Gustav, behauptet man, habe diesen Kanonen eine Art mehr dauerhafter Feldstücke substituirt, welche man so bequem fand, daß sie nachher fast in allen Armeen eingeführt wurden. Die Franzosen haben sich ihrer unter dem Namen pièces Suédoises bis ins Jahr 1756 bedient. Dieses Kanon wog 625 Pfund, und war 4 Fuß lang. Die Pulverladung desselben war ein Drittel des Gewichts der Kugel, die vier Pfund wog. Das Pulver war in eine Kartousche gemacht, und die Kugel mit Drath auf den abgeplatteten Theil desselben befestigt. Diese Stücke wurden so wohl bedient, daß ein guter Kanonier dreimal abfeuerte, ehe ein Musketier zweimal loßschießen konnte. Die Kammer mehrerer solcher Stücke war konisch. Der Boden von einem halben

und die Mündung von einem ganzen Diameter der Kugel.

Der König besaß noch einen andern Vortheil über die Kaiserlichen, daß ihm seine Artillerie sehr wenig kostete, da Schweden so reich an Kupfer und Eisen ist. Aus dieser Ursache war seine Artillerie auch viel zahlreicher als diejenige seiner Feinde. Wir erblicken ihn vor Frankfurt an der Oder mit zweihundert Stück Geschütz, groß und klein. Bei der Schlacht von Breitenfeld hatte er deren hundert, diejenigen der Sachsen mitgerechnet. Im Lager bei Nürnberg hatte der König dreihundert Kanonen, diejenigen einbegriffen, welche die Stadt ihm lieh. Gualdo sagt ferner, daß Gustav hundert Kanonen bei Lützen hatte. Nach dieser Digression wende ich mich wieder zu den Begebenheiten.

Nachdem der König von Schweden sich rechts ausgebreitet hatte, so mußte es links gegen die Insel Wollin geschehen; denn das Bedürfniß,

sich zu basiren, wurde von diesem trefflichen Heerführer wohl gefühlt, obgleich der Grundsatz der Basis, die bis jetzt einzig bewiesene in der Strategie, in unsern Tagen erst von einem Schriftsteller entwickelt oder erfunden wurde, der zu bescheiden ist, um sich hier zu nennen. Die drei Inseln, Rügen, Usedom und Wollin, schienen recht absichtlich für jemand hingeworfen, welcher Herr des Meeres war. Die Oesterreicher flohen, so wie die Einwohner aus Wollin, nach Camin, welches gegenüber der Insel östlich derselben liegt. Die Schwedischen Soldaten, welche die Geographie nicht studirt hatten, riefen: man solle sie doch gerade nach Rom führen, wo sie die Schätze der Priester plündern wollten. Man fand in dem verlassenen Wollin Bagage, Pferde, Artillerie, und auch einen Leoparden, den Wallenstein als Probe seiner Handelsverbindungen, seitdem er Admiral der Ostsee war, an den Kaiser zum Geschenk bestimmt hatte.

Gustav erschien vor Camin, und steckte alle Dörfer in Brand, zur Strafe der Bauern, weil sie in die Festungen sich flüchteten. Camin wurde berennt, welches damals stets durch eine Circonvallation geschah; es wurde beschossen, und in acht Tagen die Bresche gemacht. Die Belagerer hatten sich am Fuß der Mauer logirt. Die Erwartung eines Sturms brachte die Besatzung dahin, ihn nicht zu erwarten. Man kapitulirte. Neunzehnhundert, wovon vierhundert zu Pferde, zogen mit Waffen, Bagage und zwei Kanonen aus. Gustav hielt den Platz für sich nützlicher, als die Neunzehnhundert für die Oesterreicher.

Die Oesterreicher hatten noch sehr große Armeen dem Könige entgegen zu setzen. Dreißigtausend Mann der Ligue hauseten in Westphalen und Niedersachsen. In Schwaben und Elsaß zehntausend unter Montecuculi. Zehntausend Wallonen in der Pfalz. Achttausend die geist-

lichen Churfürsten. Eben so viele in Böhmen unter Marradas. Eben so viele in Schlesien und der Lausitz unter Götz und Tieffenbach. Pommern und Brandenburg plünderte Torquato di Conti mit sechzehntausend unterm Plündern grau gewordener Soldaten. Dieser Italiäner betrachtete, gleich denjenigen seiner Landsleute, welche im Norden mit geringfügigen Sachen handeln, den Krieg als eine merkantilische Speculation, der ihn im Auslande bereichern müsse, damit er in der Heimath prächtig leben könne. Er prahlte in Briefen an den König von Pohlen, daß er seinen neuen Feind verachte, der seine Lorbeeren in den Preußischen Wäldern, wie er ihm zeigen wolle, gelassen habe. Warum er nicht mit seinem ganzen Heere sogleich den König angriff, davon giebt es gute Gründe. Vorerst war er durch einen Meerarm von demselben getrennt, und zweitens bedurfte es Zeit, Truppen zu verei-

nigen, welche in so vielen Garnisonen zerstreuet waren.

Die Vorkehrungen der Oesterreicher gegen einen Einfall, den sie weniger Aufmerksamkeit als ihren politischen Intriguen am Reichstage würdigten, waren sehr nachlässig. Tilly mußte mit den Truppen in Bayern und der Oberpfalz nach Meissen rücken, um die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zu zügeln, und alles aus ihren Ländern herbeizutreiben, was den Oesterreichern nützlich schien. Torquato Conti mußte sogleich Gartz und Greiffenhagen besetzen, eine lobenswerthe Vorsicht, weil beide Städte die Oder beherrschen. Torquato hatte mit wenigen Truppen einen Versuch gemacht, Wolgast zu entsetzen; da er aber den Feind zu stark fand, so schränkte er sich auf Vertheidigung ein. Er traf eine Vertheilung seiner Truppen, die seinen Absichten gemäß war. Er setzte ein Korps bei Stolpe, ein anderes bei

Gartz an den beiden Enden von Hinterpommern. Er selbst mit einem dritten stellte sich bei Landsberg an der Warthe. Ich gestehe, daß ich nicht so viele Fehler in dem Betragen dieses Generals, als der Priester Harte entdecken kann.

Wir wollen einen Brief des Kaisers an den König von Schweden und seine Antwort übergehen, weil beide nicht aufrichtig waren. Nach der Einnahme von Camin fand sich Gustav hinlänglich basirt, bis nach Stettin vorzugehn. Der Herzog von Pommern wurde sonderlich von den Oesterreichern bestraft, weil er bei einem Kruge Weißbier den Waffen des Kaisers keinen glücklichen Erfolg gewünscht hatte. Er war so in Schrecken gesetzt, daß er wiederholt an Gustav schrieb, er möchte doch nicht sein Land zum Angriffspunkt wählen. Wahrscheinlich hielt er es für nachtheiliger, von zweien wie von einem geplündert zu werden. Gustav segelte in zwei

Stunden über das frische Haf. Er berennete die Stadt, welche mit einer Mauer nach alter Art befestigt war. Der Oberst Damitz, welcher die Oesterreichische Garnison kommandirte, ließ ihn durch einen Trompeter fragen, auf wessen Geheiß er gekommen sey. Der König antwortete, es sey nicht seine Art, mit Leuten wie Damitz durch einen Dollmetscher zu unterhandeln. Er verlange den Herzog von Pommern zu sprechen. Dieser ließ sich in einer Sänfte hinaustragen. Er brachte eine große Zahl furchtsamer Gründe zum Vorschein, von denen er glaubte, sie würden dem Könige von Schweden Interesse einflößen, dessen Interesse sie gerade entgegen waren. Gustav betheuerte, er sey nur gekommen, die Deutschen zu befreien; der andere stellte ihm die große Macht des Kaisers vor. Gustav deutete auf seine dreißigtausend Mann, und da er bemerkte, daß alle Fenster des Schlosses mit Damen besetzt waren, den

König und seine Armee zu sehen, sagte er lächelnd, jene schönen Beschützerinnen würden es nicht drei Minuten gegen eine Kompagnie seiner Dalekarlischen Fußknechte aushalten. Der Herzog forderte, neutral zu bleiben; der König erwiederte: wer nicht für uns ist, ist wider uns. Nun in Gottes Nahmen denn, sagte der Herzog. Der König ließ seine Sänfte durch eine Ehrenwache von einigen hundert Mann begleiten, die nicht vergaßen, sogleich ein Thor zu besetzen. Sogleich unterwarf sich die Besatzung, und zwölfhundert davon nahmen Dienste unter den Schweden. Der König sagte zuletzt zum Herzoge, er möchte sich keine Sorgen machen, aber sich besser in seinem Ehestande aufführen, sonst werde er sich als seinen Sohn adoptiren lassen. Die Bürger, welche zahlreich hinausgingen, redete er sehr freundlich an, und versicherte, ihm genüge das Gebet und die guten Wünsche der guten Deutschen. Man behauptet

sogar, den Bürgermeister habe er umhalset; nur eine ganz kleine Belohnung fordere er für seine Soldaten, in Deutschland wolle er nichts behalten.

Seine Soldaten quartierte er nicht ein; er ließ sie in Zelten liegen. Er selbst bezog nicht für ihn eingerichtete Zimmer auf dem Schlosse; er schlief an Bord eines Schiffes in der Mündung der Oder, wobei er sagte: „ein mit Pelz „gefütterter Mantel für einen General und reines „Stroh für einen Soldaten wären vortreffliche „Betten für die Unterthanen eines Königes, „der in einem Matrosenbette schlafen könne;" charakteristische Reden eines berühmten Mannes, welche die Geschichte aufbewahren muß.

Den nächsten Sonntag unterließ er nicht, dreimal in die Kirche zu gehen. Wir wissen nicht, ob seine Officiere einige Langeweile blicken ließen, allein er versicherte sie: „daß wenn der „Krieg, wie er glaube, ihr Vergnügen sey, die

„Religion ihre Beschäftigung seyn müsse.“ Er vernachläßigte aber keineswegs über die Beschäftigung das Vergnügen, denn er verstärkte sehr geflissentlich die Befestigung dieses wichtigen Orts. Ueberzeugt, daß die Arbeit allein den großen Haufen vom Laster abhält, ersuchte er nur die Pommern um Geld, seine Soldaten würden an den Festungswerken arbeiten; ein vortrefflicher Gebrauch, den kein neuerer Feldherr nachgeahmt hat. Er verstand sogar, die Arbeit in eine Lustbarkeit zu verwandeln. Wer in einem Tage zwanzig Karren Erde herbeigeschafft und aufgeführt hatte, bekam von dem besten Danziger und Bremer Bier zu trinken. Die Oesterreicher hatten alles Fuhrwerk in Beschlag genommen, es mußte also alles durch Menschen allein verrichtet werden.

Dieser König wurde für den ersten Ingenieur seiner Zeit gehalten. Er ordnete selbst diese Festungswerke an; er dirigirte die Ausführung.

Wegen der Ueberlegenheit der seinigen hat sich selbst bis jetzt eine Meinung zum Vortheil der Schwedischen Artillerie erhalten. — Torquato erschien vor Stettin. Es ist wahrscheinlich, daß die Schwedischen Truppen auswärts der Stadt kampirten, obgleich die Geschichtschreiber hierüber dunkel sind. Der König ließ die Thore offen, nicht aus Rodomontade, wie der Priester Harte es meint, nicht um sich leicht hinein zu werfen, sondern weil er die Erscheinung weniger tausend Oesterreicher für eine gleichgültige Sache hielt.

Das Bündniß mit dem Herzoge von Pommern, welches dieser unterzeichnen mußte, und welches die Stände ratificiren mußten, war das Signal der Verwüstung von Pommern durch die Oesterreicher. Der Tractat endigte mit einem sehr politisch klugen Artikel. Im Fall des Todes sollten die Länder des Herzogs so lange als Hypothek in den Händen der Schweden bleiben,

bis der Churfürst von Brandenburg, den man für den rechtmäßigen Erben anerkannte, den Schweden die Kosten wieder erstattet hätte, welche die Befreiung dieses Landes von der grausamen Verheerung der Oesterreicher veranlaßten. Da dieser Churfürst von Brandenburg eben so sehr von Geld und Macht und Truppen, als von Genie entblößt war, so konnte die Wiedererstattung nur entfernt seyn und unmöglich werden, da die Summe nicht stipulirt war. Erster Versuch von Oxenstierns Kunst, welcher den künftigen Besitz der Schweden in Pommern begründete.

Es ist sonderbar, daß der Herzog von Pommern in seinem Schreiben an den Kaiser zu eben der Zeit in der Angst von seiner treuen Ergebenheit gegen das Oberhaupt des Reichs Versicherungen ablegte, da er von ihm abfiel. Allein der Kaiser gab statt der Antwort Befehl, sein Land zu verheeren. Tilly wurde beordert, sich mit dem Torquato zu vereinigen. Gustav setzte

sich in Besitz von Damm und Stargard. In Stralsund verordnete er eine Schwedische Regierung, wogegen der Herzog von Pommern vergeblich protestirte. In Stargard, welches am 21sten Juli übergieng, wurde ein ansehnliches Magazin von den Schweden erbeutet.

Da man ein Gebäude am sichersten beim Grunde erschüttert, so hatten die Kaiserlichen durch ein Detaschement Wolgast wieder eingenommen; ein Beweis, daß damals mehr Einsicht, wie seit dem Jahre 1718 ihren Anführern zu Theil wurde. Dieser Platz konnte Mecklenburg decken, und die Flanke des Königs von Schweden bedrohen. Gustav Horn war mit einer Verstärkung von 8000 Mann aus Liefland zum Könige gestoßen. Er ließ jenen in einem verschanzten Lager, unter den Mauern von Stettin, die Oesterreicher in Gartz und Greiffenhagen zu beobachten. Er selbst zog gegen Wolgast, um vor der Ankunft von Tilly, der sich in der Mitte

des August anfing zu nähern, diese Stadt wieder zu nehmen, und in Mecklenburg sich längs der Küste auszubreiten; denn wir finden mit Erstaunen, daß dieser Monarch pünktlich nach den Regeln der Basis seine Schritte abmaß. Zugleich aber ersann er mit vieler Geschicklichkeit ein Mittel, den General Tilly in der Ferne zu beschäftigen, damit er seine Beschäftigungen in der Nähe nicht stören möchte. Durch dasselbe konnten die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen zugleich gezwungen werden, sich für ihn zu erklären. Der Administrator von Magdeburg entsetzt und flüchtig, war in Stralsund. Der König beredete ihn, der von Haß gegen das Haus Oesterreich und Eifer für die Protestantische Religion gleich stark beseelt war, unter verkleideter Gestalt in seine Hauptstadt sich zu schleichen, und sie gegen die Oesterreicher aufzuwiegeln. Der Administrator wurde mit Freude von den Magdeburgern aufgenommen. Sie besiegelten gleich-

sam

sam ihre Erklärung für den König von Schweden durch Ausfälle, welche sie gegen die Kaiserlichen Garnisonen zu Wolmirstädt und Frose vornahmen. Pappenheim setzte ihren Excursionen Schranken, und berennte die Stadt.

Torquato Conti, der eine Unternehmung gegen Wolgast und Mecklenburg vorher sah, hatte ein Lager bei Anklam genommen. Der König, den seine Flotte eine Leichtigkeit verschaffte, seine Armee zu transportiren, machte einen Angriff gegen Wolgast, welches sehr leicht, das Schloß aber erst nach achttausend Kanonenschüssen eingenommen wurde. Es wurde zum Empfang der Königinn von Schweden in Bereitschaft gesetzt. Oberst Schlechter, dessen fünf Kompagnieen Besatzung bis auf 600 Mann herunter gekommen waren, zog daraus ab. Die Hälfte nahm wie gewöhnlich Schwedische Dienste. So lieferte der Krieg dem Könige von Schweden die Mittel zum Kriege.

Da es zuträglich gewesen wäre, den General Conti in seinen Linien bei Gartz zu überwältigen, bevor man auf der rechten Flanke sich verlängerte, so wollte der König sie besichtigen. Gustav nahm 70 Mann, unter denen zwei Italiäner, Quinti del Ponte und Baptista waren. Absichtlich hatte sie Conti abgeschickt. Sie schützten Unzufriedenheit mit ihrem vorigen Dienst bei einem Prinzen vor, der gern Ausländer jeder Gattung, sogar Italiäner, in den seinigen nahm. Ponte entfernt sich, benachrichtigt den General, seinen Landsmann, der 500 andere Italiäner abschickt, dem Könige in einem Hinterhalt aufzulauern. Stets setzt man die Scenen einer solchen Begebenheit in einen Hohlweg, so auch hier. Die 70 werden von den 500 überwältigt und größtentheils niedergemacht. Der König wird gefangen. Ein Liefländer, der mit einigen hundert Mann als Rückhalt der 70 gestellt war, eilte herbei, als er schießen hörte.

Er befreiete den König, und verjagte die Italiäner. Del Ponte blieb bei den Oesterreichern, Baptista wurde von den Schweden gehangen. — Ein anderer Italiänischer Anschlag, den König durch einen Mönch zu vergiften, mißlang ebenfalls. Männer einer Nation, welche den Meuchelmord für ehrenvoll halten, mußten vortreffliche Vertheidiger einer Religion seyn, welche den Mord sanctionirt.

Der Besitz von Greifenhagen und Gartz, unter dessen Mauern Torquato sich verschanzt hatte, würde vor dem Zuge nach Mecklenburg sehr wünschenswerth gewesen seyn. Der König hätte dadurch während seiner Abwesenheit in Mecklenburg keine Diversionen in Pommern fürchten dürfen. Wenn man seitwärts sich ausdehnt, ist es der Klugheit gemäß, den Feind zu verhindern, die Ausdehnung auf der schon eroberten Seite wiederum einzuschränken; eine Bemerkung, deren genaue Befolgung hier beweist, daß

dieser vortreffliche Krieger stets nach den Regeln der Basis seine Bewegungen einrichtete.

Da diese Armee nie müßig war, weil der König den Nutzen der Thätigkeit kannte, so entwarf ein Schwedischer Oberst einen Plan, durch Ueberfall Gartz zu erobern. Wir wissen nicht, ob er mit Klugheit entworfen war; er wurde aber nicht mit Klugheit verhehlt. Die Geschichtschreiber erzählen uns, der benachrichtigte Feind habe die Schweden zurückgeschlagen, jedoch hätten diese eine Standarte im Gefecht erbeutet, bei deren Ueberreichung der König zu diesem mehr tapfern als verschwiegenen Officier gesagt habe: „weder ein guter Rückzug noch eine „tapfere Gegenwehr könne einen Anführer recht„fertigen, der nicht mit Selbstbeherrschung seine „Geheimnisse bewahre."

Gustav, welcher sich mit 13000 Mann der Verschanzung des Torquato näherte, welche eine Rinde um die Festungswerke der Stadt bildete,

fand sie zu stark, um selbst anzugreifen, und seine Versuche blieben fruchtlos, angegriffen zu werden; denn Torquato hatte keinen Grund, seine Linien zu verlassen. Eine Grausamkeit der Kaiserlichen, welche der Gewohnheit eines Volks von geringer Beurtheilung gemäß durch die Niedermetzelung von dreihundert Schweden in Pasewalck glaubten furchtbar zu werden, erzeugte ein menschliches Uebereinkommen, man wolle künftig Quartier geben. Da aber die Kaiserlichen die Soldaten des Herzogs von Pommern als Rebellen davon ausnahmen, so wurden vom Könige die Kroaten als Barbaren davon ausgeschlossen. Das Schicksal bewies um diese Zeit durch einen Schiffbruch von 700 Schotten, daß entschlossene Männer im Kriege dann am furchtbarsten sind, wenn die Nothwendigkeiten des Krieges ihnen zu mangeln scheinen. Bestimmt zur Schwedischen Armee in Pommern zu stoßen, wurden ihre Schiffe auf der Küste bei Rügen-

walde zertrümmert. Einige wenige nasse Musketen ausgenommen blieben ihnen nur das Schwerd und die Pike, Waffen, welche in den Händen derjenigen zureichen, die derselben sich zu bedienen wissen. Bagage, Proviant, Munition waren von den Wellen verschlungen. Auf ein unwirthbares Ufer mitten unter feindliche Quartiere geworfen, sechzehn Meilen von der Armee des Königs entfernt, bemächtigte sich Robert Monroe der Stadt Rügenwalde durch einen nächtlichen Angriff, der ihn am nächsten Tage selbst getroffen hätte. Er behauptete sich neun Wochen in derselben gegen die Belagerung der Kaiserlichen. Andere Stürme ließen andere kleine Verstärkungen des Schwedischen Heeres zu ihm stoßen. Seine Zahl stieg bis auf eilfhundert. Hepburn, ein anderer Schotte, der ebenfalls aus Preußen kam, stieß mit einem Haufen, den man ein Regiment nennt, zu Monroe. Wir finden letztern bald darauf an der Spitze

von sechstausend Mann, begriffen in der Blokade von Colberg. Der König wußte die Nachricht des Vorganges bei Rügenwalde sehr zweckmäßig zu benutzen: „Jetzt, rief er, fange ich „an zu hoffen, daß das höchste Wesen, zur Unterstützung seiner Sache, Kennzeichen des „Beifalls und der Billigung äußert."

Mecklenburg wurde nun der Gegenstand der Thätigkeit dieses Kriegers, welcher dem Gustav Horn mit einem Korps, verschanzt unter den Mauern von Stettin, die Sorge für Pommern überließ. Da weder Greifswalde noch Demmin, wo, wie man behauptet, Torquato seine erplünderten Schätze bewahrte, in den Händen des Königs war, so verlängerte er sich zu Wasser auf seiner rechten Flanke, weil es zu Lande nicht ohne Beschwerlichkeit geschehen konnte. Im ausschließenden Besitz einer Flotte besaß er eine große Leichtigkeit, rechts oder links seine Truppen zu transportiren, von der er Gebrauch machte. Er

schiffte zwölftausend Mann ein. Er stieg in Stralsund ans Land, und durch einen Anlauf, den man in der Kriegersprache gewöhnlich einen Sturm nennt, setzte er sich in den Besitz von Damgarten und Ribnitz, zwei Städte, die man füglich für eine halten kann, weil an einer Bucht des Meeres gelegen ein kleiner Fluß sie nur trennt.

Ribnitz wurde mit einer Hartnäckigkeit vertheidigt, welche in unsern Tagen ein seltenes Phänomen seyn würde. Man focht bei Nacht in den Straßen, man warf mehrere Kaiserliche aus den Fenstern, ein Umstand, der auf einen nächtlichen Ueberfall hindeutet.

Der König hatte geschickt eine Diversion, so wie vorher in Magdeburg, jetzt im Westen dieses Herzogthums erregt, um seine Unternehmungen im Osten zu erleichtern. Der Herzog Franz von Lauenburg hatte in der Gegend von Hamburg und Lübeck einige Truppen zusammenge-

bracht. Er bediente sich ihrer, die Schweden zu begünstigen. Am Ende des Septembers nahm er Boitzenburg, Lauenburg und Neuhaus an der Elbe. Zu schwach, um seine Kräfte zu theilen, ließ er nur eine Garnison in Neuhaus, und wandte sich gegen Ratzeburg, welches er in der Nacht überfiel. Die Bewegungen des Herzogs hatten Pappenheim von Magdeburg herbei geführt, um einen Aufstand in der Geburt zu dämpfen. Während er Neuhaus durch eine kleine Parthei einschließen ließ, belagerte er selbst Ratzeburg. Es wurde unter vortheilhaften Bedingungen übergeben, weil die Vertheidigung tapfer war. Der Herzog wollte während der Kapitulation auf einem Kahn entfliehen. Das Kanonenfeuer der Feinde brachte ihn in ihre Hände, weil er einen ungewissen Tod für seine Bundbrüchigkeit einem gewissen auf der See vorzog; denn man schenkte ihm das Leben unter der Voraussetzung, daß weder der Kaiser noch

der Herzog von Bayern es ihm nehmen würden. Durch die Einnahme von Ratzeburg wurde den Schweden die Gemeinschaft mit Lübeck und Hamburg abgeschnitten, so wie auch diejenige mit Magdeburg, weil man sich der Elbe nicht mehr nähern durfte.

Der König ließ seinem Einbruch ein Schreiben an die Mecklenburger, und sonderlich an die Stadt Rostock vorangehen. Khevenhüller hat uns seine Worte aufbewahrt: „Wir ermahnen „euch, alle diejenigen zu ergreifen, welche unter „der Autorität des Generals Wallenstein ein „Amt verwalten. Wir ermahnen euch, sie al„lenthalben als Feinde, Räuber und Mord„brenner zu verfolgen, als Feinde Gottes und „seines Evangeliums, welches, wenn ihr es „thut, euch unsere Protection zusichern soll."

Wir können nicht glauben, daß der Erzählung des Gualdo zu Folge Gustav Rostock nicht besetzte, sondern es der Beschützung seines Ma-

gistrats und seiner Einwohner überließ, und gleich nach Wismar fortging. Wir sind der Meinung der andern. Savelli, den Torquato mit einem kleinen Korps, das jener durch einige an sich gezogene Garnisonen verstärkte, nach Mecklenburg schickte, habe in der Eile einige Schwadronen vor Ankunft der Schweden in die Stadt geworfen, denn die militärische Kritik lehrt die Unzuläßigkeit der andern Hypothese. Wie konnte man voraussetzen, daß der König einen so wichtigen Ort und Seehafen nicht besetzt hätte; da es seine Hauptsorge war, sich längs der Küste auszudehnen. Indessen gieng vielleicht ein Detaschement gegen Wismar, welches wir unentschieden lassen. Weder Wismar noch Rostock fielen jedoch in die Hände des Königs. Er begnügte sich Rostock zu blokiren. Er gab seiner Flotte Befehl, den Hafen zu sperren. Es wundert mich, daß der König den Herzog von Savelli, der bei Sternberg, nach andern

bei Güstrow stand, nicht angriff; denn gewiß ist, daß die Kaiserlichen Meister des Feldes blieben, indem sie im ganzen Lande umherstreiften, und die Lebensmittel in die Städte, welche sich halten konnten, tragen ließen.

Wir glauben, daß ein Angriff, den Torquato nach sehr richtigen Grundsätzen gegen Horn, welcher unter Stettin stand, vollführte, den König, der nie die Regeln der Vorsicht verabsäumte, aus Mecklenburg wieder zurück nach Stralsund rief. Der Angriff wurde zwar abgeschlagen, aber die Wiederholung konnte gelingen; und in diesem Falle war es dienlich, in der Nähe zu seyn. Es ist gewiß, daß kein Feldherr ängstlicher nach den Regeln der Basis handelte, wie Gustav Adolph. Wir müssen zugleich gestehen, daß Torquato Conti keinesweges so viele Fehler begieng, als des Krieges unkundige Schriftsteller ihm angeschuldigt haben.

Wir glauben, daß Gustav durch seine kurze

Erscheinung in Mecklenburg blos die reichen Städte Hamburg und Lübeck bewegen wollte, zu seinem Vortheile Truppen zu werben, und daß er nicht erwartete, der Herzog von Lauenburg werde sobald seine gesammelten Kräfte zertrümmern lassen. Wir sind ferner der Meinung, daß er den General Banner, berühmtes Heerhaupt in der Folge dieses Krieges, nicht in einer Blokade von Rostock zurückließ, sondern daß er ihn mit einem Korps unter den Mauern von Dammgarten und Ribnitz setzte, wo er mit viertausend Fußgängern und achthundert Pferden die rechte Flanke des Königs deckte, ohne seine linke, das heißt seine Gemeinschaft mit dem Könige, einiger Gefahr auszusetzen. Einige Kenntniß des Krieges, wie er seyn muß, setzt uns in Stand, aus den verworrenen Berichten der Geschichtschreiber die Wahrheit zu entwickeln.

Indessen finden wir hier die erste Gelegenheit, den König von Schweden deshalb zu tadeln,

daß er sich nicht durch Umstände aufgefordert von den genauen Regeln der Vorsicht im Kriege, welche wir den Grundsatz der Basis nennen, entfernte. Nichts giebt uns einen deutlichern Beweis der militärischen Schwäche eines Königs von Schweden, welcher ein so großes Reich wie das damals ungetheilte Deutschland anzugreifen wagt, obgleich der Zwist der Meinungen eine Theilung der Thätigkeit vorherverkündigte, als sein vorsichtiges Betragen bei dieser Gelegenheit. Er hatte nur zwölftausend Mann zur Bezwingung von Mecklenburg. Es ist wahrscheinlich, daß Savelli eben so viele unter seinem Panier zählte. Denn sonst, warum hätte der tapfere Gustav nichts dem Glücke, welches erhabene Seelen stets im Kriege begünstigt, obgleich der Friede fast immer der Schauplatz ihrer Demüthigung ist, warum hätte er dem Zufall, Entscheiden der Schlachten nichts anheim gestellt, da seine Kolonne und seine kluge Vermi-

schung der Reiterei mit dem Fußvolk ihm den Sieg über einen Feind zusicherten, welcher nicht das Gedachte, sondern das Gewohnte in seinen Anordnungen zur Richtschnur nahm. Ein Sieg über Savelli in Mecklenburg hätte ihn in den reichen Besitz von Hamburg und Lübeck, Quelle neuer Heerschaaren, gesetzt. Er hätte strategisch die Elbe gewonnen, ein zur Rettung von Magdeburg nothwendiger Fluß Die Ehre eines Ritters, mächtig wirkendes Motiv noch zu jener Zeit, forderte sie sogar von ihm. Wir deuten hier für das kriegerische Genie Operationen an, welche wir uns enthalten, auszumahlen, weil nicht das Idealische, sondern das wirklich Geschehene Gegenstand unserer Erzählung und einiger kurzen Betrachtungen seyn muß.

Der König beschäftigte sich nach seiner Rückkehr aus Mecklenburg mit einigen Briefen an die Churfürsten, vergebliches Reizmittel zur Mitwirkung für kleine Häuptlinge, welche unter der

Herrschaft von Ministern standen, auf deren schwaches Gemüth die Gegenwart mehr Eindruck als die Zukunft machte. — Dieser Schwedische Monarch kannte noch nicht den Charakter der Deutschen, in welchem, trotz der häufigen Ausnahmen, Blödsinn mit Verschlagenheit gepaart waren. — In den Antworten gewährte man ihm den eitlen Titel König, uneingedenk der Maxime der Römer, das Förmliche der Gewalt stets dem Wesentlichen nachzusetzen.

Wir übergehen die gegenseitigen Klagen des Königs von Schweden und des Kaisers, des Herzogs von Wirtemberg, des Churfürsten von Sachsen, weil sie bekannte Dinge betrafen, und auf abgenutzte Scheingründe beruheten. Wir bemerken nur im Vorbeigehen die Erklärung des Churfürsten von Brandenburg zur Neutralität.

Dergleichen sogenannte diplomatische Verhandlungen können nicht die Feder eines Soldaten beschäftigen, der in der Entwickelung der

Kraft

Kraft zu höhern, das heißt gemeinnützigen Zwecken nur allein die Weisheit eines Staatsmannes bewundert.

„Den Neutralitätsministern des Churfürsten von Brandenburg wurde von dem Könige von Schweden folgende Antwort ertheilt: „Ich willige in Ihre Neutralität; allein, mein Herr, „seyn Sie so gut, und sagen dem Churfürsten „zu gleicher Zeit, daß meinen Feinden von nun „an nichts weiter verstattet, nichts weiter nachgesehen werden darf. — Sagen Sie ihm, „aber nicht oberflächlich, sondern nachdrücklich, „daß er die Kaiserlichen aus jedem Theile seiner „Staaten fortschicken, und ihnen unter keinerlei Vorwand Lebensmittel oder Quartier oder „Geld geben müsse. Tritt er zum Nutzen des „Kaisers eine Stadt ab, so mag er eine andere „von gleicher Wichtigkeit auch mir übergeben. „Versorgt er die Kaiserlichen auf einer Seite, „so mag er auf der andern auch meinen Schwe-

Bayerische Staatsbibliothek München

„den das Nothwendige verschaffen. Sagen Sie „ihm, mein Herr, dies wären Gustavs Be„griffe von der Neutralität."

Unglückliches Bild durch Erfahrung gerechtfertigt, welches alle diejenigen mit Verachtung von sich stoßen, die mehr Kraft in sich fühlen; den Zwist der andern zu entscheiden, als die Entscheidung von andern zu erwarten.

Die Bewegungen einer Frau, welche alle Deutschen Fürsten an Standhaftigkeit übertraf, waren eine andere Veranlassung für den König von Schweden, durch Mecklenburg ihren Staaten sich zu nähern. Die Wittwe des Landgrafen von Hessen war kühner in Vertheidigung der protestantischen Sache, als Fürsten, deren einzige Leidenschaft die Furcht zu seyn schien. Sie unterhielt achttausend Mann zur Beschäftigung des Tilly, zur Begünstigung der Schweden; und troß der mißlungenen Unternehmung in Mecklenburg wagte sie es, mit dem Könige von

Schweden in Stralsund einen Traktat zu schließen.

Es ist nicht zum Verwundern, daß Gustav im Kampfe mit einem so übermächtigen Reiche in England, in Frankreich, in Holland, nach Hülfe sich umsah. Er erhielt nichts als unbedeutende Subsidien von Frankreich. — Um die Diversion in Magdeburg zu nähren, gegen welches Tilly ernsthafte Anstalten machte, schickte er einen Officier, den Oberst Baron Falkenberg, zu den Magdeburgern. Sowohl in die Klugheit als Tapferkeit des Obersten Falkenberg setzte der König großes Vertrauen.

Am 10ten November verließ der König Stralsund. Er ging mit seiner Armee bis nach Greiffenberg an der Rega. Von dort schickte er eine Verstärkung zur Blokade von Colberg. Immer bemerken wir dasselbe System, sich rechts und links an der Küste auszudehnen. Colberg setzte ihn in Verbindung mit Preußen und Lief-

land. Es enthielt ein wichtiges Magazin und wichtige von den Kaiserlichen geplünderte Reichthümer. Kniphausen und Baudis, welcher für den besten Ingenieur des Königs von Schweden gehalten wurde, kommandirten bei der Blokade. Montecuculi, berühmt durch seine nachherigen Feldzüge gegen Türenne, wurde von Schaumburg, welcher den Torquato Conti im Oberbefehl abgelöst hatte, mit fünf Regimentern, die man zu zehntausend Mann angiebt, abgeschickt, entweder diesen wichtigen Ort, den zwölftausend Schweden einschlossen, zu entsetzen, oder eine Verstärkung hinein zu werfen.

Horn, der zu Stettin kommandirte, erfuhr die Detaschirung, er benachrichtigte den General Kniphausen davon, und gab ihm den Rath, aus den Linien heraus und den Kaiserlichen entgegen zu rücken. Die Hälfte jedes Regiments gieng den Kaiserlichen unter Anführung seines Obersten entgegen; die andere Hälfte unter dem

Oberstlieutenant blieb in den Linien. Diese Trennung der Regimenter durch Kommandirte war eine Methode, welche Gustav für zweckmäßig hielt, erstens zu verhindern, daß nie ein ganzes Regiment im Fall eines Unglücks aufgerieben wurde, zweitens durch Auswahl der Soldaten und Officiere einer Unternehmung mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu geben. Lesley blieb in den Linien von Colberg. Horn hatte Kniphausen eine Verstärkung zugeschickt, noch ehe der König sich mit ihm bei Stettin vereinigt hatte; denn ich bin der Meinung, daß diese Detaschirung des Montecuculi während dem Marsche des Königs von Greiffenberg an der Rega bis nach Stettin geschah.

Schievelbein an der Rega wurde von Kniphausen besetzt. Nur durch diesen Ort konnte man in directer Linie an die Linien vor Colberg kommen. Monroe mit einigen Kompagnieen Fußvolk sollte die Stadt vertheidigen, das

Schloß aber durchaus nicht übergeben. Monroe befestigte sich in der Stadt. Montecuculi umringte sie. In seinen Verhaltungsvorschriften stehe nichts von Kapitulation, ließ Monroe dem Grafen Montecuculi antworten. Der Sturm erfolgte. Fechtend zog sich Monroe in das Schloß. Er vergaß nicht, die Stadt zu verbrennen. Er vertheidigte das Schloß mit Glück bis zum Entsatz. Bei Annäherung von Kniphausen zog sich Montecuculi zurück, und verlegte seine Truppen in Dörfer.

Da man befürchtete, der Kaiserliche General möchte seitwärts vorbei gehen, und auf die zurückgelassenen Truppen vor Colberg fallen, so schlugen einige einen nächtlichen Angriff vor. Es ist wahrscheinlich, daß Kniphausen zur Zahl derjenigen im Kriege gehörte, welche die Bewahrung einer geringen Reputation der Erlangung einer großen vorziehen, denn er widersetzte sich. Er schützte die Unordnung der Nacht und die

Unbekanntschaft mit der Stärke der Feinde vor, uneingedenk, daß die Nacht die Stärke des Angreifenden vervielfältigt, und den Schrecken bei den andern vermehrt. Man erfuhr jedoch, daß die Kaiserlichen zurückzögen. Man erreichte sie am andern Morgen auf einer Haide. Baudis mit der Reiterei setzte den flüchtigen Kroaten nach; die Oesterreichische Infanterie hielt Stand, verlangte aber zu kapituliren und Dienste bei den Schweden zu nehmen; der damaligen Gewohnheit gemäß, den Krieg als Sache des Erwerbs ohne Rücksicht der Parthei zu treiben. Baudis kehrt von seiner Nachjagd zurück, und kaum erblickt er ein wohlgeregeltes Fußvolk auf der Heide, so stürzt er mit verhängtem Zügel auf dasselbe. Da die Infanterie jener Tage ohne die Künstelei der unsrigen ihre Bewegungen machte, so brachten die Oesterreicher sogleich ein Viereck zu Stande, und da die Pike den Einbruch erschwerte, welcher bei einem bajonettirten

Fußvolk etwas Leichtes für diese entschlossenen Reiter gewesen wäre, so wurde das Viereck von der Schwedischen Kavallerie umringt. Ein anderer Theil der Reiterei des Baudis, welcher in diesem Augenblick vom Verfolgen zurückkehrt, hält diejenigen Schwedischen Reiterhaufen, welche das Quarrée auf der entgegengesetzten Seite einschließen, für bestimmt, es gegen die Schweden zu unterstützen, und da er sogleich angriff, so entstand ein heftiges Gefecht unter den Schweden, während desselben die Kaiserlichen abzogen.

Kniphausen kehrte nach Colberg zurück, wo er das Commando an Horn abtreten mußte; ein Beweis, daß Gustav die Bedächtlichen im Kriege nicht liebte. Die Blokade dieser Stadt wurde in eine Belagerung verwandelt, dessen ungeachtet übergab der Commandant sie erst nach fünf Monaten. Die Besatzung bestand dann

noch aus funfzehn hundert, und nach der Kapitulation liefen noch zwei Schiffe mit kaiserlicher Verstärkung ein.

Eine Subsidie von 60000 Pfund Sterling und andere 48000 Pfund, welche der König aus England erhielt, setzten ihn in Stand, seinen Truppen neben dem sehr hohen Solde eine beträchtliche Gratification auszuzahlen. Dieser ist erstaunlich, wenn man ihn mit dem gegenwärtigen und mit dem damals hohen Werth des Geldes vergleicht. Mancher der Krieger unserer Tage wird wünschen, zwölf Generationen früher gelebt zu haben, wenn er liest, was ich von dem Etat des Korps von Hamilton, welches aber ausdrücklich keinen höhern Sold als die andern Truppen des Königs von Schweden erhielt, abschreibe.

Die monathliche Löhnung eines Regiments zu Fuß, im Jahr 1630:

	Thlr.	L.St.	Sch.	Den.
Der Oberst	184	32	4	—
Oberstlieutenant . . .	80	14	—	—
Sergeant Major . . .	61	10	13	6
Quartiermeister	30	5	5	—
Hauptmann	61	10	13	6
Lieutenant	30	5	5	—
Fähnrich	30	5	5	—
Zwei Sergeanten, jeder .	9	1	11	6
Der Führer, der Fourier, der Muster-Schreiber, der Rostmeister, jeder . .	7	1	4	6
Trommler und Pfeifer, jeder	4	—	14	—
Sechs Korporale, jeder	6	1	1	—
Funfzehn Rottenmeister, jeder	5	—	17	6
21 Unter-Rottenmeister, jeder	4	—	14	—
Gemeiner Soldat . . .	3½	—	12	3
18 Passevolanten, jeder .	3	—	10	6

Der Führer begleitete den Fähndrich, und nahm die Fahne, wenn dieser im Gefechte fiel.

Die Fouriere waren Unterquartiermeister und

führten in der Action eine Hellebarde oder Partisane.

Der Musterschreiber pflegte die Listen zu halten.

Der Rostmeister mußte zusehen, daß die Soldaten ihr Gewehr sauber und polirt hielten.

Die Rottmeister trugen Sorge für die verschiedenen Rotten, jede zu sechs Mann, die ihnen anvertrauet waren. Zwölf Rotten Musketirer und neun Pikenirer machten eine vollständige Kompagnie von 126 Mann, ohne die Officiere und ihre Bedienten mit einzuschließen.

Die Passevolanten waren Bediente der Officiere, und thaten im Treffen Dienste, wie die andern.

Civil=Stab oder Unterstab eines solchen Regiments.

	Thlr.	L.St.	Sch.	Den.
Zwei Kaplane, jeder . .	18	3	3	—
Zwei Listenhalter des Kriegsrechts oder Auditoren, jeder	30	5	5	—
Vier Chirurgen, jeder .	12	2	2	—
Vier Profoße, jeder . .	12	2	2	—

	Thlr.	L.St.	Sch.	Den.
Regimentsschreiber . . .	30	5	5	—
Schreiber des Kriegsrechts	18	3	3	—
Sergeant des Kriegsrechts	18	3	3	—
Zwei Büttel, jeder . . .	3	—	10	—
Der Scharfrichter . . .	7	1	4	6

Hierauf folgt eine Bemerkung, die ich nicht verstehe, aber dennoch wörtlich hersetzen will, weil meine Leser mich vielleicht an Klarheit des Konzeptionsvermögens übertreffen werden. „Und hier muß man bemerken, daß wenn der „Dienst Löhnung oder Vorschuß erfor„derte, so war es die Gewohnheit Sr. Schwe„dischen Majestät (da eine gewisse Summe am „Ende jedes Monats seinen Officieren und Sol„daten zuständig war. A certain Sum being „due to his Officiers and Soldiers), den ge„dachten Monath in dreizehn gleiche Theile zu „dividiren, und seinen Truppen ein festgesetztes „Quantum voraus zu bezahlen, am Ersten,

„Eilften und Ein und zwanzigsten Tag, welches „an den drei Zahlungstagen sich auf folgende „Summen belief:

	Thlr.	L. St.	Sch.	Den.
Oberst	69	12	1	6
Oberstlieutenant	32	5	12	—
Major-Sergeant . . .	14	2	9	—
Erster Quartiermeister . .	11	1	18	6
Hauptmann	14	2	9	—
Lieutenant	11	1	18	6
Fähndrich	11	1	18	6
Zwei Sergeanten, jeder .	5	—	17	6
Führer, Fourier, Listen-Schreiber und Rostmeister, jeder	4	—	14	—
Trommelschläger, Pfeifer, jeder	2	—	7	—
Sechs Korporals, jeder .	3	—	10	6
Funfzehn Rottenmeister, jeder	2	—	7	—
Ein und zwanzig Unter-Rottmeister, jeder	1½	—	5	3
Gemeiner Soldat . . .	1¼	—	4	4½
Achtzehn Passevolanten .	1	—	3	6

Civil-Stab eines Fuß-Regiments.

	Thlr.	L.St.	Sch.	Den.
Zwei Kaplane, jeder . .	7	1	4	6
Zwei Registratoren des Krieges-Gerichts, jeder .	11	1	18	6
Vier Chirurgen, jeder .	7	1	4	6
Vier Profoße, jeder . .	7	1	4	6
Regimentsschreiber . . .	11	1	18	6
Schreiber des Kriegsgerichts	7	1	4	6
Sergeant des Kriegsgerichts	7	1	4	6
Zwei Büttel, jeder . . .	1½	—	5	3
Scharfrichter	5	—	17	6

Das Resultat hiervon scheint zu seyn, daß bei schwerem Dienst Gustav seinen Truppen ein Drittel der monathlichen Löhnung zulegte. Ein Soldat bei den Schweden und bei den Kaiserlichen erhielt also täglich drei Groschen ohne Abzug zu einer Zeit, da diese Summe mit zwölf Groschen gegenwärtig übereinkommt. Außerdem noch zwei Pfund Brod und ein Pfund Fleisch täglich. Die Lebensmittel wurden von

einem Kommissarius von jedem Regiment herbei-geschafft. Auf ein Pferd wurde täglich sechs Pfund Hafer oder zehn Pfund Gerste oder Roggen und zehn Pfund Heu gerechnet. Die Woche wurden drei Bund Stroh geliefert. Wenn die Marketender die Lebensmittel nach dem Lager brachten, so taxirte sie der Regimentsprofoß, und die Soldaten bezahlten sie nach dieser Taxe.

Die Officiere bei den Kaiserlichen wurden höher, aber nicht so pünktlich bezahlt, wie bei den Schweden. Ein Oberst zu Pferde erhielt jährlich 5000 Thaler, ein Oberstlieutenant 1200, ein gemeiner Kürassier täglich 6 Groschen. Die Löhnung der Infanterie-Officiere war ein Viertel weniger. Uebrigens wurden zwar die Schwedischen Officiere geringer bezahlt, aber da sie zahlreicher waren, so wurde ihnen auch der Dienst erleichtert. Der Sold der Gemeinen war in beiden Armeen einerlei; allein der König gab öfters eine Erhöhung als Gratification, entwe-

der wenn er zu einer Unternehmung aufmuntern oder eine vollführte belohnen wollte. — Die Kaiserlichen schleppten viel Bagage hinter sich, die Schweden weniger. — Bei den Kaiserlichen hatte ein alter Soldat die Aufsicht über die Soldatenweiber mit dem Titel eines Rumormeisters.

Bei den Kaiserlichen trugen die Soldaten weite Hosen, und auf dem Leibe ein Kamisol, welches sehr weite Aermel hatte, übrigens aber dicht an den Leib schloß. Von Mänteln ist erst die Rede unter Ferdinand dem Dritten, also später als das Jahr 1637.

Die Form der Hüthe war diejenige eines abgestumpften Kegels, der zur Basis kleine niederhängende Krempen hatte, und den Hüthen Holländischer Matrosen sehr ähnlich war.

Die Kavallerie trug weite Stulpstiefeln, welche bei einigen mit Gold- oder Silber-Frangen besetzt waren.

Die

Die Offiziere trugen an den Hüthen Federbüsche von verschiedenen Farben. Sie unterschieden sich auch durch eine goldene Kette und eine Feldbinde, welche über die Schulter getragen wurde. Doctor Hart sagt, daß die Farbe dieser Feldbinde willkührlich war. Indessen ist doch gewiß, daß sie bei einem Regiment immer einzig war. Gualdo sagt ausdrücklich, daß Wallenstein daraus einen Artikel militärischer Disciplin machte, und daß er in seinem Reglement bei der Wiederannahme des Commando's rothe Scherpen verordnete.

Die Schwedischen Soldaten trugen sehr weite Jacken, welche im Winter mit Pelz gefüttert waren. Diese Jacken waren von verschiedenen Farben, welche dem Regimente dem Namen gaben. So wurde z. B. das Regiment Damitz die weiße Brigade genannt u. s. w. Die Kavallerie-Offiziere trugen einen ledernen Koller. Der König trug einen von Elendshaut nach Hart

und von Büffel nach Gualdo am Tage seines Todes.

Man kann nicht umhin, diese Kleidung für sehr zweckmäßig zu halten, und für eine Wintercampagne, wovon Gustav viel zu halten pflegte, waren die Pelze gewiß besserer Schutz, als die Leinenzelte, unter welchen Preußen und Oesterreicher bei Kesselsdorf im Jahr 1759 erfroren. Man hatte damals so viel gesunde Vernunft, einzusehen, daß weite und kurze Kleider die einzig zweckmäßigen für Soldaten wären.

Dies war das goldene Zeitalter der Krieger. Die Freigebigkeit der Könige und obersten Befehlshaber in jenen Tagen war ungemein groß. Gustav war zwar bei weitem nicht reich, allein er beförderte doch nie einen gemeinen Soldaten seiner Verdienste wegen, ohne ihn zugleich reichlich zu beschenken. Wallenstein gab einem Offizier von Wichtigkeit selten unter 3000 Thaler: Der Kaiser ließ dem Verdugo 25000 Thaler aus-

zahlen, und erlaubte ihm, in seinem Wappen eine Hand zu führen, welche den Oesterreichischen Adler unterstützte. Tilly vermachte den alten Wallonen in seinem Testamente 60000 Thaler. Der Herzog von Weimar setzte seinen Obersten eine fast gleiche Summe aus, und befahl, daß man jedem Soldaten die Löhnung von einem Monath auszahlen sollte, welches Geschenk 72000 Thaler mehr austrug.

Von Oxenstiern wird behauptet, daß er eine tödtliche Abneigung gehegt habe, Personen von hohem Stande und Range die höchste Kriegsgewalt anzuvertrauen. Tilly und Wallenstein waren beide nur von geringem Adel. Ihre Erbschaft bestand in einem Titel. In dem Verlauf eines so langen Krieges wurden die Lieblinge der Prinzen und Minister nebst den Kindern und Verwandten hoher Standespersonen alle zusammen gestürzt, ihrer Dienste entlassen, und das Verdienst trat hervor, weil man in so großen Ge-

fahren seiner bedurfte. Daher finden wir einen Aldringer, einen Mercier, eine Menge anderer, die sich durch Genie emporgeschwungen hatten. Johann von Wert war ein Bauer, General Beck ein Schäfer gewesen. Stalhans ein Bedienter, Aldringer ein Kammerdiener; ein Schreiber, ein Feldmarschall.

Eine sehr schöne Gewohnheit muß nicht übergangen werden, diejenige, Denksprüche in den Fahnen zu tragen. Ein Regiment wußte sich damals viel mit seiner Devise, die schönste aber, versichert uns Hart, trugen die Croaten herum. Solche Devise gehörig gewählt könnte zur Regeneration des Regiments zureichen, wenn es selbige immer im Munde führte. So könnten auch die Prädikate desselben kurz ausgedruckt werden, wenn es sich durch irgend eine Handlung ausgezeichnet hätte. — Da nun die wahre Kraft stets in der Tugend besteht, so würde ich als Denkspruch empfehlen, Mäßigung, Mäßig-

keit und Keuschheit; denn keinem Stande sind diese Tugenden nothwendiger als dem Soldaten. Die Kraft des Lasters ist stets ein Ueberreiz, auf dem Erschlaffung folgt.

Gustav ließ im letzten Monate des Jahrs 1630 von seinen Feldgeistlichen drei und zwanzig neue Gebete aufsetzen. Sie bezogen sich auf kriegerische Vorfälle. Der Geist der Arbeitsamkeit war in diesem Heere so verbreitet, daß selbst Officiere in müßigen Stunden Strümpfe strickten. Nach seiner Rückkunft zu Stettin ließ der König, troß dem Winter, seine Soldaten an Verstärkung der Festungswerke arbeiten. Man meldete ihm, ein Hauptmann, der über die strenge Jahrszeit und die harte Beschäftigung geklagt, folglich seiner Kompagnie ein böses Beispiel gegeben hätte, sei gefangen gesetzt. Der König sagte zu ihm: „Mein guter Freund, die Erde „ist für solche, denen es an Fleiß mangelt, im„mer gefroren. Es ist lächerlich, das bis auf

„Morgen zu verschieben, was gleich diesen Au„genblick geschehen sollte. Die meisten Dinge „würden von Menschen ausgeführt werden, „wenn sie sich weder durch Trägheit aufhalten, „noch durch Furcht abschrecken ließen.“

Das Jahr wurde mit der Eroberung von Greifenhagen beschlossen, eine Unternehmung, bei welcher beide Theile sowohl Klugheit als Tapferkeit blicken ließen. Der König versammelte zwölftausend Mann zu Fuß und fünf und achtzig Schwadronen, welche sechstausend Pferde betrugen, ferner siebzig Kanonen. Er ließ am Weihnachtsabend vor der Fronte Gebete anstellen, und blieb selbst einige Stunden einsam, weniger wie wir glauben um sie der Andacht, als dem Entwurf zu seinem Unternehmen zu widmen. Um Mitternacht brach er auf, und da der Marsch von Stettin nur zwei Meilen betrug, so wurde Greifenhagen am andern Morgen schon berennt. Die Artillerie

war eingeschifft, und wurde die Oder aufwärts transportirt.

Schaumburg stand mit den Kaiserlichen bei Gartz am westlichen Ufer der Oder verschanzt. Gustav setzte ein verschanztes Korps vor der Brücke von Gartz, während er Greifenhagen belagerte.

Schaumburg hatte überdem seine Truppen, welche zahlreich zu den Schweden übergiengen, zum Theil in entfernte Quartiere verlegt. Eine Anhöhe wurde mit sechzig Kanonen besetzt, und die Stadtmauer unaufhörlich beschossen. Man nahete sich in zwei Laufgräben ohne Parallele. Greifenhagen hatte, wie alle Deutsche Städte, zu jener Zeit eine Mauer mit runden Thürmen, umgeben von einem wenig tiefen Wassergraben. Es wurde bald eine Bresche in die Mauer geschossen, und Oberstlieutenant Wildenstein, ein Schweizer, erhielt Befehl, einen Harnisch anzulegen, und die Bresche in der Nähe zu besich-

tigen. Sein Bericht war noch nicht günstig, und man fuhr noch einige Stunden fort zu feuern. Hierauf entstanden zwei Oeffnungen neben einem Thurm, die so breit waren, daß in jeder drei Mann nebeneinander eindringen konnten. Wildenstein führte die ersten Musketire heran. Baron Teufel, sein Oberst, unterstützte ihn mit Pikenirern. Ich dächte bei Ersteigung einer Bresche hätten die Piken vorangehen müssen.

Die Belagerten setzten alles entgegen, was Entschlossenheit, und was Piken, Hellebarden, Balken und Erdsäcke von entschlossenen Männern gehandhabt vermögen. Dennoch drangen die Schweden ein. Sie fochten unter den Augen eines Monarchen, der mehr belohnte als strafte. Eine neue Brustwehr, Werk der Vorsicht des Kommandanten, stellt sich den Schweden entgegen. Ein Hagel von Kugeln wird von diesem sie umfassenden Abschnitt auf sie geschossen.

Man bringt einige Feldstücke auf die Bresche, mit welchen die neue Brustwehr beschossen wird. Am Abend zünden die Kaiserlichen einige Häuser an, um ihren Abzug zu bedecken. Sie kommen aus dem Thor an der Oder, sie erreichen die Brücke. Lesley, der hier kommandirt, holt den Nachzug ein, wo der tapfere Kommandant Ferdinand von Capua tödtlich verwundet und gefangen wird. Man brachte ihn auf sein Verlangen nach Stettin, wo er zum großen Bedauern derjenigen, welche er kommandirt hatte, starb. Man behauptet, er habe die Fahnen seiner zweitausend fünfhundert Mann starken Besatzung nach Gartz ins kaiserliche Lager geschickt, diese Handlung aber bereuet, weil die Schutzgötter des Sieges den Seinigen entflohen schienen.

Die Nacht endigte mit einem Gefecht unter Freunden, als wenn die Wuth der Menschen stets einen Gegenstand der Grausamkeit fordere. Lesley, welcher von der Oderseite eindrang, be-

gegnete den Schwedischen Truppen, welche zur Bresche hineingestiegen waren. Man schoß auf einander, man fiel über einander her. Wildenstein und Convay wurden verwundet. Ein Schwede, welcher in seiner Sprache einen Todesseufzer ausstieß, als er sich von zwei Kugeln getroffen fühlte, machte dem Irrthum, folglich dem Gefecht ein Ende. Da dies nun schon die zweite Rencontre dieser Art in dieser Geschichte ist, so sollte man beinahe glauben, der Mangel des Zweikampfs in diesen Heeren habe sie veranlaßt. Unter den Gefangenen war auch ein Graf von Thurn, der als ein Knabe von funfzehn Jahren die Geschäfte eines Mannes trieb. Dem Könige gefiel er wegen seiner edlen Miene, und wirklich waren damals vornehme Geschlechter noch nicht wie jetzt ausgeartet. Man entzog den Knaben der Wuth, vielleicht der Lust der Soldaten, man kleidete ihn mit Eleganz, man erlaubte ihm seinen Degen, seine Feder, seine

Feldbinde zu tragen. Andere Gefangene, unter denen der Platzmajor, wurden wegen ihres Lösegeldes dem Baron Teufel geschenkt. Die Scene endigte endlich mit einer vierstündigen Plünderung, welche den Vertheidigern der protestantischen Religion gegen die protestantischen Bürger der Stadt erlaubt wurde. Protestantische Geschichtschreiber versichern, es wäre dabei alles sehr ordentlich hergegangen.

Hierauf gieng der König den Tag nach Weihnachten über beide Brücken nach Gartz. Eine Schanze, welche der Brücke von Gartz zur Wehr diente, wurde von den Kaiserlichen verlassen, weil sie diese Stadt ebenfalls räumten. Man meldete dem Könige bei der Abendtafel, daß die Stadt Gartz in Flammen stände. Der Himmel war geröthet, worauf ein Knall erfolgte. Schaumburg sprengte Thürme in die Luft, die zu Pulvermagazinen gedient hatten. Wenn er nur sein Lager und nicht die Stadt

Gartz verbrannte, so wundern wir uns über diesen Zug von Menschlichkeit zu einer Zeit, wo man das Gegentheil für Pflicht hielt. — Allerdings mußte er Gartz und den Brückenkopf vertheidigen. Er entschuldigte sich mit dem schlechten Zustand seiner Armee, die des Plünderns und der Grausamkeit zu sehr gewohnt wäre. Er zog nach Frankfurt an der Oder. Glaubte er in einer damals reichen Stadt, der Mittelpunkt des Handels von Pohlen, Sachsen und aller angreinzenden Länder, die Raubsucht dort leichter zu zügeln, wo sie durch mehr Anlockungen gereizt wurde? Er schrieb an Tilly um Verstärkung, welches selten einen General anzeigt, der durch persönliche Hülfsquellen die Zahl zu ersetzen weiß. Nie hat Torquato Conti einen Fehler begangen, mit dem sein Nachfolger einen Oberbefehl eröffnete, dessen man ihn für fähiger hielt.

Der Rückzug war geradlinigt, folglich be-

zeichnet durch Verlust. Statt nach Neu-Brandenburg in Mecklenburg, gieng er nach Cüstrin. Er versenkte seine Kanonen, — schimpfliches Zeichen der Niederlage — verderbte sein Kriegsgeräth, seinen Kriegsvorrath. Vier Regimenter des Nachzuges wurden zertrümmert, dreihundert Bagagewagen giengen verloren. Wie sollte auch der Grundsatz excentrischer Rückzüge, — erhabenster der Strategie — den der Verfasser ersonnen hat, damals schon bekannt gewesen seyn. Hätten die Einwohner von Cüstrin seinem erschrockenen Haufen nicht die Thore eröfnet, so wurde er aufgerieben. Er, welcher von Neu-Brandenburg die Basis des Königs beengen konnte, suchte als ein Mack seiner Tage, dessen Urbild er ist, in einer Stadt, die überhöhet ist, Schutz mit seiner ganzen Armee. Hier wollte er, so wie Mack die Russen in Ulm, die Armee des Tilly in Frankfurth erwarten.

Die furchtsame Neutralität des Churfürsten von Brandenburg, der sein Land weder gegen die Kaiserlichen noch gegen die Schweden zu vertheidigen wußte, ließ die Thore von Küstrin vor Gustav verschließen, nachdem er die Kaiserlichen eingelassen hatte, nicht weil er diese mehr liebte, sondern mehr fürchtete, als die Schweden, uneingedenk, daß höhere Intelligenz stets höhere Macht zur Folge hat. Dieser Fürst war von seinen Ministern, und diese in Rücksicht der innern Verwaltung wiederum von ihren Commis entsetzt worden. Denn er hatte alle politische Unabhängigkeit durch die bürokratische Anarchie verloren, welche die Talente seines Nachfolgers wieder zu erringen wußte. In Rücksicht des Innern wußte er weder was geschehen sollte, noch ließen seine Commis es zu, daß sein Wille geschah. Friedrich der Große ist meine Autorität in diesem Urtheil über seinen Vorfahren, und die passive Rolle dieses unglücklichen Fürsten wirkte dennoch,

weil man sich nicht ganz vernichten kann, zu sehr auf die Begebenheiten dieses Krieges, als daß unsere Leser es uns verzeihen könnten, wenn wir seinen Charakter nicht ein wenig beleuchteten.

Man glaubt, das Schaumburgische Heer wäre vernichtet worden, wenn Küstrin ihm nicht verschlossen wurde. Dann, meint man, wäre er dem Tilly zu Leibe gegangen, und Magdeburg wurde nicht zerstört. Obgleich Küstrin den Besitz der Oder, folglich die Transporte hinderte, so ist doch diese schnelle Folge der Einnahme dieser Stadt nicht so durchaus entschieden.

So endigte der sechsmonathliche Feldzug des Jahres 1630. Keine Schlacht, nur Belagerungen wenig bedeutender Städte zeichnen ihn aus, weil hier ein König erschien, der im Kriege erst sein Glück machen wollte, statt daß andere ihr Glück durch den Krieg zu sichern suchen. Er wollte erst die Wirkung seiner Erscheinung er-

warten. Da er glaubte, sie müsse ihm vortheilhaft seyn, so waren seine kleinen Eroberungen allerdings Mittel zu großen Zwecken. Er gieng bei denselden immer methodisch nach den Regeln der Basis zu Werke, und könnten wir einen wichtigen Fehler entdecken, so wäre es derjenige eines künftig großen Generals, des Montecuculi, welcher nicht die Fronte durch einen Anwurf beschäftigte, während er Colberg durch eine Seitenbewegung entsetzte. Conti konnte mehr thun, wenn er thätig die Basis seitwärts beeinträchtigte; aber es sind viele Generale, die noch weniger gethan haben. Schaumburg bleibt ohne Entschuldigung, und mit diesen kurzen Bemerkungen beschließen wir dieses erste Buch.

Gustav Adolph
in Deutschland.

Zweites Buch,
welches
den Feldzug von 1631 enthält.

Am Anfange des Jahres musterte Gustav sein Heer, welches seit seiner Landung von dreizehntausend Mann bis vier und dreißigtausend vierhundert zu Fuß und eilftausend achthundert Reitern, alle wohlgerüstet, angewachsen war. — Jetzt hielten es die Franzosen — (welche selbst im Besitz der militärischen Kraft stets mehr Vertrauen in diplomatische List setzen, weil diese mehr in ihrem Charakter liegt,) der Mühe werth, ernstlich einen Traktat zu schließen. — Charnace, welcher das rüstige Heer sah, machte sogleich Eröffnungen, die einen Traktat herbeiführten, der zu Beerwalde unterzeichnet wurde. Die ganze Macht des Königs von Schweden schätzte man auf ein und siebzigtausend zweihundert Mann; denn Oxenstiern kommandirte

Deutsche und Britten in Preußen, Banner ein abgesondertes Korps, acht Regimenter lagen vor Kolberg, und ein Reservekorps von fünf und zwanzigtausend Mann blieb in Schweden. Außerdem hatte der König befohlen, zehntausend sechshundert Mann neuer Truppen anzuwerben.

Charnace, welcher einen Priester, den Kardinal Richelieu, repräsentirte, konnte sich nicht von aller Pedanterie losmachen, welche jenen stets wegen ihrer Erziehung anklebt. Er machte daher Schwierigkeiten wegen einer Kleinigkeit, nehmlich dem Königstitel, den er einem Monarchen versagte, welcher doch die Eigenschaften eines Herrschers besaß. Der König bestand darauf, weil in den Augen der Menge stets das Förmliche das Wesentliche ist. Charnace zog daher mit herum, und sah zu, wie der König Städte wegnahm.

Der erste Zug gieng vor Landsberg, indem der König in zwei Kolonnen, auf jedem Ufer

eine, die Oder aufwärts zog. Da aber Tilly schon von Magdeburg in Frankfurt an der Oder angekommen war, und die Besatzung von Landsberg verstärkt hatte, so wurde die Belagerung in eine Blokade verwandelt. Ueberdem macht es ein Fluß wie die Wartha beinahe unmöglich, eine Festung in der Nähe einer Armee zu erobern, wenn er dicht an den Mauern derselben fließt.

Belustigender und nützlicher war sein Zug rechts ins Mecklenburgische, nachdem seine Ausdehnung links in der Neumark nicht gelungen war; belustigender wegen des sonderbaren Betragens zweier Kommandanten, die Italiäner waren; nützlicher, weil er mehrere kleine Städte, damals Festungen, einnahm. Der König ließ Horn mit einem Observationskorps fünf Meilen von Landsberg bei Soldin; er selbst gieng bis Stargard zurück, weil er Tilly vermeiden wollte; dann passirte er die Oder bei Stettin, setzte sich

bei Löcknitz, eine Stadt in der Ukermark, vier Meilen von der ersten, und marschirte rechts ab auf Neu-Brandenburg.

Dieser Marsch ist einer der gelehrtesten in der Kriegsgeschichte. Er drohete dadurch den General Tilly von Magdeburg abzuschneiden, während Horn, Pommern deckend, ihn in der Fronte beobachtete. Er selbst konnte, ließ Tilly sich nicht herbeilocken, jenen wichtigen Platz erreichen, wodurch das ganze nördliche Deutschland, Sachsen ausgenommen, in seine Hände gefallen wäre.

Sechzehnhundert Mann in Neu-Brandenburg kapitulirten. Hierauf folgte Loitz, wo einer jener Italiäner Befehlshaber war. Das Schloß war fest. Perazzi gerieth in heftigen Zorn, als ein Trompeter ihn im Namen des Königs aufforderte. Er rief sogleich, man solle ihm seinen Harnisch bringen. Er umgürtete sich mit seinem Schwerdt. Der König solle erfah-

ren, daß er ein ganz anderer Mann sei, wie die Kommandanten zu Klempenow und Treptow. Er werde die Sache, die ihm anvertrauet sei, mit Ruhm vertheidigen. Hierauf schickte er nach den Damen, die er wahrscheinlich mitgebracht hatte, sie möchten ihn doch in seiner kriegerischen Rüstung bewundern. Die schönen Frauenzimmer hingen rings um den blutdürstigen Streiter, und baten ihn, die Sachen nicht bis aufs Aeußerste zu treiben. Augenblicklich legte er die Rüstung wieder ab, und ließ dem Könige sagen, er sei bereit zu kapituliren. Gustav willigte in die Kapitulation, doch unter der Bedingung, daß er selbst bei der Unterzeichnung gegenwärtig sei; denn er hatte ein Verlangen, einen so seltsamen Mann zu sehen. Sein Erstaunen war noch größer, als Perazzi oder Peralta, wie ihn andere nennen, lustig wie ein Bräutigam geschmückt, in gestickten Kleidern, die er wahrscheinlich den Pommern gestohlen hatte, ganz

unbekümmert zum Vorschein kam. Er trug eine goldne Kette über die Brust, welche ihm einer von Gustavs Gefolge sehr kaltblütig abnahm, und in die Tasche steckte. Peralta kam im geringsten nicht aus der Fassung; er machte lächelnd eine tiefe Verbeugung, und sprach von gleichgültigen Dingen. Der König, welcher an die Förmlichkeit der Hofleute gewohnt war, welche nur ein Gesicht, eine Sprache, eine Art sich zu betragen sehen lassen, gerieth hierüber so in Verlegenheit, daß er gar nicht wußte, weder was er thun noch sagen sollte. Man bemerkte häufig in der Armee, daß der tapferste Gegner ihn nicht so würde in Verlegenheit gesetzt haben. Dieser Peralta galt bis dahin immer für einen Italiänischen Eisenfresser, jetzt wollte er wahrscheinlich den Charakter eines Polichinell hinzufügen. — Ein Deutscher hat nach der Gewohnheit dieser Gedächtnißmänner schwerfällig untersucht, ob dieser Peralta ein Italiäner oder Spa-

nier gewesen sei. — In einer andern kleinen Stadt kommandirte ein Corse, der Ferrari hieß, und nach der Gewohnheit seines Volks mit mehr finstern Launen behaftet war. Er steckte einen gefangenen Officier von Rang in ein finsteres Loch, ließ ihm blos Brod und Wasser durch zwei scheußliche Packknechte, die mit ansteckenden Seuchen behaftet waren, reichen; und als man ihn um die Ursache dieses sonderbaren Betragens befragte, antwortete er blos: „Mein Vater ist „gestorben und ich habe mich getröstet, meine „Mutter ist gestorben und ich habe mich getrö„stet, und wenn dieser becco cornuto stirbt, „— dies war sein eignes Wort — so werde ich „mich auch trösten." Wir wissen nicht, ob er bestraft wurde. — Dies beweist, daß die kaiserliche Armee die Zuflucht vieler Spanischer und Italiänischer Avanturiers war, die Posten von Ansehen in derselben erhielten.

Malchin, welches an der Peene vier Meilen

von Demmin zwischen zwei Seen liegt, dessen Wassergraben und Außenwerke einen Widerstand zuließen, wurde von einem neuern Gideon durch ähnliche List eingenommen. Ein Schwedischer Officier, an der Spitze von sechs und dreißig Reitern, ließ durch zusammengetriebene Bauern rund um die Stadt eine Menge Feuer anzünden, und dem Kommandanten drohen, er werde die Besatzung über die Klinge springen lassen, — wie die sonderbare Redensart lautet — eine starke Armee habe ihn umringt. Die Uebergabe hatte eine Dienstnahme bei den Schweden zur Folge, weil Spöttereien dem Soldaten am empfindlichsten sind. Dieser Officier war ein Mecklenburger von geringer Abkunft, ein Bauer vom geringsten Schlage. — Er hieß Moltke, und ist der Stammvater der Grafen von Moltke geworden, deren Geschlecht, mit philosophischem Auge betrachtet, keinesweges weniger Achtung ver-

dient, weil sein Adel von so neuem Datum ist.

Den kleinen Krieg hielt dieser Monarch für das Urbild des großen. Braun, ein Fähndrich vom Regiment des jungen Grafen Thurn, der Schwedische Dienste genommen hatte, überfiel mit funfzehn Mann zweihundert Kroaten, tödtete deren viele, erbeutete ihre Fahne, machte Gefangene, und jagte die andern in die Flucht. Der König beschenkte ihn mit einer prächtigen goldenen Kette, und gab ihm eine Hauptmannstelle bei seinem Regiment. Man bemerkt, daß dieses Regiment schon damals Schlösser mit Federn an seinen Gewehren, statt Luntenschlösser hatte.

Gustav fand es für nöthig, nach der Einnahme von mehrern kleinen Städten, um seine rechte Flanke zu decken, und seine Unternehmungen aus der rechten Flanke zu basiren, noch diejenige von Demmin hinzuzufügen. Demmin

enthielt eines der wichtigsten Magazine der Kaiserlichen, und viele ihrer erplünderten Reichthümer. Einen Thurm, umgeben von Morästen, hielt man für unüberwindlich. Er wurde zugänglich durch den Frost, den der König für die günstigste Zeit militärischer Operationen hielt, ganz denjenigen zuwider, welche Winterfeldzüge scheuen.

Der König erschien den 12ten Februar vor Demmin. Diese Stadt des Preußischen Pommern, an den Grenzen von Mecklenburg, liegt an der Peene. Gegen Mittag wird sie von dem Tollensee, der in die Peene ausfließt, begrenzt, gegen Abend von der Triebel und im Norden von der Peene, die hier einen Bogen macht. Beide Ufer des letztern Flusses sind übrigens bis auf die Entfernung von tausend Schritten morastig. Ein Damm führt durch diese Moräste bis zu einem Meierhofe, den man den Meienkrebs nennt. In diesen Morästen hatten die Kaiserli-

chen auf dem Wege nach Stralsund eine viereckige Redoute, in deren Mitte obiger kanonenfester Thurm war. Um von der Stadt nach diesem Fort zu kommen, mußte man zwei Brücken passiren. Es lag unter dem Bereich der Kanonen des Platzes, und acht Kompagnieen vom Regiment Holk machten die Besatzung. Auf der Abendseite war eine Höhe zwischen der Triebel und der Peene durch einen halben Mond befestigt. Gegen Mittag auf dem Wege nach Neu-Brandenburg, tausend Schritte von der Stadt, liegt eine Höhe, welche der Nonnenberg heißt, die einige Hügel dominirt. Gegen Osten dieser Höhe läuft ein Bach mit morastigen Ufern, welcher Mühlen treibt, und sich in den Tollensee ergießt. Man kann ihn nur auf Brücken und Dämmen passiren, sowohl aufwärts als abwärts. Jenseits liegt ein altes Schloß, Schweineburg genannt. Gegen Morgen, nach der Seite von Anklam, giebt es Höhen zwischen dem Tollensee

und der Peene. Einige, auf welchen Mühlen stehen, sind von zwei Bächen umgeben, welche die Peene mit dem Tollensee vereinigen. Der Platz selbst war umgeben: erstlich von einer mit Thürmen nach alter Art flankirten Mauer; zweitens mit einem Erdwall, der einen Wassergraben vor sich hatte. Dieser Wall war bastionirt nach neuer Art, er hatte ein Glacis.

Tilly hatte diesen Ort hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. Er gab dem Herzog von Savelli, der darin kommandirte, Befehl, sich wenigstens vierzehn Tage darin zu halten. Savelli hatte achtzehn Kompagnieen alter Truppen. Der König kam von Loitz, welches zwei Meilen von Demmin entfernt ist. Der Tag der Berennung war sehr kalt. Der Herzog von Savelli, welcher die Pferde der Bauern tödten ließ, um den Schinderknecht die Häute zu verkaufen, wünschte nichts sehnlicher, als seine erpreßten Reichthümer durch eine Kapitulation zu sichern. Nichts

beweist mehr die geringen Talente des Tilly zum Feldherrnamt, als die Wahl eines solchen Kommandanten. Um dem Feinde die Arbeit leicht zu machen, hatte er sogar das Eis nicht zerbrochen. Der König hatte sechszehntausend Mann und seine Artillerie nach Verhältniß vor den Platz geführt.

Die Obersten Todt und Kniphausen befehligten den Angriff auf die viereckige Redoute, welche im Morast auf dem Wege nach Stralsund lag. Acht Kompagnieen Besatzung dieses Forts machten eine schlechte Vertheidigung, und zogen sich in den Thurm zurück. Der Thurm wurde etwas besser vertheidigt. Man errichtete Batterieen auf dem gefrornen Morast, die nie Eindruck machen konnten. Der König, dessen Hauptquartier in Schweineburg war, errichtete Batterieen auf dem Nonnenberg mit Schanzkörben, weil die gefrorne Erde das Eingraben verhinderte. Man konnte von dieser Höhe einige Linien der

Befestigung des Platzes enfiliren, aber es war nicht möglich wegen der Entfernung von tausend Schritt Bresche zu schießen. Die Kugel mußte überdem die Erdbekleidung durchdringen, ehe sie die Mauer berührte. Leute, die nicht einmal das Eis ihres Grabens zerbrachen, dachten noch weniger daran, gegen das Feuer des Feindes Traversen zu errichten. Die acht Kompagnieen im großen Thurm ergaben sich am dritten Tage, weil die Schweden sie durch die Nachricht, sie wären minirt und würden in die Luft springen, in Schrecken setzten. Zugleich hatte Oberst Todt auf der Abendseite den halben Mond auf der Höhe eingenommen. Savelli kapitulirte am andern Tage. Auf der Mittagsseite war das Fort verloren; allein er hatte noch zwei Brücken, einen Damm, ein Glacis, einen Wassergraben, einen Wall, noch einen Graben und die Stadtmauer entgegen zu setzen. Auf der Holsteinischen Seite war der halbe Mond verloren, allein hier

waren

waren ein Wall, zwei Graben und eine Mauer noch hinlängliche Vertheidigungsmittel. Savelli gab zur Ursache an, das Geschrei der Bürger über den Ruin ihrer Häuser habe ihn zur Uebergabe bewogen. Man tadelt, vielleicht mit Recht, die Anordnung der Batterieen des Königs von Schweden; allein beim ersten Anschein, in der Gegenwart, ist es schwer, Dinge zu entdecken, welche bei mehr genauer Untersuchung zum Vorschein kommen. Man sagt also, der König hätte mit mehr Vortheil den Platz von der Seite von Loitz angegriffen. Eine Batterie auf dem Mühlenberge hätte mehr bewirkt, als diejenige auf dem Nonnenberge. Eine andere auf dem Tollensee hätte mit ersterer ein kreuzendes Feuer gegeben.

Da in jenem so wie in gegenwärtigem Zeitalter die Nothwendigkeit zu strafen nie bedauert wird, so freuete man sich, den Quinti del Ponte in der Stadt zu wissen. Er entkam jedoch,

durch welche Mittel ist nie bekannt geworden, und fiel in der Folge beim Sturm auf Magdeburg.

Savelli zog an der Spitze von siebzehnhundert Mann aus der Stadt. Der König sagte ihm zuerst, er möchte dem Kaiser sein Kompliment machen, und ihn versichern, daß er, der König von Schweden, nur zur Erhaltung der religiösen und bürgerlichen Freiheit Krieg führe; ferner setzte er hinzu: „und Sie, mein Herr „Herzog, Sie halte ich für mehr bestimmt von „der Natur an Höfen, als in Kriegsheeren „zu glänzen."

Gustav bestellte den General Banner, der in der Folge so berühmt wurde, zum Befehlshaber in Demmin. Kniphausen mit seinem Regiment und sechs Kompagnieen Schotten wurde nach Neu-Brandenburg beordert. Tilly, welcher erwartete, Savelli würde in Demmin zwanzig Tage aushalten, war äußerst entrüstet über diese

eilfertige Kapitulation. Major Sinclair mit einem kleinen Haufen wurde nach Treptow beordert, das Leibregiment des Königs zu Pferde mit einem Detaschement zu Fuß nach Malchin. General Gustav Horn wurde von der Blokade von Landsberg abgerufen, und befehligt, bei Friedland sich zu verschanzen. Jeder dieser Officiere wurde vom Könige schriftlich instruirt. Mit der Hauptarmee setzte er sich bei Pasewalk. So waren die Anordnungen des Königs, als Tilly mit zwanzigtausend Mann von Frankfurt an der Oder gegen ihn aufbrach.

Auf dem Marsche erfuhr er die Uebergabe von Demmin. Er wandte sich gegen Neu-Brandenburg, eroberte das Schloß Feldsberg mit Sturm. Er ließ funfzig Schweden, die von der Besatzung übrig blieben, niedermetzeln. Cratz mußte mit zwölftausend Mann Neu-Brandenburg berennen. Er selbst folgte mit dem Rest.

Neu-Brandenburg liegt am Tollensee, aus dem ein Fluß gleiches Namens seinen Anfang nimmt. Tilly rückte von der Strelitzer Seite an, wo ein kleiner Fluß, der von Stargard kommt, in die Tollensee sich ergießt. Gegen Morgen der Stadt liegt eine Ebene, gegen Abend sind Moräste, die man nur auf einem Damm von einer Viertelmeile passirt. Eine Viertelmeile gegen Norden findet man einen Arm der Tollensee, dessen eines Ufer morastig, das andere steil und waldig ist. Ein Befehl des Königs an Kniphausen, sich abzuziehen, um die Garnison zu retten, wurde aufgefangen. Kniphausen hatte keine Kanonen, und Tilly deren fünf und zwanzig. Kniphausen wurde beschossen, allein er konnte das Feuer nicht erwiedern. Dieses Schießen ohne Gegenwehr wurde acht Tage fortgesetzt. Die Ungeduld der Soldaten ließ die Bresche ersteigen, welche die Vorsicht der Anführer für unzulänglich hielt. Montecuculi

war der erste, welcher zur Bresche eindrang, die man ohne Befehl erstürmte. Kniphausen begab sich mit seiner Familie auf das Rathhaus, wo er sicher war. Sechzig Soldaten erhielten mit ihm Quartier, die übrigen an der Zahl zweitausend wurden niedergemacht, welches nicht befremden kann, da dieses eine Unternehmung der Soldaten ohne Anführer war. Tilly verlor bei dem Sturm zweitausend der Seinigen. Der Verlust einiger Fahnen war dem Könige schmerzlich, weil bis jetzt die Trophäen des Sieges nur von seinen Truppen erbeutet wurden. Dieser General Kniphausen war bekannt wegen seines Hasses gegen die Schotten, wahrscheinlich weil der Uebermuth der Britten den Haß derjenigen erweckt, welche selbst nicht von Stolz frei sind.

Wir sind der Meinung, daß dieser General Kniphausen nur als Vorposten in diesen Ort gestellt war, uns wundert aber, daß der König ihn nicht instruirt hatte, bei Erscheinung des

Feindes ihn zu verlassen. Wir tadeln ferner den Untergeneral, daß er den Fehler des obersten Heerführers nicht durch eigene Beurtheilung verbesserte. Die steife Kriegskunst, welche in der Erstarrung, den Angriff zu dulden, mehr den Ruf der Tapferkeit setzt, als in der Schnelligkeit der Bewegung, zu fliehen und wiederzukommen, war hier die Ursache des Verlustes von zweitausend Mann und vieler Einwohner eines Dorfes, welches nicht zu vertheidigen war. Der König beförderte alle diejenigen, welche bei dieser Gelegenheit dem Tode entrannen. Tilly kehrte nach Magdeburg zurück, wo er Pappenheim mit einem Korps gelassen hatte. Wir glauben, er sei zu loben, daß er die Eroberung einer so wichtigen Festung einer Schlacht vorzog, die selbst im Fall des Sieges nicht entscheidend seyn konnte, da der König sich mit so vieler Vorsicht basirt hatte.

Wir müssen nun von den politischen Ver-

handlungen reden, weil die Politik immer die Bewegungen des Krieges verursacht; ein Beweis, daß das Wort mächtiger als die physische Kraft ist.

Das Bündniß mit Frankreich besagte, es werde auf fünf Jahre geschlossen. Der König von Schweden solle dreißigtausend Mann zu Fuß und sechstausend Reiter unterhalten. Der König von Frankreich zahle dagegen 400,000 Kronen jährliche Subsidien, zahlbar zu Paris oder Amsterdam, und zwar in zwei Terminen. Der Gegenstand der Schwedischen Rüstung sei die Freiheit von Deutschland, die Wiedereinsetzung unterdrückter Fürsten und Stände, die Schleifung neuer Schanzen und Häfen an der Küste der Ostsee. Zwischen den Unterthanen beider Reiche gegenseitige Freiheit des Handels. Die katholische Religion sollte in denen Orten, wo sie sei, beibehalten werden, wodurch Richelieu die katholischen Reichsstände zu gewinnen hoffte.

Diejenigen Fürsten des Deutschen Reichs, welche zu diesem Bündniß beitreten wollten, würden dieselben Bedingungen erhalten. Der Traktat sollte endlich erneuert werden, wenn innerhalb seiner Dauer kein Friede geschlossen würde.

„Unter Königen wird der Rang nur durch „das Verdienst bestimmt," rief Gustav im edlen Ausbruch des Unwillens, als Charnace darauf bestand, im Traktat müsse der König von Frankreich immer zuerst genannt werden. Charnace hatte mit Geringschätzung geäußert: es gebe Purpur zu allen Preisen. Dieses wichtige politische Axiom entfuhr der gereizten Lebhaftigkeit des Königs. Sie bezeichnet nicht allein den Charakter dieses Monarchen, sondern ist desselben auch vollkommen würdig. Leclerc in seiner Geschichte des Kardinal Richelieu hat uns diesen Zug aufbewahrt, den die royalistische Eitelkeit anderer Französischer Geschichtschreiber ableugnet.

Da furchtsame Gemüther stets nur durch den Erfolg in ihren Beschlüssen geleitet werden, so vermochten die sechsmonathlichen Successe des Königs von Schweden, und die Schwäche des Hauses Oesterreich in Bekämpfung desselben die protestantischen Fürsten zu einer Versammlung in Leipzig. Sie war den damals schon wankenden Reichsgesetzen zuwider, und vollkommen den Konföderationen in Pohlen ähnlich. Dieser Convent wurde von den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg ausgeschrieben, und am 8ten Februar eröfnet. Es versammelten sich persönlich folgende Fürsten: die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Markgraf von Baireuth, drei Herzöge von Weimar, Johann, Bernhard und Wilhelm, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Markgraf von Baden-Durlach, der Fürst von Anhalt, die Herzöge von Altenburg und Coburg, und der Pfalzgraf von Sulzbach. Abgesandten erschienen von dem

Erzbischof von Bremen, von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg und Mecklenburg, vom Markgrafen von Anspach, von dem Administrator von Wirtemberg, von der Aebtissinn von Quedlinburg, von mehreren unmittelbaren Reichsgrafen, von den freien Reichsstädten Straßburg, Nürnberg, Frankfurth, Lübeck, Bremen, Braunschweig, Hildesheim, Nordhausen, Mühlhausen, Augsburg. Es verdient bemerkt zu werden, daß diese protestantischen Reichsstände alle nordwestlich einer Demarkation lagen, die man etwa von Basel in der Schweitz bis Stettin in Pommern ziehen würde, und daß diese Linie noch jetzt die Scheidewand beider Religionen macht.

Da man wegen einer Religion sich versammlete, so wurde der Convent mit einer religiösen Handlung eröffnet. Man ging in die Thomaskirche, wo der Sächsische Hofprediger Hoe von Hoeneg auf folgenden Text aus

Psalm 83, V. 1. und 2. eine libellistische Rede auf die Katholiken hielt: „Gott schweige doch „nicht also, und sei doch nicht so stille; Gott, „halte doch nicht so inne, denn siehe, deine „Feinde toben, und die dich hassen, richten den „Kopf auf: sie machen listige Anschläge wider „dein Volk, und rathschlagen wider deine Ver„borgenen. Wohlher, sprechen sie, laßt uns sie „ausrotten, daß sie kein Volk seyn." Die Katholiken ermangelten nicht, durch ein anderes Libell darauf zu antworten; denn damals wurden von beiden Religionen, deren Wesen gegenseitige Liebe ist, gegenseitige Schmähungen nur gepredigt. Am sonderbarsten ist, daß dieser Priester, welcher so heftig gegen den Kaiser predigte, bei allen, außer bei seinem Churfürsten, in Verdacht stand, er sei vom Kaiser bestochen. Er war zu Wien gebohren, und gewiß ist, daß er den Churfürsten mit Arnheim vereint abhielt, mit Gustav Adolph sich zu verbinden. Derje-

nige, welcher den Berathschlagungen die Weihe gleichsam geben sollte, da sie Religionssachen betrafen, war zugleich ein Spion, der sie durch Verrätherei entweihete.

Die Protestanten hätten zwar nicht gewagt, sich zu versammeln, wenn der König von Schweden nicht in Deutschland erschienen wäre, allein der Kaiser durfte nur das Restitutions-Edict widerrufen, so würden sie nie ein Bündniß mit Schweden geschlossen haben. Sie erklärten sich nur für den König, sonderlich der Churfürst von Sachsen, als er ihrer nicht mehr bedurfte, als der Sieg ihn furchtbarer machte, wie den vorher so gefürchteten Kaiser. Allein Gustav, der sie kannte, hatte wenig Vertrauen in ihren schwachen Beistand. Er handelte nach der Ueberzeugung, daß die beste Art zu unterhandeln die Eroberung neuer Städte ist.

Durch ihre Anstalten schienen sie sich den

Blicken des Kaisers verbergen zu wollen. Sie glichen denjenigen, welche, wenn sie selbst nicht sehen, glauben, sie würden nicht gesehen. Sonderlich fürchteten sie kaiserliche Kundschafter, da doch ein solcher mitten unter ihnen war. Niemand durfte sich in Leipzig aufhalten, dessen Geschäfte nicht genau bekannt waren. Niemand anders wurde eingelassen; die Schlüssel der Stadt überlieferte man alle Abend dem Churfürsten von Sachsen.

Die Deutschen Fürsten sind nicht gewohnt, selbst Reden zu halten; daher ließ der Churfürst von Sachsen durch seinen Kanzler die Versammlung eröffnen. Dieser sagte: „der Gegenstand „dieses Konvents sei, die Gesetze und Konstitu„tionen des Reichs aufrecht zu halten, die Frei„heit von Deutschland wieder zu erlangen, dem „Elende des Volks abzuhelfen, die Harmonie „zwischen Katholiken und Protestanten wieder „herzustellen, und einen Frieden zu schließen, der

„Gott nothwendig angenehm seyn müsse, weil er „den Menschen so nützlich sei.“

Ueber diese Propositionen wurde berathschlagt, und man kam überein, sich nicht mehr den Bedrängnissen des Krieges zu unterwerfen. Man wolle jede Kriegssteuer an Geld, Munitionen oder Menschen, welche der Kaiser künftig fordere, verweigern. Die Protestanten sollten jeden Durchmarsch fremder Truppen verweigern. Ihre Städte sollten nicht in Festungen verwandelt werden. Jeder solle zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ein Kontingent an Geld und Mannschaft liefern. Sachsen sollte sechs, Brandenburg drei, der Schwäbische, Fränkische und Rheinische Kreis, jeder gleichfalls drei Regimenter stellen, der Niedersächsische aber so viel Geld auftreiben, als ein Regiment erforderte, welches zusammen ungefähr vierzigtausend Mann betrug.

Diese Beschlüsse, denen man noch eine Vor-

stellung wegen Aufhebung des Restitutions-Edictes beifügte, wurden sämmtlich an den Kaiser von dem Churfürsten von Sachsen, welcher die Hauptperson vorstellte, geschickt, und mit ehrerbietigen Worten vorgetragen. Daß sie dem Kaiser nicht gefielen, bewies seine Antwort; es ist aber zum Verwundern, daß er nicht die ganze Versammlung auseinander jagen ließ. Ein Detaschement von der Armee des Tilly hätte es vermocht, und der Keim zu einer Verbindung wurde in der Geburt erstickt. Wenn es dieser Rathsversammlung nicht an Weisheit gebrach, so fehlte ihr doch die Kraft. Dies war gerade einer von den Augenblicken, wo man nichts mehr schonen muß. Der Kaiser ließ geduldig diese Berathungen bis zum dritten April fortsetzen, da sie geendigt wurden. Hiedurch wurde die Opposition gewissermaaßen legal, und auch konsolidirt; denn man ernannte gewisse Personen, welche Vollmacht erhielten, im Namen aller

übrigen zu verfahren. Uebrigens wurden der König von Dännemark, die Seestädte und der Herzog von Holstein zum Beitritt des Bundes eingeladen. Hierdurch war ein zweiter immerwährender Reichstag gleich dem in Regensburg errichtet, und die Spaltung im Reiche geschehen. Wir sind also der Meinung, daß der Kaiser glaubte, Arnheim, der Marschall im Dienst des Churfürsten von Sachsen war, und der eigentlich niemand diente, wie sich selbst, werde die Versammlung zu seinem Vortheil leiten. Wir glauben, daß Arnheim ihm dieses vorgespiegelt hatte. Dieser seltsame Mann betrog alle Partheien, um die Gegenparthei wiederum zu betrügen. Die List und der Betrug waren bei ihm Endzweck, Ursache und Wirkung aller seiner Handlungen. Er hatte verstanden, bei Wallenstein in Gunst zu gerathen, der ihn bis zum Posten eines Feldmarschalls erhob. Er gieng in Sächsische Dienste, die er verließ, um zu den

Schweden überzugehen, denen er viel Böses als Freund zufügte. Am Ende überlieferte er sogar dem Wallenstein ein Schwedisches Korps, das er, der Schwedische General, bei Nacht leicht überfallen und überwältigen konnte. Diese Handlung war um so abscheulicher, weil Graf Thurn, Haupt der Böhmischen Protestanten, unter der Zahl der Ueberlieferten war, den der kaiserliche Hof vor allen andern gern in seine Hände haben wollte, um ihn seiner Rache durch eine Hinrichtung zu opfern, und den dieser eifrige Lutheraner durch eine Verrätherei, die sogar bis zu einem schlechten Streiche herabsinkt, den Katholiken aufopferte. Der stets großmüthige Wallenstein entließ die Gefangenen mit hohem Unwillen. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese hohe Handlung die Hauptursache der Ermordung des Wallenstein wurde, denn die Tugend im Dienste des Lasters wird wegen dieser Entheiligung ihrer selbst bestraft. — Wir sind sogar

überzeugt, daß Arnheim der heimliche Hauptagent dieses Mordes war, denn er fühlte sich verachtet, und war beschämt. — Wir glauben, daß Arnheim ein heimlicher Jesuit war, und daß er eben deshalb den eifrigen Protestanten spielte. Bei der Nachricht seines Todes sagte Kardinal Richelieu: der Tod habe der Welt den allerfeinsten und zu Staatsgeschäften fähigsten Kardinal geraubt, welchen der Stuhl zu Rom jemals hätte machen können. Wegen seiner Mäßigkeit, — gewöhnliche Tugend derjenigen, welche viel zu verbergen haben, nannte man ihn den lutherischen Kapuziner.

Dieser war gewiß ein heimlicher Agent des Kaisers, den er aber hintergieng. Es giebt Probabilitäten, die zur moralischen Gewißheit werden, weil sie in der Natur der Dinge liegen; diese kann man ohne factischen Beweis als historische Wahrheit betrachten. — Arnheim war Leiter der ganzen Versammlung, und verhin-

derte, daß Gustav deren Meister wurde. Keiner der Geschichtschreiber scheint dies geahndet zu haben. So wie er den Kaiser abrieth, den Convent zu zerstreuen oder aufzuheben, so verhinderte er diesen, mit dem Könige von Schweden ein Bündniß einzugehen. Es wurde dieses Monarchen in ihren Beschlüssen gar nicht gedacht. Es wurde ihm leicht, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zu beherrschen, denn jener liebte die Jagd, den Wein und die Ruhe, und haßte alles, was diese, das heißt den Anreiz der Sinnlichkeit stören konnte, folglich auch den Krieg. Er betrachtete das Regieren als Mittel zum Genusse, und die Geschäfte als lästige Störer seiner sinnlichen Freuden. Der Churfürst von Brandenburg aber kannte keine andere Leidenschaft als die Furcht. Bei diesen mußten seine Gründe viel Gewicht haben; es komme darauf an, sowohl die Kaiserlichen als Schweden von ihrem Gebiet zu entfernen, welches das

sicherste Mittel war, beide darauf einzuladen; man müsse sonderlich das Einmischen fremder Mächte in die Reichsangelegenheiten zu verhindern suchen, welches damals, als das Wort Deutschland noch etwas galt, bei diesen schwachen Politikern Eindruck machen mußte.

Wir glauben, daß Arnheim, der des Sächsischen Dienstes schon überdrüßig wurde, bei dieser neutralen folglich schwachen Rolle, welche er seinen Unterthanen, das heißt seinen Herren spielen ließ, sich bei beiden, dem Kaiser und dem Könige von Schweden, wollte geltend machen, daß er, um sich zu erklären, nur darauf wartete, wer ihm die vortheilhaftesten Anerbietungen machen würde. Dies war gleichsam seine eigene Neutralität. Der Churfürst von Sachsen besaß gerade hinlänglich Macht, Hofnung zu erregen, aber nicht Furcht einzuflößen. — Ein vortreffliches Instrument also für die gegenwärtigen Absichten des Arnheim.

Man kann aus allem diesem schließen, daß der König von Schweden durch seine Vorstellungen nichts über diese Versammlung vermochte. Er schickte den bekannten Chemnitz mit mehrern andern an dieselbe. Chemnitz berichtet uns, ihre geheime Instruktion habe gelautet: sie sollten es als den Hauptgegenstand betrachten, nach Erwähnung seines Bundes mit Frankreich, die Gunst des Churfürsten von Sachsen zu gewinnen, weil alle übrigen ihre Sprache von diesem als der Hauptperson entlehnten. Wir sind unserer sehr gerechtfertigten Hypothese zu Folge überzeugt, daß der König, welcher Marionetten erkannte, den Arnheim im Sinne hatte, und daß Chemnitz uns entweder seine geheime Instruktion verhehlt, oder nicht im Besitz der geheimen Diplomatie des Königes war.

Der zweite Artikel war freilich dem Interesse des Königs von Schweden völlig gemäß. Seine Abgeordneten sollten die Protestantischen Fürsten

bewegen, die Maske abzuwerfen, sich mit ihm zu vereinigen, dem Hause Oesterreich den Krieg zu erklären. Es ist wahrscheinlich, daß der König dem Arnheim nicht hinlänglich vortheilhafte Anträge machte, um diesen zu bestimmen. Ueberdem war diese Maaßregel einem Manne, welcher nur List und Verschlagenheit kannte — immer ein Bewußtsein der Schwäche — zu offen, zu kühn.

Der dritte Artikel beweist, daß Gustav die Deutschen vollkommen kannte. Er besagte, daß wenn die protestantischen Fürsten dächten, diese Maaßregeln wären zu gewaltsam, und könnten mit demjenigen Gehorsam, welchen das deutsche Reich seinem Oberhaupt schuldig sei, nicht bestehen, sie dieselben vermögen sollten, Truppen zur Vertheidigung ihrer Länder anzuwerben, und ihm, dem Könige, der ihre Religion, ihr Leben und ihr Eigenthum allein beschützte, eine gewisse jährliche Summe, oder schriftliche An-

weisung zur Stütze der gemeinschaftlichen Sache, samt dem freien Durchmarsch, Lebensmitteln, Fourage, ingleichen die Erlaubniß, sich im Fall eines Rückzuges in ihre festen Städte zu werfen, verwilligen möchte. Endlich sollten sie, wenn weder der kühnere noch der gemäßigte Antrag Eingang fände, einen noch sanftern Weg vorschlagen, und darauf bestehen, daß sie unter sich besondere Bündnisse schließen, und solche bis auf den Nothfall geheim halten sollten; welcher letzterer Vorschlag, als der schlechteste von allen, von diesen Deutschen Fürsten befolgt wurde.

Der Kaiser antwortete, er werde nicht eine Sylbe vom Restitutions-Edict ausstreichen. Seine Antwort enthielt bittere Ausdrücke der Rache und Drohungen gegen die versammelten Fürsten. Hierauf ließ er an alle protestantischen Stände ein Verbot, Truppen anzuwerben, ergehn. Den katholischen Fürsten wurden geschärfte Befehle zugeschickt, worin er ihnen un-

ter bedrohter Einziehung ihrer Reichslehen untersagte, den Protestanten nicht den geringsten Vorschub zu thun. So endigten diese Verhandlungen, nach deren Beleuchtung wir uns wieder zu den Kriegsvorfällen wenden.

Den General Tilly lassen einige sogleich nach der Eroberung von Neu-Brandenburg zur Belagerung von Magdeburg schreiten, andere aber entweder bei Ruppin bleiben, oder wieder dahin zurückkehren, um den König von Schweden zu beobachten und die Eroberung von Frankfurth zu hindern. Ich habe mich schon für erstere Meinung erklärt, um so mehr, da Gualdo, der diese Feldzüge mitmachte, sie durch sein Zeugniß unterstützt. Denn im entgegengesetzten Fall hätte Tilly doch wohl die Einnahme von Frankfurth gehindert, indem er selbst dort hinzog, seiner Gewohnheit gemäß, sich der Fronte gegenüber zu stellen. Frankfurth wurde aber erobert, und zwar ohne Schlacht, folglich war Tilly abwesend.

Der König zog in vier Kolonnen gegen Frankfurth. Unterweges besetzte er Zehdenick und Fürstenwalde, wo einige hundert Croaten zu Gefangenen gemacht, und nachher in die Schwedischen Kupferbergwerke geschickt wurden. Da dieser Marsch wegen seiner Anordnung gelobt wird, und von nun an sehr bedeutende Märsche in diesem Kriege gemacht wurden, so wollen wir hier von der Ordnung derselben handeln.

Es wird behauptet, daß man seit Gustav Adolph, in der Kunst, Märsche anzuordnen, fortgeschritten sey. Marschall Puisegur, wird gesagt, habe zuerst Licht über diese Materie verbreitet. Der Ingenieur Schildknecht erzählt, daß der Schwedische Monarch im Lager zu Beerwalde ein Defilee besetzen wollte, um die Kaiserlichen zu überfallen. Da er ein großes Mißtrauen in Landcharten setzte, welche nicht mehr Zutrauen damals wie jetzt verdienten, so machte dieser Ingenieur einen Plan nach demjenigen,

was die Landleute von der Gegend erzählten, denn man konnte, weil die Oestreicher dort standen, nicht hingehn. Diesem zufolge ordnete der König seinen Marsch an. Plötzlich stand man an einem Morast, noch ehe man an das Defilee kam, den Schildknecht nicht gezeichnet hatte. Der König behandelte den Schildknecht sehr übel, der sich mit dem Bericht eines alten Edelmannes und eines Priesters aus dem Orte entschuldigte: „Wohl, rief er, so lassen sie sich den Morast zei„gen, und zeichnen ihn, damit andere nicht be„trogen werden."

Ich begreife nicht, wie Gustav Adolph jemals anders als in Kolonnen marschirt wäre. Es liegt etwas so Unvernünftiges darin, in Linie fortzureisen, daß die Beobachtung der Thiere die Menschen lehren mußte, hinter einander zu gehen. Gustav Adolph ist also immer in Kolonnen mit seiner Armee gegangen; überdem, wenn man langsam in Linie fortrückte, so wäre zwar

die Fronte mehr gesichert, aber auch die Flanke mehr gefährdet. Wie er seine Kolonnen anordnete, lesen wir in der Beschreibung seines Marsches von Fürth nach Lauf. Den 11ten Juni defilirte die Armee in drei Kolonnen. Die eine bestand aus zehn Regimentern Infanterie mit 40 Kanonen, die zweite aus dreißig Schwadronen. Diese giengen vor dem Thore von Lauf vorbei. Die dritte, welche vor dem Spittelthore vorbei gieng, bestand aus der Bagage, den Munitions- und Brodwagen, aus vierzig Schwadronen, aus viertausend Mann Infanterie und dreißig Kanonen von jedem Kaliber. Denselben Tag lagerte die Armee bei Lauf. Wallenstein hatte das Defilee bei Koden passirt, und zog nach der Ober-Pfalz. Dieses Defilee ist dasjenige bei Egra. Wir schreiten zur Analyse des Marsches. Der König konnte voraussetzen, daß die Kaiserlichen noch zehn Meilen von ihm auf der Seite von Neustadt in der Oberpfalz ent-

fernt wären. Fürth liegt nordwestlich von Nürnberg beim Zusammenfluß der Pegnitz und Regnitz. Die Pegnitz fließt mitten durch Nürnberg, und theilt die Stadt. Lauf liegt an diesem Flusse östlich von Nürnberg, und anderthalb Meilen von dieser Stadt. Das Thor von Lauf ist gegen Norden, das Spittelthor gegen Süden. Der König kam von der Seite von Anspach, als er diesen Marsch nach Fürth machte, und nahm sein Lager zwischen der Regnitz und Pegnitz, indem er Nürnberg vor der Front hatte. In dieser Position konnte der König die beiden ersten Kolonnen rechts und die dritte links abmarschiren lassen. Die beiden ersten konnten die Pegnitz ober- und unterhalb Doß passiren, indem sie Nürnberg rechts ließen. Es kann auch seyn, daß die zweite durch die Vorstadt dem Thore von Lauf vorbeigieng. Die erste Kolonne, indem sie den Thumberg rechts ließ, gieng durch den Wald von Sebaldi, und marschirte durch Rickersdorf

und Strengenberg in das Lager bei Lauf. Die zweite Kolonne, welche ganz aus Kavallerie bestand, nahm, indem sie den Thumberg links ließ, den Weg nach Erlasthagen oder Erlenstegen, und die Pegnitz begleitend ließ sie auf der linken die Dörfer Bergnersdorf, Rickersdorf und Strengenberge. Da diese Kolonne ganz aus Kavallerie, eher als die erste, ganz aus Infanterie, ankommen mußte, so wird sie sich zwischen Lauf und St. Kunegunde postirt haben, wo sie Patrouillen längs dem Defilee von Heichlingen bis nach Kihndorf und Dehnberg ausschickte, um den Marsch der ersten Kolonne zu decken, welche zwischen Kihndorf und Lauf ins Lager gerückt seyn wird, indem sie ihre Rechte an Lauf stützte, und die Linke auf das Dorf Kihndorf richtete, und so vor der Fronte dasselbe Defilee von Heichlingen hatte. Die dritte Kolonne, wo die Bagage war, zog längs dem linken Ufer der Pegnitz, gieng zwischen der Pegnitz

und dem St. Lorenz Wald durch, der zur rechten blieb; sie verfolgte ihren Marsch über Laufamholz, Mittelbach und Rothenbach, passirte die Pegnitz bei Lauf, und rückte ins Lager. Gustav ließ seine Infanterie in der ersten Kolonne gehen, weil das Land, welches sie durchwandelte, sich besser für sie schickte; denn von Nürnberg bis Lauf mußte sie durch Wald gehen. Die zweite Kolonne aber, welche aus Kavallerie bestand, zog längs der Pegnitz. Der Weg war nicht allein gut, sondern im Fall die dritte, welche auf der andern Seite des Flusses fortzog, attakirt wurde, so konnte sie durchsetzen und jener Hülfe leisten. Dies wäre nicht so leicht gewesen, wenn diese zweite Kolonne aus Infanterie bestand. Gustav konnte überdem nur durch Kavallerie angegriffen werden, weil die große Oesterreichische Armee zehn Meilen davon entfernt stand. Es ist zwar freilich für eine Regel gehalten worden, bei einem Marsche dahin zu sehen, daß die Ko-

lonnen nicht durch einen Fluß getrennt seien. Allein hier wäre es Pedanterie, dem Könige von Schweden einen Vorwurf darüber zu machen, denn erstlich waren die Feinde entfernt, und zweitens war der Fluß leicht zu durchwaten. Der Marsch war also völlig den Umständen gemäß angeordnet; wir wollen also glauben, daß die vier Kolonnen, mit welcher er auf Frankfurth an der Oder zog, es ebenfalls waren.

Tieffenbach und Schaumburg kommandirten in Frankfurth. Tilly hatte nach einigen neuntausend, nach Gualdo sechstausend Mann hinein gesteckt; immer noch zu viel, um sie in einem Orte aufzuopfern, der dominirt ist. Die Oder, auf deren westlichen Seite Frankfurth liegt, erleichterte die Flucht, wenn der Ort auf der östlichen nicht eingeschlossen war, ohne die Vertheidigung auf der entgegengesetzten zu verstärken. Gegen Norden der Stadt liegt die Vorstadt von Lebus zwischen der Oder und Hügeln,

die mit Reben bepflanzt sind, welche einen wässerigen Essig liefern, den man hier Wein nennt; gegen Süden die Gubener Vorstadt, welche zu den Karthäusern führt. Beide wurden von Tiefenbach niedergebrannt, wie es gewöhnlich alle Kommandanten machen, welche nicht verstehen, Vorstädte zu vertheidigen, und sogar die Zeugnisse ihrer Unfähigkeit in eine Regel des Krieges schlau genug verwandelt haben, weil ihr geheimes Bestreben immer dahin geht, nur schnell zu kapituliren. Die sogenannten Weinberge dominiren auch die Stadt auf der westlichen Seite. Vor dem Gubener Thore liegeu zwei Kirchhöfe mit Mauern. Auf den Weinbergen hatten die Oesterreicher Verschanzungen, die sie aber verließen, entweder weil sie nicht vollendet, oder weil sie zu ausgedehnt waren. Von der alten Befestigung dieser Stadt weiß man nichts, als daß vor jedem Thore eine Tenaille lag, und daß die Stadt von einem breiten Wassergraben umgeben

war;

war; hierauf mit einem Walle, der, wie es scheint, keine Bastione hatte, dann wiederum mit einem zweiten Graben, endlich mit einer Mauer. Diese hatte runde Thürme, und hinten war sie mit einem Wallgang oder Erdanwurf versehen.

Man würde noch mehr erstaunen, daß diese kaiserlichen Generale mit achttausend Mann, denn Gualdo vermindert ihre Zahl bis auf sechstausend, um seinen Glaubensgenossen, den sogenannten Katholiken, das Wort zu reden, sich in einen Ort steckten, der höchstens nur ihren Rückzug über die Brücke decken konnte, wenn in unsern Tagen General Mack sich nicht in einen noch schlechtern Ort mit dreißigtausend eingeschlossen hätte, welches nicht für die Fortschritte der Kriegskunst zu zeugen scheint.

Die Kaiserlichen zeigten sich eben sowohl als schlechte Aesthetiker, wie schlechte Krieger. Sie hängten zur Verspottung der Schweden eine

wilde Gans auf die Mauern, um anzudeuten, es sei für nordische Zugvögel am ersten April Zeit, nach Lappland wiederum zurückzukehren. Die Schweden schrieen hinüber, sie wollten von den gestohlnen Pommerschen Gänsen in Frankfurth noch heute Mittag einen Braten essen. — Die Kanonade machte den Witzeleien ein Ende.

Der König hatte zehntausend Fußgänger und hundert Schwadronen oder achttausend Reiter, nebst zweihundert Kanonen von jedem Kaliber, vor den Platz geführt. Der Angriff geschah von drei Orten, der Hauptangriff bei dem Gubener Thore, welches man petardirte, und wodurch man eindrang. Man nennt einen Sachsen, der Auer hieß, und Lieutenant war, als den ersten, welcher mit funfzig Mann über den zweiten Graben setzte, als man eine Oeffnung in die Mauer geschossen hatte. Die Schotten in ihren Berichten wollen alles gethan haben, obgleich sie nur bei den falschen Angriffen waren, und ihre Er-

zählung unwichtig und verworren ist. In der Stadt wurde, wie man es glauben kann, geplündert, und alle Oesterreicher ermordet. Der König gebrauchte selbst seinen Kommandostab, die Plünderer thätlich zu züchtigen; dennoch ließen sie sich nur erst in der dritten Stunde stören. Gewiß ist, daß die Oesterreicher sogleich die Tenaille vor dem Gubener Thore verließen, und daß der Rest über die Brücke nach Glogau flüchtete, nachdem zweitausend in der Stadt getödtet waren.

Hier ist, was die Oesterreicher thun mußten. Sie mußten die Höhen rund um die Stadt mit Redouten in aus- und einspringenden Winkeln befestigen, welches hier einen Umkreis von fünftausend Schritt giebt. Von den Weinbergen bis zur Oder mußten sie Linien ziehen. Vor der Gubener Vorstadt auf einer Höhe eine gute Redoute aufwerfen; vor der Lebuser Vorstadt eine andere auf einer Höhe nahe beim Galgen. Hier

konnten sie auch einen Hohlweg nahe bei der Rodenmühle benutzen. Gustav würde viel Mannschaft und Zeit vor diesen Werken, mit Intelligenz und Tapferkeit vertheidigt, verloren haben. Der Rückweg über die Brücke war stets offen, weil der König mit seinen achtzehntausend Mann die östliche Seite nicht sperren konnte. Von diesen Höhen vertrieben, konnten sie sich noch in den Vorstädten logiren, und das Verbrennen dem Feinde überlassen. Denn selbst nicht massive Häuser sind eine Zeitlang zu vertheidigen. Die brennenden Ruinen der Vorstädte hätten die Schweden noch einige Tage aufgehalten. Warum hatten sie nicht starke Batterieen jenseit der Oder auf dem Sandfleck oder dem kleinen Werder errichtet? Diese hätten die Schweden, welche sich dem Gubener Thore näherten, flankirt. Die Tenaille vor dem Thore wäre dadurch bestrichen worden. Dasselbe konnte vor dem Lebuser Thore durch eine Batterie auf dem Holz-

markt jenseits der Oder geschehen. Diese Batterieen hatten nichts zu fürchten, weil sie durch die Brückenschanze beschützt wurden. Der König konnte dann nur von der westlichen Seite — derjenigen wo die Ziegelscheune ist — die Stadt angreifen. Die tapfere That des Andreas Auer, gebohren zu Pegau in Sachsen, erzählt das Theatrum Europaeum anders, und zwar wie folgt. Als man sich vor dem Thore der Mauer herum schoß, faßte er den Entschluß, sie mit Leitern zu ersteigen, und nachdem er sich einige Freiwillige zugesellt hatte, Leute von Herz wie er, war er der erste, der hinauf stieg. Daß der König nicht gesonnen war, diesen Abend Sturm zu laufen, daß er aber diese tapfern Leute nicht im Stiche lassen wollte, und Leitern herbeibringen ließ, worauf die Kühnsten hinaufstiegen und sich zu den ersten gesellten. Dieser Haufe öffnete das Gubener Thor ungeachtet des Widerstandes der Kaiserlichen. Der König beschenkte diesen Auer

mit tausend Thalern, und machte ihn zum Hauptmann bei seinem Leibregimente. Diese Unternehmung ist gewiß nicht nach dem Geschmack derjenigen neuen Kriegskünstler, welche es dem Verfasser nicht verzeihen können, von Leitererstetgungen zu sprechen. Die Ursache liegt im Selbstgefühl, denn was man nicht gerne thun mag, pflegt man nicht gern zu loben.

Tilly hatte die Blokade von Magdeburg verlassen, um Frankfurth zu retten. Er war bis Neu-Brandenburg gekommen; eine Bewegung, welche Unsicherheit des Betragens andeutete, und die wir tadeln, blos weil wir die Belagerung von Magdeburg, einziger geographischer Punkt, wo man es gewagt hatte, für Gustav sich zu erklären, gelobt haben. Gustav eilte nach Crossen, entweder die flüchtigen Oesterreicher noch einzuholen, bevor sie sich in Glogau würfen, oder sich der dorthin geflüchteten Reichthümer zu bemächtigen. Der Ort, vortrefflich zur Festung

gelegen, war nicht befestigt, und dreihundert Mann konnten ihn nicht vertheidigen. Von hier warf der König sich wiederum links rückwärts auf Landsberg, weil er diesen Ort, welcher zur Gemeinschaft mit Colberg und Preußen nothwendig war, und den Besitz der Warthe sicherte, nicht hinter sich lassen wollte.

Landsberg war wichtig befestigt, denn man hatte zwei Jahre die umliegenden Bauern daran arbeiten lassen. Horn blokirte den Platz, weshalb der König nur zweitausend zweihundert kommandirte Musketiere und achthundert Reiter dorthin führte. Der Marsch von Frankfurth geschah in zwei Tagen, und die Rückkehr ebenfalls. Der König brachte zwölf Stück schweren Geschützes mit, welche unter der Aufsicht des nachher als Feldherrn so berühmten Obersten Torstenson standen. Der König näherte sich der Festung auf der stärksten Seite, wo ein Fort als Außenwerk sie schützte. Die Batterieen mach-

ten keinen Eindruck auf dasselbe, und man folgte einem Hufschmid, welcher wahrscheinlich die Kaiserlichen nicht liebte, und der durch Moräste, deren seichte Stellen er kannte, und welche durch tragbare Brücken, dergleichen die Schweden mitbrachten, noch gangbarer wurden, den Obersten Hepburn zwischen das Fort und die Stadt führte. Hepburn hatte kaum Halt! Front! im Rücken des Forts gemacht, als dieses sich ergab. Cratz, der in der Stadt kommandirte, und von den Seinigen geschätzt wurde, machte hierauf einen Ausfall, in welchem man ihn todtschoß und seine Leute wiederum zurückjagte. Diese kapitulirten funfzehnhundert Mann stark, obgleich sie zu den besten der Kaiserlichen gezählt wurden. Beim Ausmarsch fand man halb so viel Huren als Soldaten, und noch einmal so viel Troßbuben, welches von der Art der Kriegszucht bei den Kaiserlichen einen Begriff giebt. Dieser Krieg setzt den Nachtheil vieler und kleiner Festungen ins

Licht; denn eine einzige sehr große hätte den König länger aufgehalten, als eine Zahl kleiner Nester, deren Bezwingung seine Truppen übte und seine Armee verstärkte; denn fast alle Besatzungen nahmen Dienste, weil die Soldaten dem Glücklichen huldigen. Obgleich die Belagerung nur zwei Tage dauerte, ließ der König doch eingraben, und man sagt, es sei erstaunlich, wie viel Arbeit seine Soldaten in der kurzen Zeit verrichtet hatten. Der Hufschmid wurde zum Bürgermeister von Landsberg gemacht und mit 600 Thalern beschenkt. Er hatte nur unter dem Vorwand, trockenes Pulver zu holen, sich aus der Füsillade entfernt. Diese Umstände, die einen lustig, die andern nützlich, vermochten den König, ein nächtliches Gastmahl zu geben, bei dem Banner, der gerne trank, präsidirte. Die Uebergabe geschah am 16ten April.

Diese Kette von glücklichen kleinen Eroberungen mehr als diese wichtigen Fortschritte fin-

gen an, den Kaiser und die katholische Ligue zu beunruhigen. Pappenheim, welcher Magdeburg blokirte, war der erste, welcher darauf aufmerksam machte. Er schrieb an den Churfürsten von Baiern: „Der Kaiser werde vom Thron „gestürzt, wenn die katholischen Fürsten nicht alle „ihre Kräfte aufböten und sie vereinigten. Nach „der Eroberung von Frankfurth und Landsberg „werde der König von Schweden den Entsatz „von Magdeburg versuchen. Er könne das Heer „vor Magdeburg abschneiden, er könne mar„schiren, wohin er wolle. Man müsse zwei „mächtige Heere ihm entgegen stellen, da das „seinige stets wachse. Man müsse überdem noch „hinlängliche Besatzungen haben. Man müsse „ihm und dem Tilly Geld schicken. Nur die „Ligue und nicht der Kaiser könne das Reich ret„ten. Man müsse sechstausend Mann in Lüt„tich anwerben.

Der König, welcher für Magdeburg besorgt

war, von welchem blokirten Ort ihn noch dreißig Meilen trennten, schrieb an den Churfürsten von Sachsen, er möchte sich doch erklären, und zum Entsatz dieser wichtigen Festung seine Truppen zu den Schwedischen stoßen lassen. Alles war umsonst; der Churfürst erlaubte nur höchstens, durch sein Land Lebensmittel und Pulver, welche man nicht hineinbringen konnte, der bedrängten Stadt zuzuschicken. Er selbst wollte nicht einmal Geld dazu beitragen. Der König ersuchte um den Besitz der Dessauer Brücke, welches beweist, daß die Sachsen sie besetzt hatten, und daß er nach der Besitznahme von Brandenburg und Spandau die Oesterreicher von Magdeburg durch ein schönes Manövre abschneiden wollte; er hielt an um die Erlaubniß, Bagage und Artillerie in Wittenberg einzuschiffen; der Churfürst möchte doch jenseits oder westlich der Elbe mit seinem Heere zu ihm stoßen; alles war vergeblich, da schwache Cha-

raktere immer eine starke Entschließung zum Vortheil des Nichtsthun blicken lassen.

Tilly verwandelte die Blokade in eine Belagerung, die wir weiter unten im Zusammenhange beschreiben werden. Gustav, besorgt um das Schicksal einer Stadt, die allein in Deutschland öffentlich seine Parthei genommen hatte, und deren Erwähnung, wie man versichert, um diese Zeit stets seine Stirn umwölkte, wiederholte seine Vorstellungen bei dem Churfürsten in einem zweiten noch dringendern Schreiben: „Er „sehe seine erste abschlägige Antwort als eine po„litische Höflichkeit gegen den Kaiser an. Nun „aber müsse eine höhere Verbindlichkeit, seine „Pflicht gegen Gott und seine Liebe zu seinen „getreuen Unterthanen in seine Handlungen „einen Einfluß haben. — In Rücksicht eines „Deutschen Heeres, welches aus Italien komme, „möge er sich doch beruhigen. Er trage dem „Churfürsten eine persönliche Zusammenkunft an,

„weil wichtige Geschäfte sich nicht so wohl durch „Briefe und die verdrießlichen Weitläuftigkeiten „öffentlicher Minister abmachen ließen. Endlich „ersuche er ihn, an seine Prinzen und das Erz„stift Magdeburg zu denken.“

Da Bitten bei den Schwachen eine Vermuthung von Schwäche erzeugen, so hätten Drohungen und eine gebieterische Sprache im Namen des Bösen vielleicht mehr auf diesen Churfürsten gewirkt. Wir sind aber der Meinung, daß Arnheim durchaus wollte Magdeburg fallen lassen; wahrscheinlich weil die Kaiserlichen es hier besser verstanden, die zweckmäßigen Mittel zu gebrauchen. Der König rückte indeß zu gleicher Zeit vor, und zwar in gerader Linie, um diese politischen Verhandlungen militärisch zu unterstützen. — Er ging gerade nach Cöpenick, und schickte von dort ein Detaschement nach Brandenburg, wo ein Kaiserlicher kommandirte, den man aufforderte, und welcher einige Tage

Bedenkzeit verlangte, während welcher er von Tilly Verhaltungsregeln einholen wollte. Es ist jedoch ungewiß, ob Gustav von Cöpenick, wo er eine Brücke über die Spree schlug und hinüber ging, nicht selbst nach Brandenburg vorrückte, und dann wiederum nach ersterem Orte zurückkehrte. Er hatte dazu gute Gründe, obgleich der militärische Commentator des Gualdo ganz anderer Meinung ist, und des letztern Erzählung dieser Märsche ungereimt nennt. Die plötzliche Erscheinung der ganzen Schwedischen Armee bei Brandenburg, zehn Meilen von Magdeburg, konnte man voraus setzen, würde den General Tilly nicht allein in der Belagerung dieser Stadt stören, sondern ihn vielleicht zur Aufhebung derselben und Annahme einer Schlacht bewegen. Eben deshalb blieb der König mehrere Tage vor Brandenburg, und parlementirte mit dem Kommandanten, den er sonst in zwei Stunden überwältigen konnte. Er

wollte abwarten, was Tilly thun würde, der aber ganz richtig in seiner Belagerung fortfuhr, und sich das Ansehn gab, als wisse er nichts von der Nähe des Königs. Er ist sicher deshalb zu loben. Brandenburg kapitulirte.

Der König war am ersten May wiederum bei Cöpenick angelangt. Er schickte sogleich den Grafen Ortenburg nach Berlin, um den Besitz von Spandau und Küstrin von dem Churfürsten zu fordern; und zugleich auf eine monathliche Löhnung und Verpflegung seiner Armee zu bestehen. Der Churfürst schlug ab, was er nicht verweigern konnte, vielleicht, weil er zu einem Schritt gegen den Kaiser wünschte, durch offenbare Furcht vor den Schweden gezwungen zu werden. Denn Gustav war aus Schonung immer mit seinem Heere entfernt von Berlin geblieben. Er ließ denselben Antrag zugleich mit dem Anerbieten des Herzogthums Pommern noch einmal durch den Marschall Horn wiederholen, aber

ohne Erfolg. Der Churfürst könne nichts thun, ohne sich mit dem Churfürsten von Sachsen zu berathen. Man behauptet, der König habe noch zwei Tage mit unnützen Ueberlegungen, was nun zu thun sei, verschwendet, welches in gegenwärtiger Lage ein großer Fehler war. Hierauf nahm er fünf Schwadronen, tausend Musketiere und vier Feldstücke, und ging nach Berlin; nur so wenige, um anzudeuten, er wolle nicht Gewalt brauchen. Man versichert, er habe angestanden, dies an einem Sonntage zu unternehmen, jedoch aber sein Gewissen beruhigt.

Die Zusammenkunft wurde im Cöpenicker Walde veranstaltet. Doktor Hart versichert, der Kaiser — das heißt hier Wallenstein — habe die Deutschen Fürsten so in Furcht gesetzt, daß sie darüber alle Besinnung, alles Bewußtseyn gleichsam verloren hätten. Wirklich ist dies immer die Wirkung der Furcht. Der König

konnte

konnte hier dieses Schrecken gar nicht besiegen. Doktor Hart läßt ihn sagen: „Ihro Durch„laucht, ich nehme wahr, daß Ihr Gemüth in „gewaltiger Bewegung ist; und ich beklage die „Unentschlossenheit, worunter Sie kämpfen. „Ich muß es gestehen, meine Vorschläge sind „beunruhigend und gefährlich; allein dringende „Zeiten und Umstände machen sie nothwendig. „Sie, nicht aber die Schwedischen Untertha„nen, will ich aus dem Verderben reißen." Khevenhüller trägt diese Rede etwas weniger bered't vor. Hierauf wandte er sich zu dem Herzog von Mecklenburg: „Vetter, belieben Sie „zu merken, daß ich diesen harten und außeror„dentlichen Schritt blos zur Erhaltung Magde„burgs und der protestantischen Religion thue; „denn wenn ich es für rathsam halte, an die „Ostsee zurück zu gehen, wo stehen die Truppen, „die mir den Rückzug verwehren können? Will „ich mich eingraben, welche Gegend ich auch dazu

„wählen mag, so soll sich der berühmte und un-
„überwindliche Tilly wohl zwei- oder dreimal be-
„sinnen, ehe er mich angreift; und kann man
„einmal glauben, daß der Friede in meinen Ge-
„danken herrscht, so habe ich ganz gewiß die
„Macht, dem Kaiser eine jede Bedingung vor-
„zuschreiben. Aber wie wollen Sie beide die
„gänzliche Ausrottung der reformirten und
„evangelischen Religion am jüngsten Tage ver-
„antworten? Vergessen Sie mich immerhin,
„aber vergessen Sie das Evangelium nicht, und
„bedenken Sie auch noch, daß Sie das Vorbild
„Ihres zeitlichen Verderbens im Untergang der
„Stadt Magdeburg zum erstenmal und gewiß
„erscheinen sehn."

Es war indeß nicht der jüngste, sondern der gegenwärtige Tag, welcher den größten Eindruck auf den Churfürsten machte. Er entfernte sich auf eine halbe Stunde, und bat in der Angst um ein wenig Bedenkzeit. Die kriegerische Gemah-

linn dieses unkriegerischen Fürsten überraschte in diesem Augenblick den König mit den Damen des Hofes. Sie schloß sogleich den Traktat ihres Gemahls, der noch immer mit bekümmerter Aengstlichkeit sagte, ja! ich weiß nicht! Man bat den König, in Berlin zu übernachten, vergaß aber nicht, auch die Reiter und Musketiere einzuladen. Der König sagte scherzend zur Churfürstinn: „Sie habe wohl gethan, diesen Ver„gleich im Namen ihres Gemahls zu schließen, „sonst hätte er sie sammt diesen nach Lappland „geschickt, um in jener kühlen Region den Som„mer zu verleben," womit er wahrscheinlich den Winter andeuten wollte. Beim Heimkehren nach der Stadt wurde die Artillerie abgefeuert, ohne die Kugeln abzuziehen, welches Friedrich in seinen Mémoires de Brandebourg eine gothische Höflichkeit nennt. Spandau wurde sogleich eingeräumt, Cüstrin aber nur auf einen Monat, welches für immer heißt. Axel Lilly

wurde Gouverneur in Spandau. Der Churfürst gestand alles zu, was er nicht verweigern konnte, einen freien Durchmarsch u. s. w. Er entschuldigte sich beim Kaiser: er sei gezwungen worden. Dieser antwortete kaltsinnig mit einer Prophezeihung: Die Schweden würden sein Land eben so wenig schonen, als es die Kaiserlichen gethan hätten.

Cüstrin ist wegen seiner Lage eine der wichtigsten Festungen in Europa. Es war damals ungemein gut versehen. Hundert und funfzig Kanonen, Waffen für zwanzigtausend Mann, Lebensmittel für zehntausend auf beträchtliche Zeit. Cüstrin fehlte nur noch, um den König in Nordost vollständig zu basiren. Es beherrscht die Oder und die Wartha. Es gab die Verbindung mit Danzig, Colberg und Preußen. Gustav sah eine Schlacht mit Tilly voraus. Verlor er sie, so war er in seiner Basis sicher. Gustav hatte viel Truppen in seine hinterlassenen

Garnisonen gesteckt. Er hatte Baudis und Horn detaschirt, um Schaumburg und Tiefenbach in Schlesien zu beobachten. In Berlin gab man ein Gastmahl, welches mit einer allgemeinen Trunkenheit endigte. Gustav blieb nüchtern.

In der Freude des Weins glaubte Gustav mehr zu vermögen. Er sprang mit Lebhaftigkeit auf und rief: „Lassen Sie uns ohne Verzug „oder Anstand nach Magdeburg marschiren, und „nicht nur um unserer selbst, sondern der Wohl„fahrt aller Protestanten wegen diese Stadt be„freien. Gesetzt, niemand stände uns bei, und „der Anschlag mißlänge, (welches weder Sie „noch ich fürchten dürfen) so können wir, wenn „es sehr schlimm geht, uns wieder hieher ziehen, „starke Besatzungen in alle eroberten Städte le„gen, und auf unsere eigenen Bedingungen mit „dem Kaiser Friede machen. So sind Sie auf „alle Fälle sicher. Allein kehren Sie das Fern-

„glas um, und betrachten Sie die Umstände in „einem andern Lichte. Ich kann mich nach „Stockholm begeben, und dem Kaiser zum Trotz „in Frieden leben und sterben. In solchem Fall „aber wird ein gewisser Prinz zurück bleiben, „den man ohne Barmherzigkeit aussaugen und „plündern wird, der die Protestantische Reli„gion im beträchtlichsten Theil von Europa auf„geopfert hat, und der dereinst vor Gottes Rich„terstuhl seiner Nachläßigkeit und Furchtsamkeit „wegen Rechenschaft ablegen muß.“ Der Churfürst antwortete: „ja! ich weiß nicht!“

Hierauf marschirte der König nach Potsdam, damals ein Fischerdorf. Von hier aus wiederholte er seine Vorstellungen bei dem Churfürsten von Sachsen. Er forderte jetzt nur den Durchmarsch, um Magdeburg zu entsetzen. Alle Gründe blieben fruchtlos. Der Churfürst könne sich nicht von seinem Eid der Treue gegen den Kaiser loßsagen. Auf die Einladung zu einer

Zusammenkunft, welche beim Churfürsten von Brandenburg dem Könige so wohl gelungen war, antwortete jener listig genug: „er sei eben be„schäftigt, sein Heer zu mustern, wodurch er „seine Neutralität in Ansehn bringen wollte."

Der König kam den 6ten Mai nach Potsdam, und Magdeburg gieng erst am 10ten verloren. Wir müssen also voraussetzen, daß der König wegen seiner Detaschirungen sich zu schwach hielt, ohne Hülfsvölker dem Tilly eine Schlacht zu liefern. Sonst würde ihm der Vorwurf eines wichtigen Fehlers und eines Mangels an Kühnheit treffen. Wir können diesen Vorwurf nur dadurch mildern, daß ihm die Geographie dieser Länder und die Entfernung der Orte unbekannt war, welches man nicht voraussetzen kann, und welches den Vorwurf nur noch verstärkt. Freilich konnte Magdeburg noch länger aushalten, und es gieng nur durch Nachläßigkeit der Einwohner verloren. Allein durch solche

langwierige Unterhandlungen, deren Fruchtlosigkeit der König von Schweden doch hinlänglich erfahren hatte, um nun davon abzustehen, hätte er diese Stadt nicht befreiet, wenn sie auch noch sechs Wochen sich vertheidigte.

Uns dünkt, er hätte über Spandau der Elbe sich nähern sollen. Er konnte ohne Gefahr zweimal über die Havel gehen, weil er im Besitz von Spandau und Brandenburg war. Bei Grieben in der Altmark gieng er über die Elbe, weil das östliche Ufer dort überhöhet. Von dort hatte er noch fünf Meilen bis Magdeburg. Am 9ten May des Morgens um neun Uhr konnte die Schwedische Armee bei Wolmirstädt seyn. Ich gestehe, daß der Fluß, die Ohre, dort vielleicht nicht leicht zu passiren seyn möchte. Wegen seiner Basis hatte der König nichts zu besorgen, wenn er zugleich den wichtigen Posten bei Werben besetzte. Im Fall des Unglücks lieferte dieser eine sichere Zuflucht. Bei der Erscheinung

des Königs bei Wolmirstädt hätte Tilly wahrscheinlich die Belagerung aufgehoben. Da der König in Zukunft eben diesen Marsch machte, und bei Tangermünde übergieng, so müssen wir die Ursache seiner gegenwärtigen Unthätigkeit in unbekannten suchen, oder ihn geradezu eines Fehlers beschuldigen. Gewiß ist, daß der König mit den Magdeburgern unzufrieden war.

Am 10ten May wurde diese Stadt zerstört. Wir müssen jedoch von der Belagerung reden. Vor dem Marsche des Generals Tilly nach Mecklenburg hatte sich die Garnison mit einiger Kühnheit und Geschicklichkeit betragen. Es fehlte an Holz. Sie machte einen Ausfall bis Schönebeck, zwei Meilen von der Stadt auf der Abendseite des Flusses. Hier ist eine Fähre, um nach Gommern überzusetzen. Die Magdeburger errichteten hier ein Fort, dessen Brustwehr sie mit Faschinenwerk bekleideten. Sie ließen daselbst eine kleine Garnison mit vier Kanonen.

Tilly kannte die Wichtigkeit dieses Postens, und detaschirte bei seiner Rückkehr aus Mecklenburg sechshundert Fußgänger und einige Kavallerie, um ihn zu nehmen. Die kleine Garnison hielt Stand, die Hülfe kam heran, und die Kaiserlichen zogen ab. Die Magdeburger blieben also im Besitz dieses vortheilhaften Postens, der ihnen die Zufuhr von Holz und andern Nothwendigkeiten aus Barby und Gommern verschaffte. Vermöge dieses Postens konnten sie auch in der Abwesenheit des Tilly ihre Streifereien bis nach Aschersleben treiben; welches sie drei Wochen hintereinander ungestört fortsetzten; woraus denn erhellt, daß Pappenheims Umschließung der Stadt sehr unvollständig war.

Falkenberg hatte mehr denn zwanzig Redouten und Forts in der Gegend der Stadt angelegt Man erwähnt aber nur der folgenden. Die entfernteste Redoute lag eine Meile von der Stadt entfernt, am Ende eines Waldes, wel-

cher das Kreuzholz heißt, auf der Seite von Brandenburg am Ufer der Elbe und bei einem Ort, welcher Kreuzhorst genannt wird.

Auf eben dem Ufer am Ende des Holzes aber gegen die Stadt bei dem Dorfe Prester war die zweite Redoute eine halbe Meile von der ersten, und unterstützt durch die Zollschanze. Dieses Fort konnte für eins der besten Außenwerke gelten. Es lag auf einer Insel, welche ein Arm der Elbe umfloß, und vor dem Fort stand der Thurm, den man den Cracau nennt, welcher am Anfang des Dammes liegt, der von Magdeburg nach Claus führt.

Auf der andern Seite der Elbe bei dem Dorfe Bukow, eine Viertelmeile von der Stadt, lag das Fort Bukow. Zwischen diesem und der Stadt hatte man ein anderes bei Rothenhorn errichtet.

Diese Außenforts waren mit vieler Intelligenz angelegt, allein sie wurden schlecht vertheidigt.

Am Anfange des März fieng Tilly seine Belagerung an. Er ließ die Redoute beim Kreuzholz von der Stadt abschneiden, indem er Infanterie zwischen der Stadt und dem Fort postirte. Der Befehlshaber in letzterm gab sich für verloren, weil ihm Muth und Einsicht fehlten, und legte die Waffen nieder. Der Commentator des Gualdo meint, Falkenberg hätte in das Kreuzholz Truppen werfen sollen, um diese vorgeschobene Redoute zu souteniren. Ich behaupte das Gegentheil, denn diese Infanterie konnte den Regimentern Merode, Fugger und Balderon nicht widerstehen, jedes nach Art der Kaiserlichen beinahe dreitausend Mann stark, welche Tilly hier manövriren ließ. Von einer Besatzung, die aus zweitausend Mann Infanterie, und zweihundert und funfzig Reitern neugeworbener Truppen bestand, konnte Falkenberg nicht so viele aufopfern, denn sie wären an die Elbe getrieben und gefangen worden.

Die Bürger achte ich für nichts, weil sie sich selbst im Kriege für nichts halten. Diese waren höchstens nur hinter den Mauern zu gebrauchen, und man wird sehen, daß sie auch hier ihre kriegerische Rolle nur schlecht spielten. Dergleichen vorgeschobene Posten giebt man auf, sobald sie können abgeschnitten werden. Ihr Nutzen ist, den Feind in seiner Annäherung aufzuhalten. Dieser Posten konnte auf der Elbe vielleicht unterstützt werden, wenn er dicht am Ufer lag. Man konnte durch Kähne bei Nacht die Garnison vielleicht herausziehen und retten, nachdem der Posten seinen gehörigen Widerstand geleistet hatte. Hätte er nicht durch zwei schwimmende Batterieen, auf jeder Seite eine, soutenirt werden können? Diese Forts waren ihrer Lage am Ufer wegen mit Intelligenz angeordnet. Man wollte dadurch die Zufuhr aus Sachsen sichern. Das Fort Prester, welches stark war, wurde auf das Ungereimteste verlassen, vielleicht auf

Antrieb des Magistrats, denn Falkenberg war ein zu guter Soldat; unterm Vorwande, die Garnison zu retten, welche nach der Zollschanze hineingezogen wurde. Bei dem Angriff der Zollschanze, behauptet man, habe Tilly fünfhundert Mann verloren, welches ich nicht glaube, weil Tilly sich eingrub, und das Fort auf das Schimpflichste verlassen wurde, als er seine Laufgräben so einrichtete, daß sie ersteres von der Stadt abschneiden konnten; welches uns Gualdo berichtet.

Dieses war ein großer Fehler, den wir nicht dem Falkenberg, sondern den von den Kaiserlichen erkauften Rathsgliedern zuschreiben müssen, welche den Feinden gern die Arbeit erleichtern wollten. Tilly war nun Meister des rechten oder östlichen Elbufers.

Der Commentator sagt, die Redoute bei Bukow hätte den Rückzug längs der Elbe aus dem Kreuzholz sichern können, obgleich er mit Recht hinzufügt, nur sehr unvollkommen und

schwach. Wir sind eben dieser Meinung, und wiederholen, daß schwimmende Batterieen oder Kanonenböte, welche man hier Kanonenkähne vielleicht nennen muß, alles geleistet hätten. In der Mitte von zwei Reihen Forts auf beiden Ufern konnten sie dem Tilly fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzen; denn bei einer Festung, die bei einem großen Flusse liegt, muß man als Hauptregel betrachten, diesen Fluß aufs äußerste zu vertheidigen: weil er eben die Vortheile gewährt, als die See, wenn keine Flotte den Hafen blockirt.

Der Commentator meint ferner, ein Verhau in dem Walde hätte die Redoute von Kreuzhorst mit der Zollschanze und dem Prester verbunden. Da der Commentator ein Preuße ist, so will er sogleich diesen Verhau auf die Windmühle von Bechau, ein Dorf, welches zwischen dem Kreuzhorst und dem Prester liegt, alligniren. Er denkt nicht an die Schwäche eines jeden

Verhaues, und an die Unmöglichkeit, einen so ausgedehnten gehörig zu besetzen, ja selbst zu bewachen. Schade um die schönen Eichbäume, weil das Abhacken zu nichts gedient hätte. Wir sind entgegengesetzter Meinung. Die Kommunikation mußte zu Wasser geschehen. Bei Bechau verlangt er eine Redoute, ohne an die Besatzung zu denken, welche so viele Außenforts erforderten. Den rechten Flügel will er durch eine Batterie auf dem Mühlenberge bei Bukow auf der andern Seite der Elbe decken.

Die Redoute von Bukow wurde vom Grafen Mansfeld ebenfalls ohne Widerstand weggenommen. Man fand darin siebzig Soldaten ohne Pulver. Hierauf verließ Falkenberg die Neustadt, die Vorstädte, sogar den bedeckten Weg, und schränkte sich auf die Vertheidigung des Hauptwalls ein. Es ist gewöhnlich die Meinung der Kommandanten, ihren Umkreis zu verengen, wenn sie glauben, sie wären schwach, ohne

zu bedenken, daß es Mittel giebt, seine Zahl zu verstärken, ohne sie zu vervielfältigen, welche wohl gelernt aber nicht gelehrt werden können. Wenn man wegen seiner Flanken in Sicherheit ist, so kann man immer dem Feinde entgegen kommen, weil er durch unsere Ausdehnung selbst sich mehr ausdehnen muß. Bei einer Belagerung von Magdeburg wird es immer eine Hauptsache seyn, oberhalb der Stadt das Ufer mit Redouten und Forts zu besetzen, die man durch schwimmende Batterieen auf dem Flusse unterstützt. Alsdann kann man aus Sachsen immer Zufuhr erhalten, und es ist sogar unmöglich, vor diesem Platze alsdann eher die Laufgräben zu eröffnen, bis diese Forts und auch die schwimmenden Batterieen erobert sind; denn ein geschickter Kommandant würde immer aus der Stadt, so lange er Herr des Flusses ist, mit starken Detaschements diese Laufgräben im Rücken angreifen und völlig zer-

stören können, zusammt dem Depot, noch ehe aus dem feindlichen Lager Hülfe herbeikömmt.

Daß die Belagerten eine ihrer Schanzen Trotz Pappenheim, eine andere Trotz Tilly nannten, in denen sie jedoch nicht trotzten, müssen wir ihnen verzeihen, weil Prahlerey, oft ein Zeichen der Stärke, fast immer den Schwachen eigen ist. Falkenberg wurde aufgefordert. Er bedeutete aber den Trompeter, daß wenn er wieder kommen werde, er ihn würde aufhängen lassen. Man liest nichts von Minen der Belagerer. Die Belagerten konnten deren nicht anfertigen, weil ihnen Pulver mangelte. Ein Officier, welcher vor der Einschließung nach Gommern geschickt wurde, um zweihundert Centner Pulver abzuholen, erfuhr, daß ein Graf Ladron, Oberst in Baierschen Diensten, mit einem Haufen Soldaten die Elbe herabkomme. Er bildete sich ein, wichtige Papiere aufzufangen. Er gieng ihm bis nahe an der Dessauer

Brücke entgegen, welche jetzt von den Kaiserlichen besetzt und umschanzt war; hier mordete er auf eine Art, die einem Soldaten unanständig ist, den Grafen Ladron mit seinem Haufen. Er fand keine Papiere und sein Pulver gieng verloren. Da er wegen der nun erfolgten Umschließung Magdeburgs nicht wieder zurück konnte, so gieng er nach Leipzig, wo er an der Pest, welche im Gefolge des Krieges alle diese Gegenden verwüstete, unter Gewissensbissen wegen seiner Grausamkeit starb.

Tilly hatte sein Quartier in der Zollschanze genommen; der Graf Pappenheim in der von den Belagerten verlassenen Neustadt. Der Herzog von Holstein beim Cracau, welches ein großer Thurm unweit der Zollschanze war. Der Graf Mansfeld von der Bastion Heideck an bis an eine Traverse oder den Durchschnitt, welchen die Magdeburger in einem niedrigen Boden gemacht hatten, welcher die Marsch genannt wurde.

In der Stadt vertheidigte Falkenberg, der nun auf den Hauptwall eingeschränkt war, diesen von der Bastion Heldeck bis zum Kröken-Thor. General Amsterroth von diesem Thore bis zu den Fischerhäusern längs der Neustadt. Die Fischer mit einigen Bürgern vertheidigten ihre Häuser an der Elbe. Oberstlieutenant Trost war in dem Durchschnitt in der Marsch, und beschützte die Brücken und das Elbthor. Der Administrator, dem ein Oberstlieutenant Longius zur Seite stand, vertheidigte ein neues Werk hinter dem Dom. Des Nachts mußte die ganze Bürgerschaft auf den Wällen seyn, bei Tage nur die Hälfte. Die reichen Bürger behaupteten aber, es sei genug, ihre Bediente hinzuschicken; ein Umstand, welcher den Unverstand und die Feigheit dieser Leute schildert. Die Mittelbürger hielten es für entehrend, mit Knechten zusammen zu dienen. Am Ende leisteten nur diejenigen ihre Pflicht, welche keine Re-

präsentanten bezahlen konnten. Letztere verthei-
digten und bewachten ohne Interesse eine Stadt,
in welcher sie nichts zu verlieren hatten.

In sieben Tagen war man bei jenen vier Attaken bis zur Kontrescarpe gekommen. Das unaufhörliche Feuer der Belagerten, sowohl aus Kanonen als Musketen, hinderte das Niedersteigen in den Graben. Tilly, oder vielmehr Pappenheim, welcher diese ganze Unternehmung leitete, dachte auf eine Kriegslist. Er ließ die Artillerie abfahren, als wolle er wegen Annäherung der Schweden die Belagerung aufheben. Seine Kundschafter in der Stadt, wovon einige in dem Rathe saßen, bestärkten die Uebrigen durch ihre Freude in dem Wahn, die Belagerung werde aufgehoben. Tilly berief mehrmals einen Kriegsrath, deren letzter um ein Uhr in der Nacht vom 9ten zum 10ten Mai gehalten wurde. Pappenheim stellte vor, daß obgleich keine Bresche geschossen wäre, so nähme er auf sich, die

Mauern zu ersteigen, weil das Gefahrvolle um so eher gelinge, je weniger es erwartet werde. — Pappenheim war der einzige, welcher Anhänger in der Stadt hatte. Er wußte, daß die Bürger um fünf Uhr des Morgens ihren Posten verließen, daß alsdann die Soldaten, welche nicht auf der Wache wären, schliefen. Er urtheilte, daß ein Sturm bei hellem Tage um so mehr gelingen müßte, je weniger er erwartet werde. Seine Anordnung war ein Meisterstück kriegerischer Einsicht.

Der Sturm wurde zugleich von vier Seiten um sieben Uhr des Morgens unternommen. Pappenheim mit drei Regimentern machte den Angriff auf das Bastion der Neustadt an der Elbseite. Der Herzog Adolph von Holstein griff das Hornwerk vor dem Kröken-Thore an zur Rechten des Pappenheim. Zugleich mußte der Graf Mansfeld das Bastion Heideck auf der andern Seite der Stadt angreifen. Tilly, obgleich

kommandirender General, mußte sich auf Pappenheims Anrathen mit dem falschen Angriff des Durchschnittes auf der Marsch begnügen, zwischen der Brücke und der Elbe, wo gegenwärtig die Zitadelle liegt. Während die einen trotz der Höhe der Mauern auf Leitern hinaufstiegen, mußten die andern sich auf die Kontrescarpe stellen, und diejenigen unaufhörlich beschießen, welche sich auf der Mauer oder dem Hauptwall sehen ließen. Man würde heutiges Tages die mehresten Festungen mit trockenen Gräben durch einen ähnlichen Angriff bei hellem Tage wegnehmen, während man ein unaufhörliches Feuer durch eine Umringung der Stadt, auf die Wälle aus kleinem Gewehr unterhält. Die Ideen hierüber haben sich so sehr verwischt, daß man mich beschuldigt hat, ich könne nichts vom Kriege verstehen, weil ich von Leitersteigungen rede. — Das Signal zum Sturm waren dreißig Kanonenschüsse.

Pappenheim steigt zuerst auf den Wall, und stößt eine Fahne in die Erde, welche ein Geschrei Sieg! Sieg! veranlaßt, welches gewöhnlich ein Vorbote des Sieges ist. — Man wendet die Kanonen der Wälle auf die Straßen. — Das Feuer ruft Falkenberg herbei, welcher beschäftigt war, die Vorschläge des Tilly zur Uebergabe durch Briefe zu beantworten. Er wird am Eingang einer Straße todt zu Boden gestreckt. Man behauptet, daß treulose Bürger, welche ebenfalls Opfer der Grausamkeit wurden, Ketten in den Straßen gezogen haben, damit die Reiterei der Stadt nicht die Kaiserlichen zurückjage. — Ist dieses, so können wir nicht sagen, daß diese unglückliche Stadt unverschuldet gefallen sei. — Ein Hauptmann Schmidt nahm die Stelle des Falkenberg. Er fiel, Opfer des Krieges, glücklich die darauf folgenden Scenen nicht zu erleben.

Die Soldaten des Pappenheim waren mit

Petarden versehen. Sie sprengten das Hamburger Thor, worauf der Herzog von Holstein, der bis dahin vergebliche Angriffe gemacht hatte, mit Reiterei eindrang. Die Sturmglocke, Signal der Gefahr, war dasjenige der Furcht bei der Bürgerschaft. Jeder suchte das Seinige zu retten, uneingedenk der gemeinschaftlichen Gefahr. Alle warfen sich in Keller, wo sie bald darauf unter dem Schutt ihrer Häuser erstickt wurden.

Die Weiber waren tapferer als die Männer, welches stets der Fall ist, wenn letztere feige sind. Der Soldat überließ sich sogleich den Neigungen des Menschen, wenn kein Gesetz ihn zügelt, als keine Gefahr des Widerstandes den Trieb der Selbsterhaltung mehr aufrecht erhielt. Ein junges und schönes Frauenzimmer warf sich in einen Brunnen, um nicht entehrt zu werden. Eine andere, die Zeuge des Mordes ihrer Eltern und ihres Geliebten gewesen war, wurde von

einem Officier über die Brücke geführt. Sie bat ihn, ihre Arme loßzubinden, damit sie die Thränen ihrer Augen abwischen könne. Mit edler Verzweiflung stürzte sie sich in den Fluß. Man behauptet, daß zwanzig Jungfrauen, welche in einem Hause sich verschlossen hatten, Hand in Hand in die Elbe sprangen, und den Tod suchten, um einem Unglück zu entgehen, welches die Verworfenheit sich wünscht. – Friedrich von Preußen giebt diese Opfer der Tugend in seinen Mémoires de Brandebourg auf zwölfhundert an.

Der Mord in den Straßen war nur ein Vorbote des noch abscheulichern in den Häusern, weil die Grausamkeit ohne Zeugen am zügellosesten ist. Die Anhänger des Kaisers waren die ersten, welche fielen, weil der Soldat durch die Begierde des Raubes vermöge ausgehängter Fahnen angelockt, durch den Mord den Raub verbergen mußte, um der Strafe zu entgehen.

Das Feuer verzehrte am Ende diese unglückliche Stadt und die Leichen, weil die rächende Vorsehung die Freude über das Verbrechen nicht zuläßt. Ein Soldat hatte bei der Plünderung eines Krämers seine Muskete mit der brennenden Lunte in ein Faß mit Schwefel gefüllt geworfen.

Der Administrator wurde gleich beim Anfange des Sturms verwundet. Man behauptet, eine Kanonenkugel habe ihn an der Hüfte gestreift. Er erhielt hierauf mehrere Musketenschüsse. Er gab sich gefangen, weil man ihm eine menschliche und anständige Behandlung zusagte. Die Soldaten fielen ihn dennoch an, mordeten seine Bedienten, zogen ihn nackend aus, und würden ihn umgebracht haben, wenn Pappenheim ihn nicht ihren Händen entrissen hätte. Er ließ ihn nackend, blutend und ohnmächtig auf zwei Piken in sein Zelt tragen. Den andern Tag schickte er ihn in Begleitung seines

Feldpredigers und Kammerdieners nach Wolmirstädt. Als er vor dem Tilly gebracht wurde, sagte er: „Das höchste Wesen werde wieder „Rache an ihn ausüben. Blut könne nicht an„ders als durch Blut ausgesöhnt werden. Grau„same Handlungen und Mordthaten wären für „Kriegsheere unglücksvoll, und das katholische „Heer würde bald zur Strafe seiner Grausam„keit vertilgt werden. Die kaiserliche Sache „neige sich gegen ihren Umsturz, und des Tilly „Ruhm sei in den Ruinen von Magdeburg be„graben worden." Er wurde nachher nach Wien gebracht, wo er wegen einer Pension von 12000 Thalern seine Religion veränderte, welches ihm nicht wegen derjenigen, welche er abschwor, sondern derjenigen, welche er beschwor, zur Schande gereicht.

Die Magdeburger hielten sich so sicher, daß ein Priester an dem Tage des Sturmes über den Text aus den Psalmen „der Strick ist zerbrochen

und wir sind frei" predigte. Dieser Geistliche war einer der wenigen, welche die Ermordung einer ganzen Stadt überlebten. Ein Oesterreichischer Oberst, der hier aus Geiz menschlich war, schützte ihn vor der Grausamkeit der Soldaten, die ihn schon verwundet hatten. Er nahm dem unglücklichen Prediger sein ganzes Vermögen, und gab ihm einen Thaler heraus. Ein Fischer, der neunzig' Jahre nach der Begebenheit erst starb, kam als Kind mitten unter den Flammen aus der Stadt. Nur vierhundert Menschen, welche im Dom sich verriegelt hatten, wurden am dritten Tage vom Tilly begnadigt. Diese waren der einzige Rest von vierzigtausend Menschen, die sämmtlich ermordet wurden. Sogar jetzt enthält diese Stadt noch nicht dreißigtausend Menschen, ein Beweis, daß man in wenigen Stunden auf immer den Fleiß mehrerer Jahrhunderte zerstören kann.

Am dritten Tage zog Tilly ein, und besich-

tigte mit geheimen Entzücken diese rauchenden Trümmer und diese Leichname, welche sein Werk waren. Man muß den Pappenheim von diesen Grausamkeiten frei sprechen; nur Tilly befleckte die Frucht der Tapferkeit des ersten durch Abscheulichkeiten. Menschlichere Offiziere machten ihm Vorstellungen. „Laßt den Soldaten nur noch „ein Stündchen rauben und morden, antwortete „er, dann werde ich mich besinnen." Am Ende wurde er witzig, und wollte zeigen, er habe Latein von den Jesuiten gelernt, denn er rief aus:

Venit summa dies et ineluctabile fatum.
— — — fuit Ilium, et ingens
Gloria Parthenopes.

Er hielt sich für einen zweiten Ulysses. Es sei seit der Zerstörung Jerusalems und Troja's keine solche Victoria gesehen worden, schrieb er an den Kaiser, der sich über dergleichen Dinge eben so freuete, wie Tilly, aber nicht mit diesem die Gefahren derselben theilte.

Tilly ließ sich die wenigen von der Besatzung überbleibenden Soldaten vorstellen, und untersuchte sie genau, ob auch kein kaiserlicher Ueberläufer unter ihnen wäre, um Ursache zu neuen Grausamkeiten zu finden. Er machte ihnen Vorwürfe, daß sie sich so schlecht vertheidigt hätten. Der Raub der Kaiserlichen wurde im Lager bei Fermersleben durch Feuer verzehrt, dessen Ursprung unbekannt blieb. Wenn die Bösen einige Reue fühlen könnten, so würde man sagen können, nur diese sei ihnen übrig geblieben. Rekruten und junge Leute waren die menschlichsten; die grausamsten Croaten und Wallonen, zwei Völker, die auf einerlei Stufe der Aufklärung und Sittlichkeit stehen.

Gustav rief im Zorn: „er werde diese blu„tige Grausamkeit an dem alten Korporal rä„chen.“ Es braucht nicht gesagt zu werden, daß er hiermit den Tilly meinte, der alle Eigenschaften eines Korporals ohne diejenige eines

Generals besaß. Der Churfürst von Brandenburg machte sich sogleich aus Furcht lächerlich. Er verlangte Cüstrin und Spandau wieder zurück. Der König von Schweden hatte zugesagt, er werde Spandau in vier Wochen wieder räumen. Er versprach also, sogleich es zu thun; er werde jedoch einen Besuch in Berlin ablegen und zwar nicht ohne Begleitung. Er sage hiermit die Neutralität auf. Er gebe den Churfürsten hiermit nur drei Tage Bedenkzeit, ob er Krieg haben wolle. Da Tilly sich von Magdeburg nach Hessen gezogen hatte, um den Landgrafen zu verhindern, zum Vortheil des Königs von Schweden, mit dem er ein Bündniß eingegangen war, Bewegungen zu machen, so überwog bei George Wilhelm die Schwedische Furcht die Oesterreichische. Die Gemahlinn des Churfürsten, welche in ihren Ansuchen stets glücklich bei Gustav Adolph war, kam in Begleitung der vertriebenen Mutter des Churfürsten von der

Pfalz

Pfalz und mehrerer vornehmen Damen in Thränen schwimmend zu dem Könige. Die Damen vermochten, was die Männer vergeblich versucht hatten; und es wurde verabredet, daß Spandau den ganzen Krieg in Schwedischen Händen bleiben sollte; daß Cüstrin ihnen offen stehe, so oft sie hinein wollten; daß der Churfürst dem Könige alle Monath 20000 Thaler zahlen solle.

Hierauf lagerte sich die Schwedische Armee bei Berlin, aber nicht ungestraft; denn die Pest, welche in der Stadt wüthete, theilte sich dem Lager mit. Die Zahl der Todten stieg bis auf dreißig Mann von jedem Regiment, zu tausend in wenigen Tagen. Ueberdem wurden seine Soldaten raubsüchtig, weil sie hungrig waren, und seit einiger Zeit kein Geld bekamen, weil man keines hatte. Sie plünderten einige Hamburger und Englische Kaufleute, welche nach der Leipziger Messe reiseten. Der König zwang sie, das Geraubte wieder heraus zu geben, und man

behauptet, dies habe die Deutschen Kaufleute so gerührt, daß sie dem Könige 200,000 Thaler vorschossen. Die Englischen Kaufleute aber nahmen ihre Waaren, und behielten ihr Geld. Der König aber vermehrte und verschärfte seine Kriegsartikel, und was noch mehr ist, er wußte ihnen Ausübung zu verschaffen.

Es wurde nöthig, eine Schutzschrift wegen des nicht erfolgten Entsatzes von Magdeburg zu verbreiten, und der König sagte darin: „Es sei „eine Wahrheit, daß die Magdeburger weder „gegen Sicherheit dem Könige jemals hätten „Geld vorschießen wollen, noch auch zur Wer„bung und Ausrüstung der Soldaten des Admi„nistrators etwas hergegeben hätten, bis der „Feind vor der Thüre gewesen sei. Daher wä„ren denn diese Truppen nicht in hinlänglicher „Zahl noch guter Kriegsgestalt zum Vorschein „gekommen. Wäre nun dem Administrator so„gleich bei seiner Erscheinung in der Stadt am

„Ende des Julius 1630 das benöthigte Geld be„willigt worden, so würde er sogleich mehrere „tausend Mann zu Fuß und zu Pferde errichtet „haben. Das ganze Land, so auch das Halber„städtische, sei fast ganz frei von kaiserlichen „Truppen gewesen; Pappenheim hätte sich zu„rückziehen müssen; man hätte können Lebens„mittel nach der Stadt bringen, und sie sehr „leicht zu einem unbezwinglichen Kriegsplatz um„schaffen können; die andern Städte des Lan„des hätte man durch Streifereien ihren Bedrük„kern entreißen können; ganz gewiß hätte aber „die Stadt sich so lange halten können, bis der „König mit der Eroberung von Pommern fer„tig geworden wäre. Die Günstlinge des Fein„des, welche im Rath die Oberhand hätten, „wären Schuld, daß kein mannhafter Entschluß „von der Bürgerschaft gefaßt worden; diese Ver„räther hätten sogar den Feind mit Proviant „und Munition versehen; der König habe der

„Stadt Geld zur Unterhaltung der Soldaten „übermacht; er habe zwar versprochen, ihr zu „Hülfe zu kommen, dies sei aber vernünftiger „Weise so zu verstehen, wenn es möglich seyn „könne; wenn man beweisen könne, daß der „König seinen ganzen Fleiß angewandt, der „Stadt zur Hülfe zu kommen, so werde kein „leidenschaftloser Mensch ihm Vorwürfe machen; „der König habe aber einen überlegenen Feind „gegen sich gehabt; er hätte vierzig Meilen un- „term Feuer des Feindes marschiren müssen, um „Magdeburg zu entsetzen; es sei aber nothwen- „dig gewesen, sich zu verstärken; er habe erst den „Status belli (die Basis) in Pommern etabli- „ren müssen, ehe er vorwärts hätte gehen kön- „nen; er habe der Magdeburger wegen einen „Winterfeldzug im härtesten Winter gemacht; „der König habe zwar die Pässe und festen Orte „Greifenhagen unter göttlichem Beistande ero- „bert, ohne deren Besitz nach den Regulis belli

„(Basis) und prudentiae militari (Basis) er
„nicht weiter, noch weniger nach Magdeburg
„hätte gehen können, welches seine Hauptabsicht
„gewesen sei; er hätte auch die Kaiserlichen ge-
„wiß aufs Haupt geschlagen und in unreputir-
„liche Confusion gebracht, wenn ihm die Thore
„der Festung Cüstrin nicht wären verschlossen
„worden; dann hätte er alles Land zwischen der
„See und der Elbe von den Kaiserlichen purgirt;
„Tilly hätte dann nicht in das Mecklenburgische
„einbrechen können; aber alle seine Vorstellun-
„gen bei dem Gouverneur Kracht seien deshalb
„fruchtlos gewesen. Man könne zwar einwen-
„den, er habe dem Tilly entgegen gehen und ihm
„aufschlagen können; allein die Schwedi-
„schen Truppen seien durch den Winterfeldzug
„über die Maßen travaillirt gewesen, auch weil
„ihnen der Paß bei Cüstrin versagt worden, sehr
„in Abnahme gerathen, also außer Stande ge-
„wesen, mit der erfrischten und stärkern Armee

„des Tilly es ohne Verwegenheit aufzunehmen, „welche das ganze evangelische Wesen hätte in „Gefahr durch einen einzigen Schwerdtschlag „bringen können; daher könne also dem Könige „nicht die geringste Versäumniß zugemessen wer„den; weil der Entsatz vor der Rückkehr aus „Mecklenburg, da Tilly zuerst angefangen, die „Stadt mit Gewalt zu expugniren, unmöglich „gewesen wäre; nach der Eroberung dieser Oder„Pässe habe sich der Feind aber wiederum bald „auf zwölftausend Mann verstärkt; der König „habe also keinesweges diese hinter sich lassen „und dem Tilly zu Leibe gehen können, der mit „viel Mannschaft zu Roß und zu Fuß in der „Gegend von Möckern diesseits der Elbe aufge„passet habe; um aber doch ihre christliche In„tention zu rechtfertigen, sonderlich vor der „Stadt Magdeburg habe Seine Königliche Ma„jestät im Namen der Dreifaltigkeit eine außer„ordentliche Victorie in Frankfurth von dem lie-

„ben Gott über siebentausend Kaiserliche erhal„ten; von nun an habe der König im Rücken „nicht so viel mehr zu fürchten gehabt; indessen „habe doch Schaumburg in Kurzem wieder sechs„tausend Mann bei Glogau beisammen gehabt, „welche durch Truppen im Anzuge aus Schle„sien, Böhmen und Mähren verstärkt würden; „dessen ungeachtet habe der König der Stadt „Magdeburg mit Gefahr, die nicht geringe ge„wesen sei, zur Hülfe kommen wollen; mit dem „Churfürsten von Brandenburg habe er langwie„rige Traktaten pflegen müssen, bevor derselbe „ihm den Besitz der Festung Spandau gegen Re„vers auf eine Zeitlang eingeräumt habe, ohne „welche der König unmöglich weiter vorwärts ge„hen können; weil er im Fall einer verlornen „Schlacht sich hinter derselben salviren müssen; „hierauf sei er nach Potsdam marschirt, und „habe bei dem Churfürsten von Sachsen, aber „vergeblich, um den Durchmarsch angesucht;

„und um Einräumung der Dessauer Brücke, „damit er längs dem Flusse hinunter zum Ent- „satz gehen, und aus Meißen Proviant auf den- „selben beziehen können; der Churfürst von „Sachsen habe sich auf nichts eingelassen, und „sich auf seinen Eid an den Kaiser berufen; er „sowohl als der Churfürst von Brandenburg „hätten sich so betragen, daß es schwer gewesen „sei, zu wissen, ob sie Freund oder Feind gewesen „seien; die Truppen des Königs hätten bei so „schwerer Hitze und dem gänzlichen Mangel an „Lebensmitteln in der Mark, da ihnen aus „Sachsen keine Zufuhr komme, durchaus ver- „schmachten und umkommen müssen, wenn die „Kriegsraison ihn nicht sonst noch genöthigt „hätte, wiederum zurück zu gehen, und seinen „status belli noch solider zu begründen."

Dieses Manifest ist sehr lehrreich, weil man es gleichsam als einen Commentar des Lehrsatzes der Basis betrachten kann. Es verdient studirt

zu werden, weil die Gründe des Betragens des Königs darin entwickelt werden. Ich habe hin und wieder die Worte des Originals gebraucht, weil sie mir energischer vorkommen, wie unser neuester deutscher Schönstyl, der ohne Geschmack entworfen doch auf Geschmack Anspruch macht. Man wird mich beschuldigen, ich sehe allenthalben eine Basis, so wie Folard allenthalben eine Kolonne erblickte. Allein ein jeder kann ja die Sache untersuchen, um sich selbst zu überzeugen. Ich habe selbst in meinem Geist des neuern Kriegssystems den Irrthum für Wahrheit genommen, im dreißigjährigen Kriege habe man ohne Basis agirt. Ich folgte darin den Schriftstellern, weil ich diese Feldzüge damals nicht studirt hatte. Man hat diesen Grundsatz nie mehr in Ausübung gebracht, als zur Zeit Gustav Adolphs. Da seit seiner Zeit die Kriegskunst mit beflügelter Geschwindigkeit in Verfall gekommen ist, so hat man ihn auch ver-

gessen. Man nannte ihn damals den status belli. Ich frage, ob man im Jahr 1792 einen status belli etablirte?

Gustav ließ sein Heer wieder zurück nach Pommern gehen, nachdem er Spandau besetzt hatte. Die Ursache war, seine Basis in Pommern und Mecklenburg zu vollenden, und die Herzoge in letzterm Lande wiederum einzusetzen. Uebrigens fehlte es in der Mark an Lebensmitteln, und der König war nur vorgegangen, gleichsam gegen seine Grundsätze, um Magdeburg zu entsetzen. Diese Ursache hinweggeräumt, gieng er wieder zurück, um so mehr, da Tilly, statt gegen ihn anzugehen, sich von ihm entfernte.

Gustav selbst gieng nach Stettin, welches gegenwärtig als der Mittelpunkt seiner Angelegenheiten zu betrachten war. Hier gab er einem moskowitischen Gesandten Gehör, der mit dem Luxus civilisirter Völker prangte, obgleich er eine

barbarische Nation repräsentirte. Es wurde mit diesem ein vortheilhafter Traktat gegen Polen verabredet, weil Gustav die Polen gern beschäftigen wollte, damit sie ihn in seinen Deutschen Angelegenheiten nicht stören möchten. Der Gesandte starb an der Pest, worauf die Verhandlung unvollendet blieb. Man bemerkt, daß die schöne und tugendhafte Gemahlinn des Marschall Gustav Horn, Tochter des Kanzler Oxenstiern, an eben dieser Krankheit in den Armen ihres Gemahls, der sie zärtlich liebte, starb.

Um sich vollkommen zu basiren, fehlte nur noch Greifswalde in Pommern, welches Banner schon seit einigen Monathen blokirt hatte. Dieser Ort wurde von einem Italiäner Perusi vertheidigt, welcher Croatenoberst und nach einigen Ritter des goldenen Fließes war. Dieser Offizier zeichnete sich durch zwei Eigenschaften aus, die wenigstens nicht immer in einer Brust beisammen wohnen; einen unersättlichen Geiz, der

zu seiner Befriedigung grausamer] Mittel sich bedi nte, und eine Tapferkeit, die an eine kühne Verachtung des Todes gränzte, und welcher er selbst seinen Geiz aufopferte. Im Gefecht dachte er nur an Ruhm, nach dem Gefecht kehrte er sogleich zu seinen Thalern zurück. Dieser sonderbare Mann schien den Krieg zu verstehen, denn er hatte Greifswalde durch neue Werke befestigt, welche die Bewunderung des Königs von Schweden hervorlockten. Nicht die Stärke des Platzes, noch die Ruhmsucht allein, sondern auch diejenige, seine geraubte Güter zu sichern, ließen ihn alle Vorschläge eines Vergleiches verwerfen. Er ließ sich sehr lange einsperren, und indem er alles mit Standhaftigkeit duldete, suchte er diejenige der andern durch eine Münze von Zinn aufrecht zu erhalten, indem er das Silber für sich behielt. Dieser Münze gab er zur Aufschrift Necessitas Gryphiswaldensis. Es ist wahrscheinlich, daß er vor der Blokade für Brodt

gesorgt hatte, während derselben trug er auch Sorge für Salz, denn er ließ einige Salzquellen wieder herstellen, aber nicht auf eigne Kosten. Banner wiederhohlte seine Anträge; er sicherte, aber vergeblich, ihm die ehrenvollesten Bedingungen zu. Da er den romantischen Charakter seines Gegners kannte, so reizte er seine Tapferkeit durch einige die Besatzung verhöhnende Soldaten, welche er vorschickte, während andere in größerer Zahl im Hinterhalt lagen. Perusi kam heraus mit einem Haufen, an dessen Spitze er, zum Zeichen der Verachtung aller Gefahr durch eine goldne Kette, welche die Begierde nach Beute reitzte, und durch ein Ordensband über seinem Harnisch sich kenntlich machte. Es ist wahrscheinlich, daß er sich für gefroren hielt, ein Wort, wodurch man damals andeutete, jemand sei durch Zauberformeln, womit die Astrologen gegen Geld freigebig waren, wider die Verwundungen des Krieges gestählt. Wahr-

scheinlich war er nur gegen Hieb und Stich gefroren, und wie es scheint noch etwas mehr, denn es wurde bemerkt, daß eine Kugel ihn durchbohrte; daß er aber starb, ohne zu bluten, und ohne einen Seufzer hören zu lassen. Diese Distinction wurde wenigstens damals zur Rettung dieser Theorie in der Armee von den Anhängern derselben gemacht. Sie selbst war gewiß sehr nützlich im Kriege, und beweist, daß sogenannte klare Begriffe, welche oft mehr von einer Unkenntniß der innern Natur, als einer deutlichen Vorstellung der sichtbaren zeugen, nicht die stärksten Triebfedern zur Tapferkeit sind. Die Croaten in seinem Gefolge ergriffen sogleich die Flucht, und warfen sich in den Fluß Rick, von welchem ein Geschichtschreiber uns versichert, daß er den schönen Grund das Rosenthal in zwei Theile scheide. Der Kommandant, sein Nachfolger, setzte die Vertheidigung fort. Nach einigen Ausfällen, deren einer beinahe gelungen

wäre, und nachdem die Schweden sich auf der Kontrescarpe festgesetzt und ihre Gallerien bis in den Graben getrieben hatten, kapitulirte er am 16ten Juni, da alles zu einem Sturm bereit war. Er erhielt vortheilhaftere Bedingungen als andere, indem man sogar die Croaten mit ausziehen ließ, die sonst in der Regel damals niedergemacht wurden. Man wünschte Greifswalde zu besitzen, welches mit einem Wall 24 Fuß dick umgeben war, den gute Bastionen flankirten, und dessen Annäherung zwei Wassergraben und eine gut pallisadirte Kontrescarpe erschwerten. — Die Besatzung, die alles behielt, was ein Soldat zu besitzen pflegt, und über zweitausend Mann stark war, sollte nach Rostock geführt werden; sie wurde aber unterweges von der Bedeckung unter Oberst Hall, die man nur zu hundert und funfzig Pferden angiebt, angegriffen. Hier erfolgte ein Gefecht, bei dem der Kommandant, ein Hauptmann

Drachstedt, ermordet wurde, so wie mehrere seiner Leute. Funfzehnhundert der Besatzung giengen zu den Schweden über, und nahmen Dienste. Ein Rittmeister Schmid von der Bedeckung scheint den Handel angesponnen zu haben. Der König stellte sich sehr entrüstet über den Schmid — man solle ihn todt oder lebendig einliefern; aber Schmid wurde nie bestraft, welches entscheidet. Schmid sprengte aus, die Besatzung habe nach Havelberg statt nach Rostock marschiren wollen, welches jedoch sehr entfernt war. Gewiß ist, daß der König durch diese Maaßregel sowohl die Besatzung als Greifswalde in Händen bekam. Er fragte zwar die Besatzung, ob sie wären zum Schwedischen Dienst gezwungen worden, wobei er keine Gefahr lief, indem er sich nur diejenigen vorstellen ließ, welche freiwillig übergegangen waren.

Nach der vollendeten Eroberung von Pommern befahl der König, Anclam zu befestigen,

und gieng nach Mecklenburg, nicht allein seine Vettern, die Herzöge, wieder einzusetzen, welche sich seit ihrer Vertreibung durch Wallenstein in Lübeck versteckt hatten, sondern auch dem Könige von Dänemark zu imponiren. Dieser konnte seinen Haß gegen Gustav nicht zügeln. Er rüstete zwanzig Kriegsschiffe aus, von denen er vorgab, er wolle alle Meerschäumer damit vertilgen, die er aber abtakelte, als Gustav in Mecklenburg erschien, und ihn fragen ließ, was er damit meine. — Wahrscheinlich hätte er auf die Nachricht einer Niederlage der Schweden in Deutschland, die Schweden in ihrem Lande angegriffen. Er ließ noch einiges von Loyalität gegen den Deutschen Kaiser hören, beruhigte sich aber ganz durch die Betrachtung, England, Frankreich und Holland wären Schwedens Alliirte. — In Mecklenburg gab es aber noch etwas Wichtigeres zu thun, denn die Kaiserlichen hatten dieses Land noch gar nicht geräumt, weil sie

die drei Festungen in demselben, Dömitz, Wismar und Rostock, noch besetzt hielten. Dömitz war wichtig durch seine Lage an der Elbe, Wismar und Rostock durch ihre Lage und Größe. Banner erhielt den Auftrag, Rostock und Wismar einzunehmen, und der König gieng nach Güstrow, die beiden Herzöge wieder einzusetzen.

Gustav erschien mit vieler Simplicität bei dem ersten Gepränge seiner Größe in Deutschland. Er war grün gekleidet, mit einer blau und weißen Feder auf seinem Huthe, als wenn er auf der Jagd gleichsam zwei Deutsche Fürsten im Vorbeigehen wieder einsetzte. Wirklich war dies nur, verglichen mit der Eroberung der Festungen, eine Nebensache. Wir wollen nicht den Zug beschreiben, bei dem die Hauptperson durch Einfachheit am mehresten hervorstach. Er wurde durch Damen in hundert und dreißig Kutschen verherrlicht, auf denen achtzehnhundert wohl aussehende Reiter folgten. Der ältere Herzog

war zum Zeichen seiner Demuth schwarz geklei-det, und gieng vorauf, der jüngere folgte dem Könige. Der ganze Adel, welcher allein acht-hundert Personen ausmachte, eröffnete den Zug. Man hörte eine Predigt in der Kirche über die Worte „die mit Thränen säen, werden mit „Freuden erndten"; man hörte eine Rede auf dem Rathhause über den Gehorsam gegen ihre rechtmäßigen Fürsten und den Ungehorsam gegen Wallenstein, den der Oberst Benedict Oxen-stiern, ein Verwandter des Reichskanzlers, in dieser Rede einschärfte. Hierauf folgte ein Gastmahl, das Auswerfen von Geld, das Aus-theilen von Wein unter dem Volke. Gustav trieb die Unschuld so hoch, daß er verlangte, den Säuglingen sogar müsse man von diesem Weine zu trinken geben. Ein Pelikan wurde als Sinn-bild der fürstlichen Zärtlichkeit für ihre Völker auf die Münzen geprägt, wie er sich selbst mit sei-nem Schnabel seine Brust zerreißt, um seine

Jungen zu nähren. Andere sagen zwei Menschenbrüste, die er zerfleischt, um seine Brut mit Blutströmen zu nähren, ein Symbol, welches ich wenigstens wegen seiner Zweideutigkeit nicht angerathen hätte.

Da Gustav während dem Kriege nie einen Augenblick die Politik aus dem Auge ließ, so wurde Benedict Oxenstiern nach Lyon zum Könige von Frankreich geschickt, um die Bezahlung der Summen zu fordern, welche im Tractat zu Beerwalde stipulirt waren. Er selbst gieng nach Neu-Brandenburg zu seinen Lägern, welche aus seinem Heere, abgerechnet sechstausend Mann, die unter Banner die Mecklenburgischen Festungen blokirten, in der Gegend dieses Orts formirt wurden. Oxenstiern wurde mit vieler Auszeichnung in Frankreich empfangen, welches stets der Fall mit Repräsentanten glücklicher Krieger gewesen ist. Gustav Adolph war damals hinlänglich wichtig, um für Frankreich nützlich

zu seyn; aber noch nicht hinlänglich mächtig, um Eifersucht und Besorgniß zu erregen. Oxenstiern erhielt sogleich eine Vorauszahlung troz den Bemühungen des kaiserlichen Botschafters, der seinen Namen Kurz in Curtius verwandelte, ohne ein zweiter Quintus zu seyn. Oxenstiern wurde stets auf Kosten des Hofes bewirthet, welches seit der Permanenz der Botschafter nicht mehr gebräuchlich war, und kehrte mit vielem Gelde zurück, welches man als ein untrügliches Kennzeichen seiner Geschicklichkeit betrachtete.

Nicht so glücklich war der Kaiser in seinen Ermahnungen, gerichtet an die protestantischen Fürsten des Leipziger Bundes. Er sei der oberste Lehnsherr, hieß es, und wenn ihm von den Fürsten nicht gehorsamt werde, so entbinde er hiemit die Unter-Lehnsleute von ihrem Eide; so daß er, um eine Rebellion zu dämpfen, zu einer Rebellion aufmunterte. Die Ausschweifungen seiner Truppen, gesetzt sie seien wahr, gereichten

ihnen nicht zur Entschuldigung für ihre Empörung gegen ihren Herrn, den Kaiser, wodurch er gleichsam diese Ausschweifungen legalisirte; sie müßten den Einmärschen und Durchmärschen seiner Truppen nicht das geringste Hinderniß in den Weg legen, sondern sie vielmehr mit Geld, Kleidung, Fourage, Lebensmitteln reichlich unterstützen; die ihrigen neugeworbenen aber sogleich abdanken, und sie von jedem Eide gegen sich selbst oder gegen den König von Schweden gehorsamlichst alsogleich entbinden, dem Restitutions-Edict keinen Widerstand entgegen setzen, es vielmehr befördern u. s. w. Man muß glauben, daß der Wiener Hof diese sonderbare Sprache in der Hofnung künftiger Succesße annahm, weil noch keine entscheidende Schlacht vorgefallen war, die man erwartete, sie werde glücklich für die Kaiserlichen seyn. Er wollte sich also die Demüthigung des künftigen Widerrufs ersparen. — Weil diese Mandate nicht mehr als

die Verwünschungen der Päbste durch Macht unterstützt wurden, so würdigten die Protestanten sie auch keiner größern Aufmerksamkeit. Diejenigen, welche im Bereich des Königs von Schweden lagen, rüsteten sich nur mit desto größerem Eifer, die andern im südlichen Deutschlande, Würtemberg, Ulm, Memmingen unterwarfen sich sogleich dem Willen des Kaisers, als er seine Truppen, die aus Italien ankamen, gegen sie anmarschiren ließ, mit dem Befehl, nach ihrer Art alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Als Tilly in Sachsen geschlagen war, nahmen sie ihre Unterwerfung wieder zurück, und bekannten sich zu dem Leipziger Bunde.

Tilly hatte sich von Magdeburg entfernt, und den Grafen Mansfeld, welcher den eifrigen Katholiken spielte, und diese Stadt Marienburg nannte, nach Art der Katholiken alles einer Göttinn zuzuschreiben, mit fünftausend Mann

Besatzung darin zurückgelassen. Er gieng nach Hessen, wo der Fürst, den man damals Landgraf nannte, jetzt Churfürst nennt, auf Betrieb einer kühnen und geistreichen Frau, der Mutter desselben, sich für Gustav Adolph erklärt hatte. Da er nicht verstanden hatte, seinen Leuten richtigen Sold zu verschaffen, so konnte er ihnen auch das Plündern nicht verbieten, zugleich aber nicht verhindern, daß die Bauern des Harzes eine große Zahl derselben todtschlugen. Er ließ sich unterweges in unbedeutende Verhandlungen mit einem unbedeutenden Magistrat zu Erfurt ein; er negoziirte mit einem Abgesandten des Churfürsten von Sachsen, aber ohne Erfolg: und in Hessen erließ er ein Ausschreiben an das Volk, worin er es ermahnte, den Unbesonnenheiten ihres jugendlichen Fürsten keine Folge zu leisten, der sich mit einem fremden Prinzen gegen das Haupt des Reichs verbunden hätte; diese Unbesonnenheit werde den Untergang seiner Unter-

thanen nach sich ziehen; sie müßten klüger seyn als ihr Prinz, und ihn bei seiner Rückkehr absetzen. Er, Graf Tilly, Chef der kaiserlichen Heere, mache sich anheischig, ihnen hinlänglich Hülfe zuzuschicken, und ihre Freiheit zu befestigen, welche er ihnen anbiete.

Ihr Landgraf, ein unbedeutendes Subject, war im Lager bei Greifswalde beim Könige von Schweden. Wir halten diesen ganzen Marsch des Tilly für einen großen Fehler. Nach dem Sturm auf Magdeburg mußte er den Uebermuth der Seinen benutzen, und dem Könige von Schweden zu Leibe gehen. Im Fall einer verlornen Schlacht hatte er hinter sich Magdeburg, Wolmirstädt, Tangermünde, Werben. Er lieferte diese Schlacht unter weit nachtheiligern Umständen nachher bei Leipzig. Wir glauben also folgendes: dieses Heerhaupt fürchtete, seine Reputation zu verlieren, gewöhnlicher Fall bei denen, deren Ruf ihre

Eigenschaften übersteigt. Er wollte noch eine kleine Zeit im Selbstgefühl derselben sich gleichsam sonnen; obgleich der Aufschub selbst der erste Stoß war, den sie erlitt.

Gustav brach von Neu-Brandenburg auf, und bestimmte Berlin zum Sammelplatz seiner verschiedenen Korps. Wir müssen bei diesem Aufbruch gegen Süden, — eigentlicher Anfang des Offensiv-Feldzuges dieses Monarchen — den status belli oder die Basis desselben dem Leser wieder ins Gedächtniß rufen. Deren rechter Flügel war Dammgarten und Malchin, wenn man diesen Platz mit in Anschlag bringt. Von hier aus erstreckte sie sich in ununterbrochener Kette bis in Preußen, wo Oxenstiern ein Corps befehligte, um die Polen im Zaum zu halten. Horn beobachtete mit einem Corps von zehntausend die Oesterreicher in Schlesien. Er stand bei Crossen. Er deckte die Basis und die Verbindung mit Oxenstiern. Da der König sich rechts

von seiner Basis wegschob, so hielt er für nöthig, sie auf der rechten Seite durch die Einnahme von Rostock und Wismar zu verlängern, Rostock, welches beinahe gerade im Meridian von Werben liegt. Wahrscheinlich würde er die Einnahme dieses Platzes durch Banner erst abgewartet haben, um vorzugehen, wenn er nicht einen Anschlag gefaßt hätte, Magdeburg durch einen Handstreich in der Abwesenheit des Tilly wegzunehmen.

Vermöge eines solchen Entwurfs können wir seinen Marsch erklären, der sonst etwas sonderbar seyn würde. Der König gieng von Berlin nach Brandenburg, und von dieser Stadt mit sechstausend Kürassieren, tausend Dragonern und zweitausend Infanteristen nach Burg, drei Meilen von Magdeburg und sechs von Brandenburg. Hier leuchtet offenbar eine Absicht hervor, Magdeburg zu berennen, wozu es einer zahlreichen Reiterei bedarf. Gewiß erfuhr aber

der König zu Burg, daß Tilly im Anmarsch aus Hessen sei, und im Lager bei Mühlhausen in Thüringen stehe, da er denn mit Recht von der Belagerung abstand, um so mehr, da Pappenheim in Magdeburg angekommen war, den man allein einer ganzen Besatzung werth hielt. Er wandte sich rechts, gieng bis Kloster Jericho die Elbe hinab, bei Tangermünde über die Elbe, nahm diesen Ort, ließ seine bei Brandenburg zurückgelassenen Völker nachkommen, und nahm das berühmte Lager bei Werben.

Warum wäre sonst der König nicht gerade von Neu-Brandenburg nach Werben marschirt? Der Weg war viel kürzer, als der Umweg über Berlin und Brandenburg. Nichts stand ihm entgegen, und obgleich die Elbe unterhalb Werben tiefer ist, so war sie doch oberhalb nach der Einnahme von Havelberg vielleicht eben so leicht wie bei Tangermünde zu durchwaten, wo der König übergieng.

Wäre Gustav Adolph ein Heinrich der Vierte gewesen, so hätte man glauben können, eine Herzensangelegenheit führe ihn nach Berlin. Allein der König von Schweden betrachtete die flüchtigen Lüste abwechselnder Ehebrüche als Nebendinge, die er immer seinen Angelegenheiten unterordnete. Gleich allen kalten Herzen wurde er nur von einer Leidenschaft beseelt, diejenige aus Eigenliebe zu herrschen. Nie wirkte der thierische Trieb der Wollust — denn für Liebe war er nicht empfänglich — oder der schlaue Triumph über hintergangene Ehemänner auf seine politische und militärische Handlungen, nie störte er ihn einen Augenblick in seiner Thätigkeit. Der Marsch mußte also militärischen Gründen zugeschrieben werden, die wir glauben richtig entwickelt zu haben.

Ranzau wurde abgeschickt, mit der Avantgarde Tangermünde wegzunehmen, dem der König folgte. Er gieng mit der Reiterei durch

eine Furth, weil die außerordentliche Hitze die- ses Sommers die Seichtigkeit dieses Flusses zur Folge hatte. Für die Artillerie und das Fußvolk wurde eine Brücke geschlagen. Das Thor wurde mit einer Petarde gesprengt, und sechzig Kaiser- liche, die darinnen waren, warfen sich vor den König auf die Knie, indem sie um ihr Leben ba- ten. Er gestand ihnen dieses zu; er wolle nicht der Vorsehung entgegenstreben, welche durch ein Wunder sie der Wuth seiner Soldaten ent- zogen hätte.

Der König hatte sogleich den Entschluß ge- faßt, die Position von Werben zu nehmen, als er den Anschlag auf Magdeburg fahren ließ. Er hatte Banner mit einem Corps von der Blokade von Rostock abgerufen, um Havelberg einzu- nehmen, welches von dem vortrefflichen militä- rischen Ueberblick des Königs zeugte: denn der Posten bei Werben, gewiß sonst der vortreff- lichste und wichtigste in ganz Deutschland,

ist nicht haltbar, wenn man nicht im Besitz von Havelberg sich gesetzt hat.

Am 9ten Julius bei Anbruch des Tages wurde dieser Ort durch die blaue Brigade angegriffen, welche unter dem Feuer des Feindes durch den Fluß watete, obgleich das Wasser den Leuten bis an die Schultern reichte, welches indeß die Gefahr des Feuers verminderte. Vierhundert Mann der Besatzung wurden gefangen, welche Schwedische Dienste nahmen. Dreihundert wurden niedergemacht. Oberst Cag wurde zum Kommandanten des Platzes ernannt, und mit zwei Regimentern hineingelegt, deren eines Schotten waren. Werben war schon vorher am 30sten Junius durch Baudis und Ortenburg eingenommen worden. Da aber der Widerstand an einem heißen Tage lange gedauert hatte, so erfrischten sich beide Officiere durch ein Bad in der Elbe, worauf am Abend ein unmäßiger Gebrauch des Bacharacher Weins folgte, welches

beiden ein Fieber zuzog, an welchem Ortenburg starb, Baudis aber nach langer Krankheit wieder hergestellt wurde. Der König bedauerte ungemein diesen Officier, den er auch zu Unterhandlungen gebraucht hatte.

Der König nahm das Lager bei Werben. Im Rücken hatte er zwar die Elbe, welche hier nach Westen sich wendet und seine linke Flanke deckte; allein seine Fronte konnte gar nicht angegriffen werden, weil das Lager wirklich eine Festung war. Die rechte Flanke war ebenfalls durch eine leichte Biegung rückwärts an die Elbe gestützt. Die Fronte wurde von der Stadt Werben, mit doppelten Wassergräben und Mauern versehen, die Thürme flankirten, gleichsam wie durch ein Bastion bestrichen. Den Elbdamm von beträchtlicher Höhe hatte der König in einen Wall mit Schießscharten verwandelt, und einen Graben davor gezogen. Es waren Oeffnungen zu den Ausfällen. Mehrere

rere Durchbrüche der Elbe hatten hier große Teiche gebildet, welches diese Fronte, die nach Süden gekehrt war, ganz unangreifbar machte. Einige hundert Schritte vor derselben war ein Graben, den, weil er in dieser Jahrszeit trocken war, Gustav mit Musketieren besetzte. Dieser Graben erstreckte sich gegen Osten bis zur Elbe, gegen Westen bis zur Stadt, mit deren südlichen Mauer er ungefähr in einer Linie war. Vor demselben lag ein Gebüsch, der Thiergarten genannt. Zwischen dem Elbdamme und dem Flusse, welcher damals weiter von der Stadt entfernt floß, konnte die Armee bequem kampiren, weil das Lager hinlänglich tief war. Im Rücken der Armee zwischen der Mündung der Havel und der Elbe lag eine Schanze, jetzt noch Schwedenschanze genannt, welche beide Ströme rasirte, und die Brücke beschützte. Die Mündung der Havel war ebenfalls gerade nördlich im Rücken des Lagers. Dieser Posten

konnte gar nicht umgangen werden, wenn man im Besitz von Havelberg war. Da nun der Dom in Havelberg auf einem Berge an der Nordseite der Havel lag, so konnte ein Retrenschement auf diesem Berge gar nicht bezwungen werden. Auch hatte Gustav Havelberg schon vorher besetzt.

Es gereicht den Deutschen nicht zur Ehre, daß ein Schwede ihnen den wichtigsten Posten in ihrem Lande mußte kennen lernen. Dennoch haben sie diese Lehre nicht zu benutzen gewußt. Dieser Ort, zur Hauptfestung erhoben, könnte der Schlußstein oder das Firmament des ganzen Staatsgebäudes seyn, wenn dasjenige, was man bis jetzt Deutschland genannt hat, einer Macht unterworfen wäre. Der Sitz dieser Macht müßte immer im Norden an der Elbe seyn, und wenn er zugleich eine starke militärische Position ist, so erhält das Herz hierdurch desto mehr Kraft, das Blut, welches dem Kör-

per Leben ertheilt, bis nach den Extremitäten, den Gränzen, hinzutreiben. Ich glaube nicht, daß Werben selbst die Hauptstadt dieses Reichs seyn müßte, sondern nur die Hauptfestung, welche sie deckt. Havelberg wäre die Hauptstadt, und ein Zitadell auf dem Domberge, wie auch die Befestigung der Stadt, welche eine Insel in der Havel ist, würde sie unbezwinglich machen, und alles Umgehen von Werben über Havelberg, einziger Weg, wo es im Rücken zu umgehen ist, vereiteln. Wer mit richtigem strategischen Augenmaaß oder coup d'oeil begabt ist, wird mit mir einstimmen, daß Friedrich im siebenjährigen Kriege eine ganz andere Rolle gespielt hätte, ja daß er ganz Deutschland sich unterwarf, wenn Werben das Centrum seiner Staatskraft (Hauptfestung), und Havelberg, das Centrum seiner Staatsweisheit (Hauptstadt) war. Die Theorie — wo ist die Hauptstadt hin zu verlegen — ist die wichtigste

in der militärischen Politik — die militärische, die einzige Politik genau erwogen. — Ist sie ungeschickt und ohne Genie hingeworfen, so kann man den Staat mit einer Mißgeburt vergleichen, deren Kopf an der Schulter oder vor der Brust u. s. w. säße. Soll der Körper gesund und kraftvoll seyn, so muß der Kopf an seinem schicklichen Ort placirt seyn. Wäre Havelberg der Sitz eines großen Reichs, so müßte Werben zur Hauptfestung — die ganz unbezwingbar ist — erhoben, als die Hirnschädel, welche das Gehirn beschützt, oder als die Brust, welche Herz und Lunge, diese beiden Quellen des Lebens, bewahrt, betrachtet werden. Die Elbe fließt dem Rhein parallel, und wie der Rhein bei Mainz, gegenüber dem Einflusse des Mains, so dreht sich die Elbe bei Werben, gegenüber dem Einflusse der Havel, dem nördlichen Main, gegen Westen, welche Biegung die Stärke beider Plätze macht. Die Position von Werben aber,

als mehr zentral in Deutschland, ist weit wichtiger. Wer kann sie auf ihrer rechten Flanke umgehen, sonderlich wenn man im Besitz von Dömitz ist? Tilly war letzteres, und dennoch hätte er seine Basis verloren, wenn er hier über die Elbe gegangen wäre. Nur ein Detaschement kann über Havelberg geschickt werden, denn eine Armee, welche hier zwischen Elbe und Havel sich einklemmt, würde eingeschlossen werden. Die Natur hat den Deutschen Völkerschaften hier ein Centrum ihres Vereins bereitet, welches ihr unförmliches nun aufgelöstes Agregat in einen organischen Körper verwandeln konnte; es fehlte aber das Judicium, die Organisation der Natur zu benutzen. Ohne Judicium sind politische Körper gleich den Steinen, welche nicht wachsen, sondern nur durch Agregat zunehmen. — Frankreich könnte nie auf England wirken, wenn Lyon und nicht Paris die Hauptstadt wäre. Paris ist aber vortrefflich situirt zum

Druck auf das Kontinent und zum Gegendruck wider England. Die hohe oder politische Strategie ist noch eine unbekannte Wissenschaft. Ich wäre beinahe gesonnen, sie in Lehrsätzen vorzutragen. Gustav scheint sie im hohen Grade besessen zu haben, weil er sogleich die Wichtigkeit dieses Postens erkannte. Dies widerlegt auch, was man von seiner Unkenntniß der Geographie von Deutschland behauptet hat. Er kannte ihr Land besser wie die Deutschen, Beweis dieser Posten. Wer kann seinen Meridian im Süden bis zu den Tyroler Gebürgen ungestraft östlich überschreiten? Dieser Posten, gegen den Tilly sich den Kopf zerstieß, gab dem ganzen Heere der Schweden die elastische Impulsion, der sie bis zum Lech immer siegreich forttrieb. Wer von Westen kommt, muß immer westlich dieses Meridians bleiben, und von Osten her nach Westen ihn zu überschreiten, da giebt Havelberg in der vorigen Supposition die Mittel, diesen Feind zu

entbasiren. Gleichsam Herz und Lunge — Havelberg und Werben, wenn man sie so benutzt, wie ich gesagt habe. — Diese Digression, welche ich nun ende, ist hier am rechten Ort, weil der Held dieser Geschichte einzig diesen Posten benutzte, welches seinen militärischen Ruhm mehr begründet, als die Schlachten von Lützen und Leipzig.

Tilly war bis Wolmirstädt, neun Meilen von Werben, vorgegangen. Diese Entfernung und der schnelle Marsch von Mühlhausen bis Wolmirstädt bewogen ihn, seine Truppen in Kantonirungen zu verlegen. Er bedachte nicht, daß es gegen einen geschickten Feind keine Entfernung giebt. Die Reiterei kantonirte vor der Infanterie; in Burgstall die Regimenter Pappenheim und Montecuculi, in Angern Holck und Coronini, und in Benndorf das Regiment Bernstein. Sie waren wenig auf ihrer Hut, welches Gustav durch Kundschafter sogleich erfuhr.

Burgstall liegt zwei Meilen von Wolmirstädt

und drittehalb Meilen von Tangermünde. Gegen Mittag fließt ein Bach, der eine Mühle treibt, und sich eine halbe Meile unterhalb in den Tanger ergießt. Seine Ufer sind morastig. Auf der Seite nach Tangermünde läuft eine Kette von Hügeln fort, hinter welchen nahe bei dem Dorfe man einen Wald erblickt. Wenn man von Wolmirstädt nach Stendal geht, so läßt man Burgstall eine Viertelmeile links liegen.

Angern liegt eine gute halbe Meile von Burgstall, aber näher an der Elbe. Von Wolmirstädt nach Stendal kommt man dicht vorbei. Nicht weit vom Dorfe sind Höhen.

Zwischen Burgstall und Angern liegt Berndorf am Ende eines Morastes. Wenn man von Wolmirstädt kommt, so geht man durch das Dorf, und passirt den Tanger bei einer Mühle.

Der König von Schweden kommandirte am 15ten Julius dreitausend Mann, worunter einige hundert Dragoner und Musketiere, der

Rest aber Reiter waren, nach Arneburg, und neun Uhr Abends begab er sich selbst in aller Stille zu diesem Haufen. Gustav gieng in dieser Nacht bis Belgen vor, eine Meile weiter wie Tangermünde, und eine Meile von Burgstall. Hier machte er Halt, nicht sowohl weil es ein Sonntag war, obgleich er Gottesdienst halten ließ, sondern um Nachrichten einzuziehen. Er schickte einen Officier mit seiner Leibwache zu Pferde aus, welcher um fünf Uhr Nachmittags einige gefangene Maraudeurs mitbrachten, von denen der König die Lage der kaiserlichen Quartiere erfuhr, nach welcher er seine Disposition machte.

Ich glaube, daß der König hier erst bestimmt den Entschluß faßte, diese Quartiere zu überfallen, und daß er nur bis dahin rekognosciren wollte. Unbegreiflich ist es, daß die Oesterreicher in Burgstall nichts von der Anwesenheit der Schweden eine Meile von ihnen erfuhren. Sie wurden auf das vollständigste in der folgenden

Nacht überfallen. Das Regiment Montecuculi hatte nicht Zeit, zu Pferde zu steigen. Es wurde niedergemacht oder gefangen. Dies geschah durch den rechten Flügel der Schweden, den Baudis anführte. Der König gieng mit vierhundert Pferden nach Benfeld in der Mitte seiner beiden Angriffe, um die Quartiere von einander abzuschneiden, und entweder rechts oder links in die Flanke zu fallen. Er fand das Regiment Bernstein vor dem Dorfe aufmarschirt. Er griff es sogleich an, und warf es über den Haufen. Dieser Entschluß muß sehr gelobt werden, um so mehr, da der König Benfeld unbesetzt glaubte.

Den linken Flügel kommandirte der Rheingraf Karl Ludwig, welcher beim Angriff auf Holck, der in Angern kommandirte, sich aber nicht überfallen ließ, mit einer Pistole erschossen wurde. Holck war schon mit den Seinigen zu Pferde, als der Rheingraf ankam. Er vertheidigte sich mit vieler Tapferkeit, verlor aber am

Ende einige hundert Mann, zwei Standarten, deren eine durch das Sinnbild eines Degens, den eine Schlange umwand, zum Zeichen der List und Tapferkeit, merkwürdig wurde, und auch Bagage. Der König hatte aber aus Furcht, seine Leute möchten sich zum Plündern und zwar so nahe am Feinde zerstreuen, in Geheim Befehl ertheilt, die Dörfer anzuzünden. Dennoch wurde einiges Silberzeug erbeutet, und ein Soldat bereicherte sich mit tausend Dukaten. Die Oesterreicher verloren funfzehnhundert Todte, wie man behauptet. Seinen Succes verdankte hier der König seinen Musketieren, welche geschickt mit der Reiterei zugleich gegen die feindliche allein gebraucht wurden. Diese konnte einem so gezieltem folglich mörderischem Feuer nicht widerstehen. Gustav war der erste, welcher beide Waffen zu verbinden wußte, und er ist auch der letzte gewesen. Wenigstens haben nur seine Feldherren den Grundsatz befolgt, Rei-

terei müsse nie ohne Infanterie gehen. Die Musketiere waren damals die leichte Infanterie.

Dieser Holck war derselbe, welcher Stralsund vertheidigt hatte. Er zeichnete sich durch viele Kriegesthaten und mehrere Ausschweifungen aus. Er wechselte mehrere Male seine sogenannte Religion. Er starb an der Pest in den Armen einer Beischläferinn. Kein protestantischer Priester wollte, wie er es doch verlangte, ihn zum Tode zubereiten. Wahrscheinlich hielten sie jeden Versuch für überflüßig, ihn der Hölle zu entreißen.

Der Rheingraf hatte in einem Zweikampf während dem allgemeinen Gefecht einen Cornet erlegt. — Allein der Waffenbruder, wie man es damals nannte, des Cornets erschoß den Rheingrafen. Damals vertrauete man noch nicht Fahnen und Standarten den Händen der Kinder. — Der König bedauerte den Tod dieses jungen Prinzen, der sehr tapfer war. — Tilly,

der nicht mit dem Genie begabt war, sich von den Gebräuchen zu entfernen, ordnete seine schweren Reiter zu zehn Pferden hoch, seine unschweren zu sechs Pferden. Der König von Schweden die seinige zu Vieren in der Höhe. Der Schwedische Reiter trug einen Brustküraß, welcher eine Musketenkugel abhielt. Auf den Kopf einen Helm von Eisen. Die Offensiv-Waffen waren der Stoßdegen und die Pistolen. Die Dragoner waren die einzige leichte Reiterei der Schweden. Sie führten eine Muskete wie die Infanterie, weil man sie damals noch wie Infanterie zu Pferde betrachtete. Sie führten einen Säbel, und am Sattelknopf eine Axt, um Holz und Pallisaden beim Sturm zu fällen. Ein Kaiserlicher Reiter war vom Kopf bis zum Fuß geharnischt, so daß er fast unter der Last erlag. Auf seinem ungeheuren Sattel saß er wie zwischen zwei Kissen oder zwei Wällen eingeklemmt. Der Zügel war mit Stahl belegt.

Das Gebiß war ungeheuer lang. Der Kopf war in einen Helm gesteckt, welcher einem Hiebe und einer todten Kugel widerstand. Ein Visir bedeckte das Gesicht, und den Hals ein eisernes Halsband. Hierauf folgte hinten und vorn ein Küraß. Dann vor einem gewissen Theil, den man wohl thut, vor Feuer und Eisen zu bewahren, vorne ein eiserner Vorhang, den man Tassete nannte. Dann lederne Hosen mit Schuppen von Stahl belegt. Eiserne Stulphandschuh, deren inneres von Leder war. Das Bein war auch in Eisen gesteckt, und dann mit sammt dem Eisen in ungeheure Stiefel. Der Degen war nicht übel gerade, unbiegsam gemacht zu hauen und zu stechen. Der Degen hieng an einem sehr reichen Wehrgehenk. In den Holftern steckten zwei Pistolen, welche zwei Fuß lang waren, und die eine Kugel zwanzig auf ein Pfund schossen.

Die Karabinirer machten mehr Gebrauch vom Feuergewehr, wie vom Degen. Sie waren die

Musketirer bei der Reiterei. Sie trugen nur einen Halbküraß und einen Helm. Eine Büchse — Karabiner — zwei Pistolen und einen Degen. — Der Karabiner schoß eine Kugel von einem Loth, und der Lauf war drei Fuß lang. Der Karabiner hieng an einem Wehrgehenk von der linken zur rechten Schulter. Der Karabinirer hatte auf der rechten Seite eine kleine Tasche mit zwölf Patronen, und eine andere mit sechs war am Sattelknopf befestigt. Die Dragoner waren wie die Musketirer bewaffnet, und ohne Schutzwaffen. Die Kroaten einen Karabiner und einen großen Säbel.

Der Kürassier wurde auf den Stoß geübt. Er rannte mit vorgehaltenem Arm vorwärts, um ein Ziel zu treffen, welches in verschiedener Höhe angebracht war. Das höchste gleich der Brust eines Reiters zu Pferde, das mittlere dem Halse des Pferdes, das niedrigste zwei Fuß von der Erde, um einen Fußgänger zu spießen, der im ersten Gliede mit einem Knie auf der Erde läge. Man lehrte ihn sein Pferd links herum zu

werfen und das Visir des Gegners zu enfiliren, oder den Hals des Pferdes zn durchstechen. Er wurde auch geübt, nach eben diesen Zielen mit dem Pistol zu schießen, um Pferd und Reiter zu tödten; er durfte aber nicht eher schießen, als bis er das Weiße im Auge seines Gegners sehen konnte, worüber die Reiter unserer Tage erschrecken möchten. Der Küraßier ließ sein Pferd nur vollständig laufen, wenn er bis auf sechzig Schritt heran gekommen war; welches ein jeder Kavallerist mehr wie die Attaken von zweitausend Schritt Friedrich des Zweiten billigen wird.

Der Karabinirer war sehr geschmeidig — ganz anders wie diejenigen unserer Tage. — Er mußte in vollem Lauf vor- und rückwärts, rechts und links schießen können. Wenn er gerade vorwärts seinen Karabiner abgeschossen hatte, so wandte er sein Pferd links, schoß mit dem rechten Pistol links, und mit dem linken rechts. Die Dragoner wurden eben so geübt; man lehrte sie die Pferde in einander zu schlingen, wenn sie

absitzen

absitzen mußten, da sie dann die Rolle der Musketiere spielten.

Die Schwedischen Kürassiere hatten leichtere Waffen. Sie griffen sehr geschlossen an, und nach dem Pistolenschuß ergriffen sie den Degen und chargirten. Die Pistolen wurden auf die Pistolenschußweite loßgebrannt, und dann die Pferde so schnell als möglich in Sprung gebracht. Da die Pistolen lange Läufe hatten, so war ihre Schußweite etwas beträchtlicher. Die Absicht dieses Manövers war, hie und da eine Lücke zu machen, welches nie durch den Effect des Feuers fehlte, und das Einbrechen erleichterte. Ich habe immer das Anrennen von ferne für Bravade gehalten, wodurch man blos sich ein schreckliches Ansehen geben will; denn ein Pferd mit seinem Halse kann unmöglich etwas durch seinen Stoß über den Haufen werfen, weil es nicht mit Hörnern am Kopf begabt ist. Kommt man ans feindliche Glied, so wird Halt gemacht, oder man schiebt sich zwischen zwei feindliche Reiter, um einen zu erlegen, welches einbrechen heißt, und

welches durch das Pistolenfeuer der Schwedischen Reiterei erleichtert wurde. Der Infanterist wird mit der Brust des Pferdes niedergerennt; mit Kavallerie stoßen aber beide Pferdeköpfe zusammen. Die Schwedischen Schwadronen waren kleiner, bewegten sich also mit mehrerer Leichtigkeit. Die Schwedische Schwadron war in zwei Züge getheilt, jeder zu zwei und dreißig oder drei und dreißig Pferden. Also zu vier Mann hoch hatte die Schwadron sechszehn Rotten. Bei den Kaiserlichen war der Kornet in der Mitte des ersten Gliedes, die beiden übrigen Offiziere der Kompagnie, der Kapitän und der Lieutenant, vor der Front und die Unteroffiziere hinten. Die Kürassiere chargirten mit geöffneten Gliedern, feuerten und galoppirten rechts und linksum hinten; hierauf nahm das zweite Glied die Stelle des erstern ein u. s. w. Die Schweden aber mit aufgeschlossenen Gliedern. Die Schwedische Kavallerie wurde zu Trupps von drei bis vier Schwadronen aufgestellt, und jede Schwadron hatte eine kleine Intervalle. Zwischen jedem dieser

Trupps war die Intervalle hinlänglich groß, um hundert und achtzig auserlesene Musketiere hinein zu stellen. Es schien mir zweckmäßig, von der Art zu fechten der Schwedischen Reiterei bei diesem ihrem ersten Siege einen Begriff zu geben.

Höchst wahrscheinlich schickte der König eine Parthei Reiter und Musketiere voraus, um gerade in das Dorf hinein zu dringen, und sich der andern Ausgänge zu bemächtigen. Rechts und links des Dorfs wurden Partheien, sonderlich Musketiere zu letzterm Endzweck ebenfalls geschickt. Der Rest marschirte dann vor dem Dorfe auf, und wartete auf den Erfolg. So muß es wenigstens bei Ueberfällen gehalten werden. Immer muß eine Reserve bleiben, die nicht hinein giebt (qui ne donne pas), die vordere Parthei aber blindlings (tête baissée) hineingeben.

Tilly war schon auf dem Marsche, und so nahe, daß er das Schießen hören konnte. Der König hat fast den Rest seiner zwölftausend Mann, ausgenommen diejenigen welche an den

Schanzen fortarbeiten mußten, nachkommen lassen, aber nur bis Belgen hinter dem Tanger, wo dieser Moräste bildet, und zwischen der Ucht rechts und die Elbe mit Tangermünde in der Entfernung einer Meile links. Stendal im Rücken. Tilly mit seinen vier und zwanzigtausend, weniger den zweitausend, die er so eben verloren hatte, wollte sogleich über Tangermünde nach Werben vordringen, und den König davon abschneiden; allein dieser marschirte links ab, und erreichte seinen Posten, noch ehe Tilly vor demselben erschien.

Die Verschanzungen waren nun mit geschlossenen Redouten nach dem System dieses Königs vermehrt worden, der durch diese Unternehmung vier Tage zur Vollendung derselben gewonnen hatte. Diese geschlossenen Redouten waren gleichsam die Bastione, und die Linien, welche er nie besetzte, die Kurtinen. Dies war eine vortreffliche Erfindung dieses Kriegers, der alles aus sich selbst entwickelte, immer nur Selbstgedachtes auf die Umstände anwandte. Er hatte sich

zwar die Ideen der Alten zu eigen gemacht, aber ohne sie sklavisch nachzuahmen. Diese geschlossenen Redouten mußten eine nach der andern weggenommen werden; sie waren eben so viele selbstständige Forts. Die Verschanzungen Gustavs waren von der Dimension und Höhe ordentlicher Festungswerke, nicht wie in unsern Tagen ein leichtes Aufwühlen der Erde, weniger geeignet zu schützen, als die Bewegung zu lähmen. Er ließ hier allerdings Ausgänge für Reiterei und Fußvolk. Die Schanzen unserer Tage sind eine halbe Entschließung. Wenn man einmal sich eingräbt, so muß es einer Festung an Stärke gleich seyn.

Tilly erschien vor dem Schwedischen Lager, und ließ die Schweden zu einem Gefechte auf freiem Felde herausfordern, welches mit einem allgemeinen Gelächter beantwortet wurde. Hierauf ließ er seine Artillerie auffahren, und begann eine Kanonade mit großen Kugeln; gewöhnlicher Einfall derjenigen, welche leeres Getöse lieben, und sich dadurch glauben schrecklich zu machen. Der König besetzte nur die Redou-

ten, und zog die übrige Infanterie des Lagers in die Stadt, damit sie nicht Leute verlieren möchte, weil die ungeheuren Kugeln des Tilly — seine kleinsten Batterie-Stücke waren Vier und Zwanzigpfünder, und er ließ deren zwei und dreißig auffahren — über das Lager wegstrichen. Ueberdem konnte der König aus Werben einen kräftigen Ausfall thun, und die Kaiserlichen in die Flanke fallen, wenn sie gegen seine Linien angiengen. Werben war gleichsam das Bastion, obgleich am westlichen Ende des Polygons gelegen; da es aber vorsprang, so wurde letzteres hinlänglich bestrichen. Die Reiterei ließ Gustav wahrscheinlich hinter der Stadt aufmarschiren, da sie vor den Kugeln sicher und doch bei der Hand war. Man sagt, er habe während der Kanonade sogar die Reiterfeldwachen stehen lassen; letzteres glaube ich nicht, weil sie sonst zwischen den beiden Kanonaden in der Mitte gehalten hätten. Die Musketierer in den Graben blieben aber gewiß stehen, da sie mit ihren Köpfen der Oberfläche gleich nicht gesehen wurden, und nach Bequem-

lichkeit zielend alles erlegten, was ihnen sich nä=
hete: eine vortreffliche Methode, die man nie
nachgeahmt hat.

Tilly sann nun auf List, nachdem ihm die Rodomontade mit Worten und mit Kanonen nicht geglückt war. Er gewann einige Einwohner von Werben, die Stadt bei Nacht in Brand zu stecken, und die Kanonen der Schweden zu vernageln. Gustav entdeckte den Anschlag und ließ beim Verhör von den Leuten die Stunde des verabredeten Angriffs erfragen. Sie mußten den kaiserlichen General in seiner Hoffnung bestärken. Er hatte eingesehen, daß ohne den Besitz von Werben die Position des Königs nicht anzugreifen wäre. Der Angriff sollte, wie man es sich vorstellen kann, bei Nacht geschehen. Gustav ließ ein großes Feuer in Werben anzünden, als stände die Stadt in Brand. Tilly war schon vorgerückt und erwartete das Signal. Sein Fußvolk näherte sich — es geschah kein Schuß; als sie aber an den ersten Schlagbäumen kamen, so wurden sie zugleich mit einer Lage Kartätschen

und aus kleinem Gewehr empfangen. Die Flucht war sehr unordentlich, und die Schweden verfolgten mit der Pike in den Rippen. Seine Reiterei hatte Gustav seitwärts von seiner Rechten, auf der linken Flanke des Tilly unterm General Baudis in Hinterhalt gelegt. Sie stand in einem Gebüsch zwischen den Straßen von Osterburg und Seehausen. Sie fiel dem Feind zugleich in die Flanke, und würde ihn aufgerieben haben, wenn Tilly nicht sehr weise bei dem Dorfe Bergen eine Reserve zurückgelassen hätte, welche das vorgeschickte Korps wieder loßmachte. Baudis wagte sich zu weit, und wurde von zwei Reitern gefangen. Ein junger Mensch, der Wildenstein hieß, machte ihn wieder loß. Der Herzog Bernhard von Weimar zeichnete sich so aus, daß ihm der König den Auftrag gab, drei Regimenter zur Hülfe des Landgrafen von Hessen anzuwerben. Tilly verlor sechstausend Mann. Er zog sehr verdrießlich nach Tangermünde, und dann nach Magdeburg zurück. Die Methode ist neu und sinnreich, die Reiterei aus

der Verschanzung zu entfernen, und an einem Ort in Hinterhalt zu legen. Allerdings muß sie dann auch durch mitgegebene Infanterie selbstständig seyn. — In unsern Zeiten hätte man diesen Vorgang eine Schlacht genannt.

Die Ankunft der Königinn von Schweden zu Wolgast in Pommern war ihrem Gemahl wahrscheinlich nicht so angenehm, wie die sechs oder achttausend Mann, welche sie mitbrachte. — Zugleich landeten auch sechstausend Engländer am 26sten Julius zu Penamünde, welche der Marquis Hamilton mit Bewilligung des Königs Carl des Ersten für den König von Schweden angeworben hatte. Hamilton wollte eskortirt seyn, und zwar durch viertausend Mann, die er an der Weser zu finden glaubte. Hier war seine Bestimmung von dem Könige ihm zugesandt. Er sollte zu Bremen landen, und dann an der Weser dem Tilly eine Diversion machen. Da er aber die Eskorte von viertausend für seine sechstausend nicht fand, so hielt er seine Lage für gefährlich, spannte die Segel wie-

der auf, und landete in Pommern. Der Plan des Königs war hiedurch zerrüttet, allein er gab ihm nun Befehl, nach Schlesien vorzurücken, und ließ viertausend von den Truppen, welche mit der Königinn herüber gekommen waren, zu ihm stoßen. Horn wurde mit seinem Korps abgerufen, und mußte über Brandenburg zum Könige stoßen, und da Hamilton nicht von der Art war, daß man ihm hätte den Befehl über ein Heer anvertrauen können, so wurde ihm Banner beigesellt. Tilly wurde über das Gerücht der Landung eines Englischen Heeres, das man vergrößerte, sehr unruhig. Indessen zog er doch Tiefenbach mit einigen tausend Mann aus Schlesien und der Lausitz, um Sachsen zu ruiniren. Hamilton suchte eine eitle Größe in Prunk und Pracht, und sein Heer dachte mehr an das Verzehren als an das Fechten, wodurch es bald bis auf funfzehnhundert Mann zusammen schmolz, ohne irgend Dienste, die des Aufhebens werth wären, geleistet zu haben.

Tilly marschirte nach Eisleben, und von dort

nach Halle, nachdem Fürstenberg mit zehntausend Mann zu ihm gestoßen war. Aldringer war im Anmarsch mit achttausend Mann aus Italien; man rechnet mit allen diesen Verstärkungen das Heer des Tilly auf vierzigtausend Mann. Der König verließ sein Lager bei Werben, gieng über die Elbe, und marschirte nach Brandenburg, um Sachsen näher zu stehen. Der Kaiser schrieb an den Kurfürsten von Sachsen: „mit gnädigem Ermahnen und freundli„chem Begehren" ihm seine Truppen zu überlassen, Geld zu geben, seine Truppen zu verpflegen; alles, um den König von Schweden zu bekämpfen. Zugleich ersuchte er ihn, den Vermittler mit dem Könige zu machen. — Wegen der Nähe des Königs von Schweden machte der Churfürst weder etwas aus dem Ermahnen, noch weniger aus dem Begehren, und das Vermittelungsgeschäft hielt er für eine leere Redensart. — Tilly schickte von Halle drei Abgeordnete nach Merseburg an den Kurfürsten, von denen einer, Baron Schönberg, einen ho-

hen Ton annahm, und etwas zur Unzeit von der Pflicht gegen den Kaiser, und wie die Kurfürsten nur dessen erste Unterthanen wären, sprach, hierauf einige Drohungen hinzufügte. Der Churfürst bewirthete diese Abgeordnete sehr freigebig, und nach der Tafel schieben ihm einige Geschichtschreiber ihren Witz unter, indem sie ihn sagen lassen: „in seinen Verhältnissen zum „Kaiser komme er sich vor, wie Ulysses und Polyphem." Gewisser aber ist, daß er beim Desert sagte, wo der Wein die Verstellung verscheuchte: „Der Kaiser spare Sachsen zum „Nachtisch auf, womit er das kaiserliche Gastmahl enden wolle; sie sollten aber nicht vergessen, daß es beim Desert auch Früchte gebe, „die schwer aufzubeißen wären."

Die Abgeordneten kamen ohne etwas auszurichten zurück, worauf Tilly einbrach. Sogleich wurden zweihundert Dörfer abgebrannt. Seine Soldaten fiengen ihre gewohnte Lebensart wieder an, welche in Schändung der Weiber, Knebelung oder Ermordung der Män-

ner, Beraubung der Häuser bestand, da denn das Feuer die Scene beschloß. Holk zeichnete sich sonderlich durch Grausamkeit aus. Der Churfürst von Sachsen zog sehr weislich seine Armee von Leipzig nach Torgau, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, und die Brücke zu bewahren. Der Churfürst schickte den General Arnheim zum Könige von Schweden. Der König sagte, der Churfürst hätte sich dieses Unglück selbst zugezogen, warum er ihn am Entsatz von Magdeburg verhindert habe. Er könne ihm nicht wohl zur Hülfe kommen, er habe Verpflichtungen gegen die Fürsten in Niedersachsen, er müsse sie decken, er müsse Hessen zu Hülfe eilen. Solle er aber für Sachsen etwas thun, so könne der Churfürst es ihm nicht verargen, wenn er Sicherheit für die Zukunft verlange. Er erbäte sich also den Kurprinz zur Geißel bei seiner Armee; er verlange einen Monat Löhnung für letztere. Man müsse ihm die Festung Wittenberg einräumen; endlich fordere er die Auslieferung der Verräther von der Oester-

reichischen Parthei, die ihm so schlimme Rathschläge gegeben hätten, damit er sie bestrafen könne, wie sie es verdienten. — Arnheim eilte mit geflügelter Geschwindigkeit zum Churfürsten, und dann wieder zurück. Er fing sogleich mit den sogenannten Verräthern an, und ließ hierüber seiner Zunge freien Lauf; diese, hieß es, sollten insgesammt ausgeliefert werden, der Churfürst aber wolle sammt dem Prinzen unter ihm dienen. Nicht allein Wittenberg, sondern ganz Sachsen wolle er ihm einräumen. Er wolle die Verpflegung der Schwedischen Armee auf sich nehmen, so lange sie in Sachsen stehen werde. Das Bündniß wurde am ersten September geschlossen. Tilly belagerte Leipzig, welches nach zwei Tagen übergieng. Der König rückte nach Wittenberg, und dann nach Düben, drei Meilen von Leipzig, wo er sich mit dem Sächsischen Heere vereinigte.

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Werner Sch
Buchbind
Münch
Breisacher

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich von, 1757-1807

Gustav Adolph in Deutschland Kritische Geschichte seiner Feldzüge

Bd.: 1. Theil

Berlin 1808

Mil.g. 26 ob-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594558-2